Abendpost

1 Cent. — Chicago, Samstag, den 10. Mai 1890. — 2. Jahrgang. — No. 111.

Alle für uns bestimmten Briefe u. s. w. sollten stets an die „Abendpost", 181 Washington Str., adressirt werden und nicht, wie das zuweilen geschieht, an die „Evening Post". Da unter letzterem Namen jetzt eine englische Zeitung erscheint, so sind unangenehme Verwechslungen bei falscher Adressirung nicht zu vermeiden.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Im Prestoner Armenhaus Dreizehn verbrannt.

Norwich, N. Y., 10. Mai. Drei weitere Leichen sind in den Trümmern des zu Preston, N. Y., niedergebrannten Armenhauses aufgefunden worden. Somit sind dreizehn Personen in dem Gebäude umgekommen. Der Letzte der entkommenen Wahnsinnigen wurde gestern eingefangen. Mehrere derselben leisteten so energischen Widerstand, daß der Sheriff sich genöthigt sah, einen derselben zu schießen. Man nimmt jetzt allgemein an, daß Deborath Dibble, eine der Geisteskranken, eine nicht verlöschte Tabakpfeife in ihre Rocktasche steckte und so das Unglück herbeiführte.

Attentat auf „Kapitalisten".

Erie, Pa., 10. Mai. Man glaubt jetzt mit Bestimmtheit, daß ein Versuch gemacht wurde, den Zug, in welchem sich die Vanderbilts auf ihrer Reise nach Cleveland, O., befanden, zum Entgleisen zu bringen. Die erste Abtheilung des Zuges ging jedoch glücklich über das in den Weg gelegte Hinderniß hinweg, und die Vanderbilt'sche Gesellschaft kam mit einer leichten Erschütterung davon.

Dunkles, aber nicht mehr ungewöhnliches Gerücht.

New York, 10. Mai. Eine Spezialdepesche an den „Star" sagt: Ein Gerücht ist im Umlauf, daß eine der bekanntesten Banken im Staate New York binnen Kurzem zusammenkrachen wird. Die Depesche läßt durchblicken, daß es sich um Betrügereien im Betrage von $600,000 handelt. Bankbeamte sind natürlich die Verüber dieser Schwindeleien, doch glaubt man, daß von „höherer" Seite die Geschichte ohne Skandal beigelegt werden wird.

Hochwasser in Californien.

San Francisco, 10. Mai. Der Coloradofluß ist seit mehreren Tagen gestiegen. Der Eisenbahn-Verkehr ist vollkommen gehemmt. Vielleicht gelingt es der Bahngesellschaft, auf irgend eine Weise den Betrieb binnen Kurzem wieder herzustellen.

Der Dampfer „Aller" in New York angelangt.

New York, 10. Mai. Der Norddeutsche Linien-Dampfer „Aller" ist hier heute von Bremen angelangt. Der Dampfer ist stark beschädigt, und es wird lange Zeit nehmen, ehe diese, seine Beschädigungen ausgebessert sind. Der „Aller" segelte am 30. April von Bremen nach Southampton und von da am 1. Mai nach New York ab. Er führte 147 Passagiere 1. Klasse und 900 Zwischendeckpassagiere mit sich.

Pater Keegan todt.

Brooklyn, N. Y., 10. Mai. Der Ehrw. Pater Wm. Keegan, Generalvikar der Römisch-Katholischen Diöcese dieses Bezirkes, starb heute Morgen an Lungenentzündung. Pater Keegan kam im Jahre 1853 als Gehilfe des Paters Bacon nach dieser Stadt und wurde vor etwa fünfzehn Jahren zum Generalvikar dieser Diöcese ernannt. Sein Leben wie sein Lebenswandel war ohne Tadel. Als Mensch und als Priester wird sein Andenken stets in Ehren gehalten werden.

Angekommene Dampfer.

London: „City of Richmond" von New York, „Minnesota" und „British Prince" von Baltimore.

Philadelphia: „Switzerland" von Antwerpen.

New York: „Aller" von Bremen.

Bremerhafen: „Trave" von New York.

Wetterbericht.

Washington, D. C., 10. Mai. Für Illinois: Kältere, südwestliche Winde, dann nordwestliche Winde; drohendes Wetter nnd Regen, kälter am Sonntag.

Tagesereignisse.

— Die russische Sprache ist in den Schulen Finnlands auf Befehl der russischen Regierung eingeführt worden.

— Aus Berlin meldet man: Reichskanzler Caprivi wird nicht lange im Amte bleiben. Die Angelegenheiten des auswärtigen Amtes ganz im Besonderen erfüllen ihn voll Mißmuth.

— Ein Kongreß deutscher Bergleute wird am 15. Juni in Halle stattfinden.

— Der Friede steht zwischen den Franzosen und dem König von Dahome nahe bevor. Die Gegner haben bereits ihre Gefangenen ausgewechselt.

— Im Abgeordnetenhause zu Washington wurde der Mutter des irischen Agitators Chas. Stewart Parnell eine jährliche Pension von $600 bewilligt.

— In New York verwehrte man gestern 12 Zimmerleuten die Landung, angeblich, weil sie durch einen gewissen Randolph in Chicago zum Ersatz dort ausständiger Zimmerleute kontraktlich verschrieben waren (!).

Ausland.

Zur Weltausstellung in Chicago.

London, 10. Mai. Im britischen Unterhause erklärte heute der Untersekretär des Auswärtigen, Sir James Ferguson, daß England nur nach längerer und gründlicher Ueberlegung die Einladung der Ver. Staaten zur Beschickung der Weltausstellung annehmen dürfe und könne, doch solle diese Frage erst dann entschieden werden, nachdem der Präsident der Ver. Staaten eine formelle Einladung zur Theilnahme an der Ausstellung in Chicago erlassen habe. Sir Ferguson erklärte ferner, daß die Beschickung der Ausstellung in Chicago lediglich vom Verlaufe der McKinley'schen Tarifbill abhängig sei.

Der Eiffel-Thurm vom Blitz getroffen.

Paris, 10. Mai. In einem furchtbaren Gewittersturme, der gestern unsere Stadt heimsuchte, wurde der durch die Ausstellung berühmt gewordene Eiffel-Thurm sechsmal vom Blitz getroffen. Der letzte Schlag ließ an dem eisernen Gerüste einen goldgleichen Streifen zurück. Der den Blitz begleitende Donner war in seiner Gewalt einer Explosion gleich. Brillant und von besonderer Wirkung waren die Schläge; sie glichen in ihrer Wirkung flüssigem den Thurm streifenden Goldes.

Enthüllungen in der italienischen Deputirtenkammer.

Rom, 10. Mai. Der Abgeordnete Imbriani erregte gestern dadurch Aufsehen, daß er erklärte, das amerikanische Tabaksmonopol wäre nur deshalb in die Hände der Hantjentoel Gesellschaft gegeben, weil einer der Agenten, Lemmis mit Namen, Großmeister der italienischen Freimaurer sei. Lemmis' Macht verdrängte andere Mitbewerber, und Imbriani versprach, Beweise für seine Behauptungen zu bringen.

— In Grove City, Pa., äscherte gestern ein Feuer nahezu fünfundzwanzig Gebäude ein. Der Schaden wird auf $200,000 abgeschätzt und ist nun theilweise durch Versicherung gedeckt.

— Das Appellationsgericht in New York hat das Urtheil gegen den Berichterstatter Choate, welcher sich während der Berathung der Geschworenen im Flack'schen Prozesse in deren Zimmer geschlichen hatte und deshalb zu dreimonatlicher Haft verurtheilt worden war, bestätigt.

Lokalbericht.

Eine neue Hochbahn.

Die „Milwaukee Ave. Alley R'y Co." incorporirt.

Unsere junge Riesenstadt, in der alles wie Pilze aus dem Boden schießt, wird demnächst wieder mit einer neuen Hochbahn beglückt werden. Der Staatssekretär in Springfield hat gestern wieder einer neuen Hochbahngesellschaft, der „Milwaukee Ave. Alley Railroad Company" mit ihrem Sitz in Chicago einen Freibrief ertheilt. Die Gesellschaft beabsichtigt eine an der Canal Str., zwischen Madison und Fulton Str., beginnende Bahn zu bauen, die in nordwestlicher Richtung nach der Lawrence Ave. gehen soll. Das Grundkapital ist auf $5,000,000 angegeben und die Incorporatoren und ersten Direktoren sind: August Meyer, John M. Krause, Edward Weissert und Andrew C. Lausten von Chicago, sowie Ferdinand Haussen von Grayland, Illinois.

Herr Edward Weissert, der in 1001 Milwaukee Ave. wohnt, erklärte einem Berichterstatter gegenüber in Bezug auf die geplante Eisenbahn, daß die Gesellschaft, deren erste Sitzung am Donnerstag stattfand, den Bau so schnell wie möglich betreiben werde. Ein Schnellverkehr sei für diese Route ein allgemeines Bedürfniß, und die Kabelbahn könne diesem Bedürfniß nicht abhelfen. Herr Weissert meinte ferner, daß es der Gesellschaft nicht schwer fallen würde, andere Kapitalisten für den Bau der Alley-Hochbahn zu interessiren, und von der Stadt einen Freibrief zu erlangen. Die Bahn soll so vollkommen wie möglich gebaut werden, etwa 8 Meilen lang werden und in der Entfernung von höchstens 300 Fuß von der Milwaukee Ave. mit dieser parallel laufen.

Schlimm für Wirthe oder Gäste.

Viel Wasser in diesem Monat zu erwarten.

Der Regenfall während der letzten Nacht war der stärkste, welcher seit dem großen Unwetter im vorigen Sommer, bei welchem über vier Zoll Regen gefallen, in Chicago vorgekommen; 2,02 Zoll kamen letzte Nacht herunter und, was den heutigen Tag anbetrifft, so hat der Wettergott auch bereits Ehrliches geleistet. Uebrigens ist das gegenwärtige nasse Wetter zur Zeit in einem großen Theile des Landes, speciell des Nordwestens, vorherrschend und Lieutenant Beal vom Bundes-Signaldienst meint, daß der heurige Maimonat an Feuchtigkeit seine jüngsten Vorgänger bedeutend in den Schatten stellen werde, obwohl auf Befehl des Wetter-Clerks von heute Abend an eigentlich nicht mehr „geregnet" werden soll.

* Die Eisenbahngesellschaften, welche Vorstadtszüge laufen haben, beeilen sich jetzt ihre Geleise einzuzäunen und passende Schlagbäume an den Uebergängen anzubringen.

Die Verschwörung in Joliet.

Die bisherigen Meldungen vollauf bestätigt.

Die vorläufige Bestrafung der Verschworenen.

Ein Berichterstatter, welcher sich nach Joliet begab, um sich dort an Ort und Stelle über die unter den Cronin-Mördern und einigen anderen gefährlichen Verbrechern aufgedeckte Verschwörung genauer zu informiren, fand die bisherigen Meldungen betreffs der mit ihr verbundenen Umstände vollständig bewahrheitet. Dan Coughlin, Patrick O'Sullivan und Martin Bourke sitzen in der That mit schweren Fesseln beladen in Einzelhaft.

Der Oberaufseher Berggren wollte zwar zuerst nicht recht mit der Sprache heraus, sagte aber schließlich doch das Folgende: „Von der Haftverschärfung der Cronin-Mörder haben Sie sich jetzt ja persönlich überzeugt. Der Vormann der Böttcherwerkstätte, Barrett, und der Aufseher Tom Hills, welch' Letzterer die Briefe hin und her trug, sind entlassen worden. Barrett war hier lange Jahre im Amt und befindet sich in recht behaglichen Verhältnissen. Hills war ein Neuling hier.

Die aufgefangenen Briefe waren von Bourke geschrieben und wurden mit den Lebensmitteln zugleich unter einem Sitze in Barrets Buggy aufgefunden, wo sie Hills versteckt hatte. Der Sträfling Myers, der die Verschwörung zuerst ausgeheckt, hat Alles verrathen, was er weiß; die Seele derselben aber, nachdem man mit der Ausführung ihrer Pläne begonnen, war Martin Bourke. Der Aufseher Barrett, denke ich, hat sich aus Eigennutz zum Werkzeug der Verschworenen hergegeben, indem er sich wahrscheinlich etwa für eine Schachtel mit Sardinen, welche er für zehn Cents kaufte, fünfzig Cents bezahlen ließ. Mit solchen Kleinigkeiten fingen die Verschwörer an, allmählig aber kamen sie dahin, daß sie dem Vormann Hills $50 dafür boten, wenn er sie näher zusammenbringe.

Ob ich glaube, daß es schließlich bis zu einer Flucht gekommen wäre? Eine Flucht ist in jedem Gefängnisse möglich, auch schon in jedem Zuchthause vorgekommen. Tausend Dollars hätten unter diesen Umständen den Mördern vielleicht die Thore geöffnet, dann mächtige Freunde, schnelle Pferde und der Michigan-See kaum dreißig Meilen entfernt, wer weiß, was da hätte passiren können.

Vorläufig bleiben die Drei, ebenso wie ihre Mitverschworenen, Myers, Day und P. Snell, in Einzelhaft, wenigstens bis die Untersuchung abgeschlossen ist. Coughlin, Bourke und Sullivan freilich werden nichts verrathen; die sind ja durch ihre Verstocktheit bekannt; aber die anderen Drei lassen sich vielleicht eher willig finden.

Bei der Einzelhaft, welche in großen, soliden, mit nur einem Fenster an der Decke versehenen Steinzellen ohne jede Möbel abgebüßt wird, wird der Gefangene mit den Händen an der Thür festgeschlossen. In dieser Stellung muß er den ganzen Tag verharren. Nachts darf er auf dem Steinboden liegen. Gewöhnlichen Verbrechern wird die Einzelhaft angerechnet, bei Coughlin, Bourke und O'Sullivan macht dies ja natürlich nichts aus; denn die sitzen ja lebenslänglich. Wenn man doch nur die verborgenen Freunde, die das Geld, von welchem Bourke ungefähr $10, O'Sullivan $5 und Coughlin $16 an ihrer Person hatten, geliefert, abfassen könnte oder gar erst deren Hinterleute, die Erzverschwörer!"

Eine Kupplerin vor Gericht.

Frau Lizzie Cook, die früher in 18 S. Clark Str. ein unordentliches Haus hielt und auf zwei Anklagen wegen Kuppelei und Entführung von den Großgeschworenen des Märztermins unter $4000 Bürgschaft gestellt worden war, sich aber der Strafe durch eine Flucht nach Canada zu entziehen suchte, machte heute früh unfreiwillig dem Richter Grinnell ihre Aufwartung.

Ex-Polizeiinspektor Bonfield hatte sie durch List aus der canadischen Stadt Windsor nach Detroit gelockt und sie dort festgenommen und hierher gebracht. Sie erklärte sich in ihrem heutigen Verhör für nicht schuldig und wird in nächster Woche prozessirt werden.

Tauschten Complimente aus.

Bürgermeister Cregier hat von dem Präsidenten des Ausschusses der Philadelphiaer Handelskammer, welcher mit den Vorbereitungen für die Feier der 400jährigen Entdeckung Amerikas betraut wurde, ein herzliches Glückwunschschreiben anläßlich der auf Chicago gefallenen Erwählung zum Weltausstellungsplatz erhalten, in welcher der Schreiber der Hoffnung Ausdruck giebt, daß die 1893 Weltausstellung sich zu einer solchen gestalten möge, welche der Stadt Chicago im Besonderen und dem Lande im Allgemeinen zu hoher Ehre gereichen werde. Der Mayor forderte darauf in einem Dankesschreiben die Handelskammer Philadelphias auf, auch an ihrem Theile dazu beizutragen, daß die Ausstellung wirklich das wird, was das Land und die Nation von ihr erhoffen.

* Ein kleines, etwa vier Jahre altes belgisches Mädchen starb in einem Expreßwagen. Die Leiche wurde nach No. 74 Waller Str. gebracht und der Coroner benachrichtigt.

Kurz und Neu.

* James A. Parmele von der Bank-Firma Baker & Parmele, starb gestern in seiner Wohnung in Rogers Park am Magenkrebs im Alter von 37 Jahren.

* Morgen, Sonntag, Nachmittags von 4 Uhr ab, findet in der Sozialen Turnhalle ein „Maifest" des Rothmänner Liederkranz, verbunden mit einem großen Vokal- und Instrumental-Conzert, unter der Leitung des Vereinsdirigenten, H. von Oppen, statt. An das Conzert schließt sich ein Ball.

* Der Schooner „Quickstep", der von dem Dampfer „Jack Barry" geschleppt wurde, rannte gestern Abend gegen die Kinzie Str. Brücke und verlor dabei seinen Bugspriet. Die Brücke wurde um etwa $50 beschädigt. Schuld an dem Unfalle war der Steuermann des Schooners.

* Der Polizist Frank G. Letis von der W. Chicago Ave.-Station starb gestern in seiner Wohnung, 490 N. Ashland Ave., an der Lungenentzündung. Letis war neun Jahre bei der Polizei gewesen und hinterläßt eine Frau, aber keine Kinder.

* Frau L. Lamping wurde durch Richter Shepard von ihrem Gatten, dem Retoucheur eines photographischen Geschäftes, Henry Lamping, geschieden. Lamping wohnt in 224 Washington Boulevard und war von seiner Frau beschuldigt, ihr keine Mittel zum Lebensunterhalt gegeben zu haben.

* Frank Keelar, ein Geschäftsreisender, dessen Gattin Frances ihn im Jahre 1875 in Hastings, Nebr., verlassen hatte, darf sich gemäß der Entscheidung des Richters Shepard eine andere Gattin suchen.

* Die „Wheeler Fletcher Investment Co.", Zimmer 314 Stock Exchange Building, Ecke Monroe und Dearborn Str., befaßt sich mit dem An- und Verkauf von Grundeigenthum, Geschäftsgelegenheiten u. s. w. Durch ihre vielfachen Verbindungen ist die Firma in den Stand gesetzt, alle in ihre Hände gegebenen Aufträge prompt auszuführen und für zu verkaufendes Eigenthum 2c. schnell Käufer zu finden. Eine mäßige Commission wird erst berechnet, nachdem ein Geschäftsabschluß gemacht worden ist.

* Frau Babette Schwarz will von ihrem Gatten Lother geschieden sein. Sie beschuldigt ihn der ehelichen Untreue und behauptet, daß er nach San Franzisco gegangen sei, und dort sich an ein Heirathsbüreau gewandt habe, um sich eine andere Frau zu verschaffen, trotzdem er von ihr, seiner rechtmäßigen Frau noch nicht geschieden war.

* Frau Emma Voß, die Gattin des wohlhabenden Farmers John L. Voß in Norwood Park, hat diesen im Superiorgericht auf Scheidung von Tisch und Bett verklagt. Sie beschuldigt ihn, sie öfters auf rohe Weise gemißhandelt, geschlagen und gestoßen zu haben, so daß sie sich genöthigt gesehen habe, mit ihrem Kinde aus seinem Hause zu fliehen. Sie verlangt außerdem entsprechende Alimente.

* Der „Berliner Verein" veranstaltet zur Feier seines zweijährigen Stiftungsfestes am Samstag, den 17. Mai cr., in Uhlichs nördlicher Halle eine Abendunterhaltung und einen Ball und hat das Comite Alles aufgeboten, allen Freunden dieses Vereins und fröhlichen, frischen Humors einen gemüthlichen Abend zu verschaffen. Die Gesangvereine „Junger Damenchor" und „Liedertafel Vorwärts", sowie einige bekannte Solisten haben freundlichst ihre Mitwirkung zugesagt; auch mehrere Mitglieder des festgebenden Vereins werden humoristische resp. deklamatorische Vorträge zur Aufführung bringen.

* Unter den Auspizien der „Society for Ethical Culture" wird morgen, Sonntag, Vormittags 11 Uhr, Dr. Owen J. H. Ward aus New York im „Grand Opera House" einen Vortrag halten über das Thema: „Die idealen Bestrebungen der Gegenwart". Der Zutritt dazu ist frei.

* Der Pferdewärter Harry Pratt, der wie wir berichteten, am Mittwoch in Baßlers Leihstall, 82 Ogden Ave., von einem bösen Pferde übel zugerichtet worden war, verstarb gestern in Folge der erlittenen Verletzungen im Countyhospital. Pratt war unverheirathet und wohnte an der S. Wood Str.

Am Selbstmord verhindert.

Wilhelm Meyers, ein 45jähriger Deutscher, stürzte sich gestern Nachmittag, des Lebens überdrüssig, von der Werft der „Anchor Line" in den Fluß, wurde jedoch vom Polizisten Patrick Dougherty gerettet und nach der Chicago Ave. Polizeistation gebracht. Meyers glaubte sich durch einen Sprung in den Fluß für immer vom Gelenkrheumatismus befreien zu können.

Fiel vom Gerüste.

Der Bauklempner Henry Melkins von 523 West 13 Str. fiel gestern Nachmittag, während er an dem Hause 679 North Robey Str. bei der Arbeit war, von dem Gerüste dreißig Fuß tief und brach die linke Hüfte, sowie den Arm an zwei Stellen. Er wurde nach dem Presbyterianer Hospital geschafft. Melkins ist 45 Jahre alt und verheirathet.

Wie lange noch?

Soll Yerkes unsere Geduld mißbrauchen?

Neue Beispiele seiner Unverschämtheit.

In strömendem Regen von ihm im Stich gelassen.

Opernbesucher müssen Schusters Rappen benützen.

Brutalität der Beamten am Endpunkte der Bahn.

Das Publikum der Welt- und Weltausstellungsstadt Chicago steht wohl in Hinsicht auf Schafsgeduldsfähigkeit einzig da und kann in dieser Hinsicht wohl kaum von dem einer anderen übertroffen werden. Was es sich z. B. von dem Straßenbahn-Monopolisten Yerkes alles gefallen läßt, grenzt wirklich an's Wunderbare. Für heute nur wieder zwei neue Proben dafür.

Als gestern Nacht die Besucher der deutschen Oper im Auditorium heimkehren wollten — von den 5000 wohnten mindestens 1500 auf der Nordseite — machten sie die Entdeckung, daß nur noch ein Kabelbahn-Wagen nach der Nordseite fuhr.

Diejenigen, welche noch einen Platz darin eroberten, schätzten sich glücklich, wenn sie auch wie Häringe in einem Fasse zusammengepreßt wurden, alle anderen mußten auf die mit Pferden gezogenen und blos jede halbe Stunde fahrenden „Nachtcars" warten, oder, wenn sie nicht das Geld für eine Droschke ausgeben wollten in strömendem Regen per pedes apostolorum, d. i. auf Schusters Rappen nach Hause reisen. Sind das nicht wundervolle Zustände? Und eine Stadt, die solches zuläßt, will eine Weltausstellung arrangiren! Was werden denn unsere Gäste davon denken müssen, wenn sie sehen, wie Herr Yerkes auf Kosten des Publikums seine Taschen füllt und nichts, absolut nichts thut, um nur einigermaßen den Uebelständen abzuhelfen, die in so großer Zahl auf seiner Bahn vorhanden sind? Warum nehmen sich die wenigen ehrlichen Stadträthe, die in unserem Stadtrath sitzen, nicht der unglücklichen Bewohner der Nordseite an? Sollte auch ihnen etwa ein Yerkes'scher Freipaß den Mund stopfen? U. A. w. g.

Doch wir haben noch ein Beispiel von Yerkes'scher Gemeinheit zu bringen. Als heute Morgen gegen 7 Uhr eine Menge von etwa hundert Personen sich an dem Endpunkte der Bahn an der Lincoln Ave. angesammelt hatte und darauf wartete, bis es Herrn Yerkes, bezw. dessen Beamten belieben würde, seine „Cars" vorfahren zu lassen, suchten einige Personen in den Bahnschuppen Schutz vor dem Regen. Anstatt nun auch die anderen Personen aufzufordern, sich unter Dach und Fach zu begeben, trieben die Beamten die Leute mit der Bemerkung heraus, sie hätten dort nichts zu suchen. Ist es schon eine Niederträchtigkeit an einem Orte, wo stets so viele Personen zu warten haben, kein Wartezimmer zu haben, wie viel mehr ist sie es, den wartenden Passagieren Schutz vor dem Regen zu versagen, wenn Raum genug vorhanden ist? Nicht das erste Mal ist es, daß eine solche Brutalität vorkam. Unzählige Male geschah es schon, und einmal wäre es sogar zu einem Krawall gekommen, weil die Beamten gerade so wie heute den Hunderten von Passagieren nicht gestatten wollten, vor dem Regen sich in die Wagenschuppen zu flüchten. Warum zwingt der Stadtrath nicht den herzlosen Monopolisten, ein Wartezimmer an dem Platze anzubringen? Sind denn sein Geld und seine Freipässe mächtiger, als der Wunsch des Volkes? Auch in diesem Falle wird um eine Antwort gebeten.

Achtzehn Jahre Zuchthaus.

Der Schankwärter Gustav Johnson, welcher am 23. Februar d. J. in Süd Chicago in der Trunkenheit und ohne jedwede Veranlassung den Gustav Peterson erschoß, wurde heute Vormittag vom Richter Grinnell zu 18 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

John Oehmans Tod.

Der 21jährige Deutsche John Oehman, der für den Milchhändler John Simon einen Milchwagen fuhr, starb gestern Abend in seiner Wohnung, 295 S. Paulina Str., an Gasvergiftung. Man nimmt an, daß Oehman unabsichtlich den Gashahn offen gelassen habe. Ein Grund zu einem Selbstmord war nicht vorhanden.

Richard McGurns Irrfahrt.

Richard McGurn, der hier in 939 Ashland Ave. wohnte, wurde gestern Abend halb bekleidet, bis auf die Haut durchnäßt und augenscheinlich hoffnungslos wahnsinnig bei Blue Island aufgegriffen. Der Bedauernswerthe war gestern früh aus seiner Wohnung verschwunden und am Abend war die Polizei von seinem Verschwinden benachrichtigt worden. Man fand ihn schließlich die Geleise einer nach Blue Island führenden Eisenbahn entlang wandernd vor. Die unbekleideten Füße des Aermsten waren vielfach zerschnitten und bluteten stark. Wie er sich soweit von seiner Wohnung entfernen konnte, ist nicht bekannt.

Dem Tode entronnen.

Frau Kuhn von einem Schwungrade erfaßt.

Nur mit knapper Noth entging gestern Abend Frau William Kuhn von 25 Gardner Str. einem gräßlichen Tode. Frau Kuhn brachte ihrem Gatten, der in den Marmorwerken in 445 N. Halsted Str. arbeitet, gegen 9 Uhr sein Abendessen und wurde auf ihrem Wege durch den Maschinenraum an ihrem Kleide von einem Schwungrade emporgehoben. Als sie nach einer Umdrehung des Rades wieder und zwar mit ziemlicher Gewalt mit dem Erdboden in Berührung kam, riß glücklicher Weise der festgeklemmte Zipfel ihres Kleides ab, und nur diesem Umstande hat Frau Kuhn es zu verdanken, daß sie mit einem doppelten Bruch des linken Unterarms und einigen Quetschungen davonkam. Der Patrolwagen der Rawson Str.-Station brachte die Verunglückte nach ihrer Wohnung.

Zwei deutsche Selbstmörder.

August A. Hoffer und Fred Meyer des Lebens müde.

Der Coroner wurde heute benachrichtigt, daß sich August A. Hoffer, ein 43jähriger Mann, in einem Anfalle von Wahnsinn in der Wohnung eines Freundes, 4200 Indiana Ave., erschossen habe.

Fred. Meyer in Ravenswood nahm gestern Abend, wie man annimmt, in selbstmörderischer Absicht, eine Dosis Gift zu sich. Der Coroner wird einen Inquest abhalten.

Kein Dieb.

Max Schro freigesprochen.

Der greise Veteran Max Schro, welcher vor wenigen Tagen vom Friedensrichter Bradwell unter der Anklage, dem Herrn A. A. Dickinson von 1616 Indiana Ave. $600 gestohlen zu haben, an das Criminalgericht verwiesen ward, wurde heute Vormittag wieder in Freiheit gesetzt.

Schro, der den Säbel mit dem Teppichausklopfer vertauschte, war verurtheilt worden, weil Herrn Dickinsons Dienstmädchen ausgesagt, daß sie ihn am Tage des Verschwindens der obengenannten Summe in dem Zimmer gesehen habe, in welchem das Geld verborgen war, wiewohl der Alte Stunden lang vor dem Diebstahl das Haus bereits verlassen hatte. Gestern Mittag nun fand man das Geld am alten Platze unversehrt wieder, weswegen dann eben Schros Freilassung erfolgte.

Der alte Kriegsmann ist über die ihm widerfahrene Schmach mit Recht tief entrüstet und erklärt, das Dienstmädchen wisse genau, wie das Geld fortgekommen und später wieder an seinen alten Platz zurückpraktiert worden sei. Die Drohungen seines Bruders, welche derselbe dem Mädchen gegenüber ausgestoßen, hätten das Wunder zu Wege gebracht.

Der Verschwörung angeklagt.

Lillie Haischs Entführer unter Bürgschaft.

Frl. Lillie Haisch, deren angebliche Entführung sie zu einer Art Berühmtheit gemacht hat, nahm heute früh den Zeugenstand im Polizeigericht der Desplaines Str. Station ein, während sie gestern mit der Rolle einer des unordentlichen Betragens Angeklagten vorlieb nehmen mußte.

Heute früh trat ihre Mutter als Anklägerin gegen den Wirth James Costello, die Wirthschafterin Dora Bartson, Frau Annie Hill und den Droschkenkutscher Albert Chapman auf, und Frl. Lizzie und ihr Liebhaber Robert Frazier sollten als Zeuge fungiren. Die Anklage lautet mit Verschwörung zur Entführung, es kam jedoch nicht bis zur Verhandlung, da Alderman Harris als Anwalt der Verklagten eine Verlegung des Falles zu Richter Eberhardt verlangte und außerdem der Anwalt der Klägerin nicht erschienen war. Die Angeklagten stehen unter je $700 Bürgschaft bis zum 17 d. Mts.

Versuchte Gelderpressung.

Frau Doktorin Harriet Stansberry von No. 243 West Monroestraße, welche gestern von aller Verantwortung an dem unglücklichen Ende der Jennie Wynkoop freigesprochen wurde, erhielt am Donnerstag einen mit B. F. Parmelee unterzeichneten Brief, in welchem der Schreiber sie aufforderte, ihn zu einer gewissen Stunde im „Hotel Richmond", Ecke State und Van Buren Str., aufzusuchen, da er Dinge, bei denen es sich um Leben oder Tod handle, mit ihr zu besprechen wünsche.

Die Frau Doktorin indessen witterte Unrath, nahm sich einen Geheimpolizisten in Bürgerkleidung mit und ließ Parmelee, der ihr androhte, wenn sie ihm nicht eine bedeutende Summe Geldes gäbe, in der Wynkoop-Untersuchung gegen sie auftreten zu wollen, wegen versuchter Erpressung verhaften.

Da die Beweise aber zu einer Verurtheilung unzureichend waren, so mußte Richter White, der der Polizei gegenüber indessen den Wunsch ausdrückt, daß dieselbe den Fall doch einmal gründlich untersuchen möge, den dunkeln Ehrenmann heute Vormittag unbestraft entlassen.

Fünfundzwanzig Jahre verheirathet.

Silberne Hochzeit des Hannemann'schen Ehepaares.

In der Fidelia-Halle der Herren Fanninger und Schultz, No. 636 Milwaukee Ave., wird es heute Abend lustig zugehen. Herr Hermann Hannemann und dessen Gattin Paulina begehen nämlich heute das Fest der silbernen Hochzeit und die Verwandten des Jubelpaares, vor allem die Familie Durst von No. 175 Augusta Str., sowie der Club „Unter Uns" und eine gewisse Loge der Pythiasritter, deren Mitglied Herr Hannemann ist, haben dem Jubelpaare für diese Gelegenheit seltene Ueberraschungen vorbereitet.

Ein Berichterstatter der „Abendpost", welcher da etwas hat läuten hören, den zu Feiernden aber keineswegs vor dem Feste verrathen will, wo die Glocken hängen, hat dabei von allerlei Silbergeschirr, vornehmlich von einem prächtigen Wasser-„Pitcher"—wird wohl Bier-„Pitcher" heißen sollen — vernommen und Herr Hannemann wird gut daran thun, wenn er sich schon im Voraus allerlei nützliche und angenehme Reden einübt. Seine Freunde meinens gut mit ihm und nach den Vorbereitungen zu schließen, wird die heutige silberne Hochzeitsfeier eine von denen werden, welche selbst nicht alle fünfundzwanzig Jahre einmal vorkommen.

Das Jubelpaar ist seit ungefähr neun Jahren in Chicago und seit ungefähr 20 Jahren in den Vereinigten Staaten angesessen und wohnt zur Zeit Ecke West Division und Paulina Straße.

Ein beendigter Mordproceß.

Edwin Hill von der Jury freigesprochen.

Edwin Hill, der am 3. Dezember 1888 seinen Todtfeind Peter McNeill in der Wirthschaft McIntyre's, 75 S. Halsted Str. erschossen hatte, wurde heute früh von den Geschworenen in Richter Hawes Gericht freigesprochen, da die Jury annahm, daß er in Selbstvertheidigung gehandelt habe. Die Feindschaft zwischen den beiden Männer war daraus entstanden, daß Hill den McNeill des unerlaubten Umganges mit seiner, Hills Frau, bezüchtigt hatte. McNeill hatte dafür gedroht Hill zu tödten und die Zeugenaussagen bewiesen, daß McNeill an dem verhängnißvollen Abende zuerst seinen Revolver gezogen hatte.

Aurora Turnverein.

Der Bau einer neuen Turnhalle.

Der Verwaltungsrath des Aurora Turnvereins besprach in seiner letzten Sitzung die Mittel zur Aufbringung der Gelder zum Bau einer Halle, welche allen Zwecken des Vereins genügen soll. Es wurde beschlossen, Actien zum Werthe von je $25 auszugeben, die in monatlichen Raten von 50 Cents pro Actie bezahlt werden sollen. Nur Mitglieder des Vereins dürfen Actien zeichnen und Niemand darf mehr als 10 Actien nehmen. Es sind bereits $4000 gezeichnet. Das Actienkapital soll $50,000 betragen und es wird voraussichtlich dieses Kapital bald aufgebracht sein. Die Beamten des Verwaltungsraths sind: H. Knocke, 1. Sprecher; J. Gutgesell, 2. Sprecher; H. Steinbock, Schatzmeister; Ar Sauer, Kassirer; und Max Oppenheimer, Schriftwart.

Des unordentlichen Betragens angeklagt.

Henry Tetz von No. 302 Augusta Str. und Louise Werner von No. 323 Augusta Str., wurden heute Vormittag dem Richter La Buy unter der Anklage des unordentlichen Betragens vorgeführt, erhielten aber ihre Prozessirung gegen Stellung von je $200 Bürgschaft bis zum Dienstag verschoben. Der No. 315 Sangamon Str. wohnhafte Paul Stuckler trat als Kläger auf.

Wird vielleicht sterben.

George Bates, ein 71jähriger Mann, war am 3. Mai, als er an dem Ellenwaarengeschäft von S. Klein, 562 S. Canal Str. vorbeiging, von einer Rolle Teppichstoff, die als Auslage benutzt worden war und bei dem Aufziehen eines Schattendaches aus seiner Lage gelöst worden war, an der Hüfte getroffen und erlitt einen schweren Hüftenbruch, der vielleicht den Tod des alten Mannes im Gefolge haben wird. Die Polizei hörte zufällig von der Sache und wollte in Kleins Geschäft nähere Erkundigungen einziehen, aber weder Klein noch dessen Clerk wollte mit der Sprache herausrücken.

Gehört ihm die Welt?

Der seiner eigenen Aussage nach $50,000 werthe Andrew Matson, ein prominenter Geschäftsmann im Polizeirevier der W. Chicago Ave.-Station, welcher von dem Polizisten Yörndt wegen Versperrung der Passage auf einem Bürgersteige verhaftet worden war, wird sich am Montag dieses Vergehens halber vor dem Richter La Buy zu verantworten haben. Matson, welcher seines Geldes wegen wahrscheinlich glaubt, daß die städtischen Polizeivorschriften nur für arme Teufel gemacht sind, soll dem pflichttreuen Polizisten gedroht haben, er werde ihn um seine Stelle bringen.

Die Geschichte einer Mutter.

Frau Julia Schreiber erzählt von den Leiden und der Heilung ihrer Tochter.

Diese war drei Jahre mit der furchtbaren Krankheit Catarrh behaftet. Ihre Heilung eine bemerkenswerthe.

Fräulein Julia Schreiber ist die 15 Jahre alte Tochter der Frau Julia Schreiber, einer verwittweten Dame, welche in No. 557 Noble Str., in dieser Stadt wohnt, und einem Berichterstatter, der in der Wohnung vorsprach, gab Frau Schreiber folgende Schilderung der Krankheit ihrer Tochter und deren Rettung aus einem Zustand, der zeitweise als hoffnungslos erschien:

„Vor etwa drei Jahren“, begann Frau Schreiber, „erkrankte Julia zuerst an Catarrh. Sie hatte fürchterliche Kopfschmerzen, welche zwischen den Augen begannen und sich bis zum Hinterkopfe ausdehnten. Ebenso schienen ihr Brustschmerzen viel Beschwerden zu machen und verursachten, daß sie förmlich nach Athem ringen mußte. Kopf und Nase waren fast immer verstopft, und das Athemholen verursachte ihr große Beschwerden, namentlich beim Liegen. Sie mußte meistens durch den Mund athmen.

„Ich wurde sehr besorgt um sie, da ich Schwindsucht befürchtete, denn zu den obigen ungünstigen Symptomen gesellte sich noch ein sehr schlimmer Husten. Ich zog einen Arzt nach dem andern zu Rathe, aber sie schienen ihr nicht die geringste Hilfe gewähren zu können, denn ihr Zustand verschlimmerte sich jeden Tag mehr.

„Der Schleim tropfte von ihrem Kopf in den Hals und verursachte beständiges Husten und Ausspucken, was höchst lästig war und ihr Nachts Schlafen zur Unmöglichkeit machte.

„Ihre Sehkraft und das Gehör wurden dadurch beeinträchtigt, und sie klagte häufig über Schwindel und schwarze Schatten vor den Augen, da beim Lesen oder Nähen auf Augenblicke Alles dunkel wurde und sie nicht sehen konnte. Ihre Stimme war ebenfalls angegriffen und es war zu Zeiten unmöglich, ein Wort von Dem zu verstehen, was sie sagte.

„Ihr Appetit war sehr schlecht und oft hatte sie Anfälle von Brechen, welche sie vollständig erschöpft machten. Sie war überall angegriffen, und ich zögere nicht zu sagen, sie würde heute nicht mehr leben, hätte ich sie nicht der Behandlung des Dr. Carroll übergeben.

„Eines Tages beim Durchlesen der täglichen Zeitungen bemerkte ich das Zeugniß einer Dame, welche von Catarrh durch Dr. Carroll von 96 State Str., hiesiger Stadt, geheilt worden war, und ich entschloß mich, ihn zu besuchen und zu sehen, was er für Julia thun könne. Ich übergab sie seiner Behandlung und schon vom ersten Augenblicke an begann sie sich besser zu fühlen. Jetzt, nach dreimonatlicher Behandlung, kann ich behaupten, daß sie vollständig geheilt ist.

„Die Schmerzen in ihrem Kopf, Brust, und Magen sind verschwunden. Ihr Hals ist nicht mehr verschleimt. Ihr Kopf und Nase sind rein, und sie hat keine Athmungsbeschwerden mehr. Ihr Appetit ist sehr gut und ihr Schlaf ununterbrochen. Sie hat keine Beschwerden mit ihren Augen, und ihre Stimme und das Gehör sind so gut wie je zuvor. Sie ist wirklich von allen Symptomen des Catarrhs frei, und fühlt jetzt in jeder Beziehung viel besser, als seit vielen Jahren.

„Ich betrachte ihre Heilung als eine wunderbare, und ich empfehle gerne Dr. Carroll allen Jenen, welche an Catarrh leiden, da er meine Tochter heilte, während andere Aerzte ihr nicht einmal Erleichterung verschaffen konnten.

„Ich werde mich freuen,“ schloß Frau Schreiber, „irgend Jemanden in meiner Wohnung zu empfangen, der mich wegen Obigem zu sprechen wünscht“.

Marktbericht.

Chicago, 9. Mai 1890.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Neue Gurken $1.00—1.25 per Dtzd.
Salat 30—35c per Dtzd. Bündel.
Radieschen 10—15c per Dtzd. Bündel.
Spargel $1.00—1.25 per Kiste.
Kartoffeln 38—52c per Bu.
Illinois süße Kartoffeln $3.50—4.00 p. Brl.
Weiße Bohnen, No. 1., $1.85—1.90 per Bu.
Rothe Beten 50—60c Dtzd. Bündel.
Weiße Rüben $1.00—1.25 per Brl.
Zwiebeln $3.50—4.50 per Brl.
Einheimischer Sellerie 25—30c per Dtzd.
Neuer Kohl $4.00—5.00 per Kiste.

Früchte.

Kochäpfel $3.25—$4.25 per Brl. Bessere Sorten $4.50—5.00 per Brl.
Erdbeeren 75c—$1.00 per Kiste.

Butter.

Beste Rahmbutter 16—18c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 11—16c.

Käse.

Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 9—9½c per Pfd. Feinere Sorten 10—11c per Pfd.
Abgerahmter Käse 3—5c per Pfd.
Schweizer-Käse 10½—11c per Pfd.

Fleisch.

Kalbfleisch 4—6c per Pfd.

Lebendes Geflügel.

Küken 18—20c.
Alte Hühner 8½—9c per Pfd.
Enten 10—11c; Truthühner 12—13 per Pfd.
Gänse $4.00—5.00 per Dtzd.
Frische Eier 10½—11½c das Dtzd.

Hafer.

No. 3 28—29c, No. 2 29—29½c.

Heu.

No 1 Thimothee $10.50—11.50.
No. 2 8.50—$9.50.

Unsere Muttersprache.

Schon im Jahre 1788 warf Pfarrer Helmholz die Frage auf: „Wie kann die Aufrechterhaltung und Ausbreitung der deutschen Sprache in Pennsylvanien am besten bewirkt werden?“ und zwar als Thema für eine Preisschrift. Mehr als 100 Jahre sind seitdem vergangen; aber noch stehen wir vor derselben oder vielmehr vor einem Theil dieser Frage: „Wie kann die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache in Amerika am besten bewirkt werden?“ Von der „weiteren Ausbreitung“ sehen wir wohl besser ab; denn es handelt sich für uns schon lange nicht mehr um Eroberung, sondern nur um Erhaltung des Bestehenden.

Um's Bestehen, um die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache soll es sich in dieser Plauderei handeln. Halt, sagt da Mancher, mit welchem Recht kannst Du verlangen, daß die deutsche Sprache hier aufrecht erhalten bleibe? Darauf sei mit einigen Gegenfragen in möglichster Kürze geantwortet: Soll es den Hunderttausenden von eingewanderten, des Englischen unkundigen Müttern möglich sein, ihre Kinder zu ordentlichen Menschen zu erziehen? Können sie es erfolgreich thun, wenn ihre Kinder die Sprache der Mutter nicht verstehen, ja dieselbe unbeachtet wohl gar mißachten? Soll durch eine sprachliche Schranke eine unheilvolle Kluft in der deutsch-amerikanischen Familie aufklaffen, in der das herrliche Familienleben unrettbar versinken müßte? Soll in Folge dessen der junge Deutsch-Amerikaner schon vor seiner Geburt dazu verurtheilt sein, des besten erziehenden Elements, der dauernden Liebe zu seinen Eltern, verlustig zu gehen? Ist zu erwarten, daß aus solchen Entrechteten wackere Menschen, tüchtige Bürger eines freien Gemeinwesens werden?

Habt Ihr, gebildete Mütter und Väter, jemals Stunden reinsten geistigen Genusses geschöpft aus einem deutschen Gedicht, aus einem deutschen Lied? Ist Euch jemals Ermuthigung, Kraft und Trost geflossen aus einem kernigen Spruch, aus einem innigen Gebet? Ist nicht deutsches Lied und deutsches Gebet erobernd durch alle Lande geschritten? Und soll Euren Kindern dieser Schatz vorenthalten bleiben? Sucht nicht der englische Amerikaner sich und den Seinigen Zutritt zu verschaffen zum Tempel deutscher Wissenschaft durch Anregung des dazu nöthigen Mediums, der deutschen Sprache, und wollt Ihr Euren Kindern diesen Tempel verschließen?—

Die Antworten auf diese Fragen, welche das Gebiet der Argumente noch lange nicht erschöpfen, genügen vollauf, um unser „Recht“, bei unseren Kindern unsere Sprache aufrecht zu erhalten, als ein unwiderlegliches und gebieterisches darzuthun. Es darf getrost gesagt werden: Aus Liebe zu Euren Kindern liebt Eure Sprache, pfleget sie und kämpft für sie; denn es handelt sich dabei um das seelische Heil und Glück Eurer Kinder!

Und sorget nicht, daß das materielle Heil dabei zu kurz komme! Kennet Ihr nicht hier herangewachsene Kinder deutscher Eltern, die ihrer Jugenderziehung eine gute Kenntniß und Beherrschung ihrer Mutter- und der Landessprache verdanken? Schulmeisternde Philosophen werden Euch vielleicht vordemonstriren, daß es unmöglich sei, mehr als eine Sprache zu beherrschen, weil das Gehirn so construirt ist, wie sie es sich ihrem „System“ zuliebe construiren. Construiren wir lieber nicht, sondern sehen wir um uns! In unserer eigenen Mitte leben Männer, von hervorragender Bedeutung im geschäftlichen wie im öffentlichen Leben, welche in deutscher Gesellschaft ihr Deutsch und in englischer Gesellschaft ihr Englisch zu klarem, ja hinreißendem Ausdruck ihrer Gedanken anzuwenden vermögen.

Das lehrt uns, daß unter der Pflege der Muttersprache diejenige der Landessprache nicht Noth zu leiden braucht.

Und nun: „Wie kann die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache am besten bewirkt werden?“

Jede Sprache wird durch Apperception und Reproduction, durch Empfangen und Wiedererzeugen, durch Hören und Sprechen erlernt. Zu den wichtigsten Gelegenheiten und Einrichtungen, welche im Dienste der Spracherlernung absichtlich und unabsichtlich thätig sind, gehört das Theater, die Kirche, die Lectüre (beschränke sie sich auf die Tagespresse oder umfasse sie die Nationalliteratur), das Haus, die Geselligkeit (in Gesellschaft und Vereinen) und die Schule. Jedoch unterscheiden sich diese Sprachvermittler dadurch, daß die drei erstgenannten nur Mittel zum Aufnehmen der Sprache sind, während die anderen sowohl Gelegenheit, als auch zwingende Veranlassung nicht blos zum Hören, sondern auch zum Sprechen geben.

So wichtig nun auch die erstgenannten Mittel für die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache hierselbst waren und sind, so wichtig es deshalb ist, daß sie sich ihrer Mission als Förderer der deutschen Sprache bewußt seien und in der Erfüllung derselben unterstützt werden, so ist doch nicht zu übersehen, daß deutsche Theater, deutsche Kirchen, deutsche Zeitungen und deutsche Bücher in absehbarer Zeit zu den gewesenen Dingen in Amerika gehören würden, wenn nicht Haus, Gesellschaft, Vereine und Schulen als die Deutsch lehrenden und Deutsch fordernden Factoren thätig wären.

Es wäre keine uninteressante Aufgabe, in eingehender Weise darzuthun, was jeder der genannten Factoren thun könnte und sollte, um dem gemeinsamen Ziele, der Aufrechterhaltung der deutschen Sprache in Amerika, nach Kräften „am besten“ zu dienen. Allein diese Einzelausführungen gehören nicht in den Rahmen dieser Ze e; hier müssen einige „streiflichternde“ Bemerkungen genügen.

Vom Theater müßte man verlangen, daß es sich emanzipire von Darstellungen, die es uns unmöglich machen, unsere heranwachsenden Söhne und Töchter hinzuführen.

Die deutsche Zeitung und das deutsche Buch müßten Hausfreunde der besten Art sein.

Das deutsche Haus sollte einer Sprachinsel gleichen, umgeben von den Wogen der Landessprache, aber vor dem Eindringen derselben durch die feste Mauer unerschütterlichen Beharrens beim deutschen Wort geschützt.

Die Gesellschaft der Großen sei deutsch im Wesen und in Rede, damit in ihr allgewaltig wirke, was nur wir benennen: die Gemüthlichkeit.

Die deutschen Vereine müßten ihren Stolz darin finden, daß die Jugend sich in ihnen „wie zu Hause fühle“, d. h. in dem Sinne, daß auch in ihnen die Pflege der deutschen Sprache Grundgesetz und unverletzliche Bedingung für Zugehörigkeit sei.

Und die Schule, der einzige systematisch wirkende und darum so überaus wichtige Factor, müßte im vollsten Sinne des Wortes deutsch-amerikanisch sein, d. h. sie müßte es verstehen und sich in der Lage befinden, alle ihre Einrichtungen so zu treffen, daß sie einer doppelten Aufgabe genügen könnte: Kinder deutscher Eltern zu guten Amerikanern zu erziehen und sie durch Befruchtung mit deutschem Geiste ihre Abstammung würdigen und lieben zu lehren.

Das Geld und seine Vertheilung.

Ueber den Ertrag der Production von Werthmetallen in den Ver. Staaten gehen die Schätzungen weit auseinander, und selbst unsere Autoritäten auf diesem Gebiet sind so wenig sicher in ihrem Calcül, daß z. B. das des Münz-Directors Leech von dem des Statistikers Ivan C. Michel um volle zehn Procent abweicht. Ersterer veranschlagt die Gold-Production der Ver. Staaten im letzten Calender-Jahr auf $32,800,000, letzterer schätzt sie auf $36,352,085, und die Silber-Production berechnet der Münz-Director auf 50,000,000 Unzen, Michel aber auf 53,000,000.

Director Leech sagt, daß außer unserer eigenen Silber-Production noch 7,000,000 Unzen Feinsilber aus Silbererz gewonnen wurden, welches importirt und hier geschmolzen wurde, und 5,000,000 Unzen aus importirten Silberbarren. Das würde das Gesammtproduct von Feinsilber auf 62 Millionen Unzen bringen. Michel hingegen zählt zu unserer Silber-Production nur 6,824,000 Unzen importirtes mexikanisches Silbererz hinzu, welches hier ausgeschmolzen wurde, was seine Schätzung der Gesammtproduction um zwei Millionen niedriger stellt. Und nun kommt Herr Valentin von Wells, Fargo & Co. und gibt den Totalertrag der Silberbergwerke in den Ver. Staaten auf fast 69 Millionen Unzen an.

Director Leech schätzt die Gold-Production der Welt im letzten Jahr auf $118,800,000, die Silber-Production auf $162,600,000 Münzwerth, Michel die erstere auf $123,129,845, die letztere auf $165,425,083. Wie man sieht, ist der Unterschied in der Schätzung hier noch größer, als bei der einheimischen Production allein. Nach Michels Berechnung war die Gold-Erzeugung im verflossenen Jahre um 20 Millionen Dollars größer, als im Jahre 1881, und die Silber-Production um 62 Millionen. Die Zunahme der Gold-Production war weniger als 20 Procent, die Silber-Production hingegen ist in den acht Jahren von 1881 bis 1889 um volle 60 Procent gestiegen und wird sich bei der künstlichen Wertherhöhung des Silbers von jetzt an stetig steigern.

Director Leech veröffentlicht eine Tabelle, in welcher er eine Zusammenstellung des Gold- und Silber-Vorraths in den einzelnen Ländern gibt. Nach derselben haben Frankreich, Großbritannien, Deutschland und die Ver. Staaten den größten Gold-Umlauf, nämlich Frankreich $900,000,000, Großbritannien $550,000,000, Deutschland $5 0,000,000 und die Ver. Staaten $375,000,000 in runder Summe. Das was die letzteren in den Schatzamtsgewölben an Geld liegen haben, ist hierbei nicht mitgerechnet, während bei den anderen Ländern der gesammte Goldbestand angeführt ist. Nach der verbesserten Liste würden die Ver. Staaten in die zweite Reihe treten, welche Stellung sie auch bezüglich des Silber-Umlaufes einnehmen, bei dem Frankreich mit $700,000,000 obenan steht, dann kommen die Ver. Staaten mit $444,000,000, Deutschland mit $215,0000,000, Großbritannien mit $100,000,000.

In der Noten-Circulation stehen die Ver. Staaten natürlich obenan. Davon haben sie in runder Summe $938,700,000, Frankreich hat $594,000,000, Deutschland $275,000,000, Großbritannien $190,000,000.

Wenn man die resp. Gesammt-Circulation, wie sie vom Mr. Leech geschätzt wird, auf die Bevölkerung vertheilt, so kommen in Frankreich $57.36 auf den Kopf, in den Ver. Staaten $22.36, in Großbritannien $22.71, in Deutschland $20.63. Dabei ist aber zu bemerken, daß in Frankreich ungeheure Mengen Gold, Silber und Rente in Töpfen, Strümpfen und Bettlaken versteckt sind, von denen außer dem bäurischen Besitzer Niemand etwas weiß.

Bismarck als „Kicker“.

In den deutschen Zeitungen finden sich die deutlichsten Anzeichen dafür, daß Fürst Bismarck gegen den Kaiser jetzt Front macht, also auf gut amerikanisch ein „Kicker“ geworden ist. In einer größern Gesellschaft in Friedrichsruh kam beim Besuche einer Deputation der deutschen Industriellen die folgende Scene vor:

Auf die Aeußerungen des Bedauerns seitens der Deputation darüber, daß Fürst Bismarck seinen Abschied genommen habe, bemerkte derselbe mit unverkennbarer Erregung, er habe seinen Abschied erhalten und wäre sehr gern im Amt geblieben, wenn der Kaiser es gewollt hätte. Fürst Bismarck nahm weiterhin Veranlassung, sich über die Undankbarkeit der Menschen zu beklagen. Er halte sich zu dem Glauben berechtigt, daß ein Minister, der ihm sein ganzes Emporkommen zu verdanken habe, (Herr von Bötticher??) in Verbindung mit Hofbeamten gegen ihn gewirkt und den Kaiser gegen ihn aufzubringen gesucht habe. Um dies zu verhindern, habe er die alte Cabinetsordre von 1852 hervorgesucht, welche den Verkehr der einzelnen Minister mit der Krone unter die Controlle des Ministerpräsidenten stellt. Der Kaiser habe ihm seine Conferenz mit dem Abg. Windthorst zum Vorwurf gemacht, er aber müsse es als das Recht des Kanzlers betrachten, mit jedem „Reichsboten“ selbstständig zu verkehren. Jetzt glaube er allerdings, daß ihm mit dieser Conferenz eine Falle gestellt worden sei. In sachlicher Beziehung sei er in Meinungsverschiedenheit mit dem Kaiser nur in Betreff der Behandlung der Arbeiterfragen gerathen. Nach seiner Ansicht müsse das jetzige Vorgehen der Regierung zur Züchtung von Socialdemokraten führen.

In Folge dieser Haltung des Ex-Kanzlers hat sich seine eifrigste Verehrerin, die „Köln. Zeitung“, offen von ihm losgesagt. Sie schreibt: „Ueberhaupt hat die nationalliberale Partei allen Anlaß, den alten Standpunkt zu wahren, und jetzt auch besseren Spielraum dazu, da die vielfach beengende Rücksicht vergangener Tage weggefallen ist, dem Fürsten Bismarck einen Rückhalt zu gewähren, auch wenn die Partei darunter litt. Sie wird die neue Zeit nicht damit beginnen, unzweckmäßige Einräumungen zu machen. Aehnlich verhält es sich mit der Reichspartei. Nicht unverzagt weiter weggerückt von den Extremen! Dort blüht kein Heil. Die Zukunft gehört den Mittelparteien. Wir hätten beinahe gesagt: dem Kartell. Aber wir fürchten, zwar nicht für offiziös, aber für Unverbesserliche der alten Zeit, der Bismarckzeit, gehalten zu werden, und das wäre doch gar zu schlimm. Niemand will, so lange er lebt, zum alten Eisen geworfen werd n.“

Und die ultramontane „Germania“ schreibt: „Kommen nicht bald Klärungen und Entscheidungen von Friedrichsruh und in richtiger Weise, dann geht Fürst Bismarck der schwersten Niederlage entgegen, die er jemals erlebt hat, und schädigt furchtbar seinen Namen in der Geschichte durch Konstatirung einer Gesinnung, welche dann auf die einzige einigermaßen ideale Seite seines Wirkens auch in der Vergangenheit einen tiefen Schatten wirft. Die Schwärmer für ein Bismarck-Denkmal aber können daraus erkennen, wie gefährlich es ist, schon zu Lebzeiten Denkmäler setzen zu wollen, ehe man weiß, was — noch Alles wird! Nemo ante mortem beatus!“

Wirklicher Nothstand in Wien.

In Wien herrscht eine Noth, die zur öffentlichen Gefahr geworden ist, schreibt ein Corresp. der Berl. Nationalzeitung. Die moralischen Plünderer und Brandstifter, welche den Charakter der Stadt fälschten und die trüben Instinkte der Menge entzündeten, hätten niemals eine so große Macht über die Gemüther erlangt, wenn nicht in so vielen Häusern das Elend eingezogen wäre. Die Tischlergesellen haben die Arbeit eingestellt. Der Wochenlohn beträgt sieben Gulden. Mit diesem Betrage soll in Wien eine Familie leben! Das ist ohne Hunger ganz unmöglich, und Hilfe ist kaum zu erlangen, weil auch die Meister darben, weil die Aufträge fehlen, weil Wien den Export verloren hat und weil der sinkende Wohlstand in allen Gewerben fühlbar ist. Das Unglück besteht darin, daß der Meister und der Geselle Recht haben, daß Beide nicht existiren können und aus dem bürgerlichen Geleise hinausgerissen werden. Alle Handwerker und Industriellen, deren Thätigkeit in den Wiener Verhältnissen wurzelt, klagen, alte Firmen verschwinden, berühmte Gasthäuser werden geschlossen, der Miethspreis der Wohnungen sinkt und ist dennoch zu hoch für die verarmende Bevölkerung.

Das Elend erzeugt die socialen Erscheinungen in Wien. Auch in anderen Ländern wüthet der Lohnkampf, auch in anderen Städten hat sich der Gegensatz der Klassen verschärft, in Wien aber wirkt noch ein besonderes Element. Hier leben eine Million Einwohner, von denen die weitaus große Mehrzahl die größte Mühe hat, auch nur die nackte Existenz zu behaupten. Der Kaufmann verliert die Kunden, der Fabrikant den Absatz, der Arbeiter den Lohn. Es nutzt nichts mehr, diesen traurigen Zustand zu bestreiten; er ist so offenkundig geworden, daß ein Zweifel unmöglich ist, und daß jeder Tag neue Beweise für diesen Proceß der Abbröckelung ans Licht fördert. Die Wiener Handschuhe werden jetzt in Prag, die Wiener Perlmutterknöpfe in einer kleinen niederösterreichischen Stadt, und die Wiener Geldtaschen werden in Berlin gemacht. Die Industrie flüchtet aus Wien, die politischen und wirthschaftlichen Umwälzungen haben Wien entkräftet, das Saldo der Bilanz wird jährlich geringer, das Capital wird aufgezehrt und das Ende ist äußerst leicht zu berechnen.

Entschädigung unschuldig Verurtheilter.

Schon seit dem Jahre 1862 wird in Belgien und in mehreren anderen Culturländern durch Wort und Schrift die Frage erörtert, ob einem zu Unrecht verfolgten, gefangen gehaltenen und durch die Gerichte freigesprochenen Bürger eine Entschädigung zu gewähren ist. Belgien geht jetzt mit gutem Beispiel voran. Der gegenwärtige Justizminister Herr Le Jeune, einer der gefeiertsten Anwälte des Landes, welcher bereits die bedingte Verurtheilung und die bedingte Haftentlassung in die belgische Strafrechtspflege eingeführt hat, ist entschlossen, auch diese Reform in das Leben zu rufen und ein hierauf bezügliches Gesetz bei den Kammern einzubringen.

Auf Veranlassung und in Gegenwart des Justizministers trat kürzlich im Brüsseler Justizpalast die Fédération des Avocats, welcher alle Anwälte des Landes angehören, zusammen und erörterte die Entschädigungsfrage. Nach vierstündigen Debatten, in denen auch die im deutschen Reichstage gestellten Anträge eingehend erörtert wurden, beschloß die Versammlung, das einzubringende Gesetz auf folgender Grundlage zu gestalten: Dem zu Unrecht verfolgten und in Gewahrsam gehaltenen Bürger ist eine Entschädigung zu bewilligen. Diese Entschädigung steht ihm von Rechtswegen zu. Bei Abmessung derselben ist sowohl auf die moralische Schädigung, als auch auf den materiellen Schaden Rücksicht zu nehmen. Dem Freigesprochenen steht es zu, die gerichtliche Instanz, welche die Höhe der Entschädigung bestimmen soll, zu wählen. Der Gerichtshof hat nicht in allen Fällen eine Entschädigung zuzubilligen, da es Freisprechungen giebt, welche eine ausreichende Entschädigung bilden. Hervorragende Rechtenführer wie die Herren Deputirten Jacobs und Nothomb haben bereits die Unterstützung dieser Reform zugesagt, so daß in Belgien eine gesetzliche Regelung der Entschädigungsfrage bald zu erwarten ist.

Der Geheimplan von Kronstadt.

Wir haben bereits von dem Versuch der Bestechung eines russischen Ministerialbeamten zur Erlangung geheimer Schriftstücke Kunde gegeben. Näheres darüber erfahren wir durch folgenden Brief, welcher der „Voss. Ztg.“ aus Petersburg zugeht: In den besseren Gesellschaftskreisen der Residenz wurde während der Osterfesttage viel von einer Verhaftung eines Ehepaares erzählt, das Beziehungen zu ausländischen Agenten unterhalten haben soll. In der Presse fand das Ereigniß nur im „Grashdanin“ Erwähnung, allein in einer so krausen Form, daß der Erzähler selbst für nothwendig erachtete, den zu ihm gedrungenen Einzelheiten keinen Glauben zu schenken. Wahr an den Gerüchten ist die Verhaftung eines Marineofficiers, der durch seine Gattin einen Bestechungsversuch im Marineministerium machen ließ, um im Interesse eines fremden Marineagenten in den Besitz eines Geheimplanes von Kronstadt zu gelangen. Einzelheiten sind nun aus den Mittheilungen des „Grashdanin“ bekannt, die wir hier folgen lassen, obgleich sie schwerlich genau dem wahren Zusammenhang der Sache entsprechen. In einem Ministerium, erzählt man, erschien eine Dame und wandte sich ohne Umschweife an einen Copisten mit der Bitte, ihr ein gewisses Geheimdokument auszuhänd g n.

Dieser, ein unerfahrener, junger Mensch, machte darüber sofort seinem Vorgesetzten Meldung, der ihn beauftragte, auf jedes Anerbieten der Dame einzugehen und ihr Geheimdocumente, die aber heute keinen Werth haben, einzuhändigen. Die Dame verweigerte die Entgegennahme und ersuchte den Copisten, ihr auf die Straße zu folgen. Dort wartete ein Herr in Civilkleidung. Die Drei gingen nun zusammen in ein Restaurant, wo der Herr die Geheimpapiere einer genauen Prüfung unterzog und sodann erklärte, er brauche zwar andere, doch sei er bereit, für sie 30 Rubel zu zahlen, wenn der Copist sich anheischig mache, ihm bald die gewünschten Papiere zu verschaffen, wofür er 1500 Rubel erhalten würde. Der Weisung seines Vorgesetzten gemäß ging der Copist auf den Vorschlag ein. Als er zum Empfang der 30 Rubel in der Wohnung des Unbekannten erschien, waren dort bereits Detektivbeamte mit einer Durchsuchung der Wohnung beschäftigt. Das Ergebniß soll die Auffindung eines das Ehepaar wie einen Geheimrath belastenden Briefwechsels mit fremden Agenten sein. Der deutsche Marine-Attaché in Petersburg, Baron von Plessen, ist wie wir schon mitgetheilt haben, dem Vernehmen nach plötzlich nach Kopenhagen versetzt worden und wird schon in den nächsten Tagen von Petersburg abreisen.

(Berliner Tagbl.)

Der Plan zur Weltbahn.

Die „Eisenbahn um die Welt“ wird gebaut. Der Plan für die riesige Schienenkette, welche den ganzen Weltball umspannen soll, ist fertig. In den Köpfen der Zeitungsschreiber nämlich. Auf dem Papier nimmt sich die Sache auch sehr schön aus. Man lese.

„Die transcontinentalen Linien,“ schreibt unser unternehmender Yankee, der bis zur Flüssigmachung der nöthigen Capitalien einzig auf seine schöpferische Phantasie angewiesen ist, „welche von Boston oder New York ausgehen und sich bis Nord-Oregon erstrecken, bilden die große amerikanische Division der projectirten cosmopolitischen Bahn und die Thäler und Hochebenen am Fuße der Felsgebirge entlang die natürliche Straße durch Alaska bis zur Behrings-See. Diese wird überbrückt und die Bahn dann auf dem asiatischen Festland nach Sibirien und dort in südwestlicher Richtung weitergeführt, bis sie Anschluß an die Bahn macht, welche die russische Regierung bis zur Amurmündung (Wladiwostock) bauen läßt. Von diesem Verbindungspunkt südwärts und westlich, parallel mit den Isothermen, würden dann zwei große Linien in das Innere von Asien leiten, um sich von dort durch das Reich der Mitte, Indien, Arabien bis nach Egypten und an der Nordküste von Afrika entlang bis nach Marokko und um die ganze Küste des dunklen Erdtheils herum bis zurück nach Alexandria ziehen, Afrika sozusagen in einen eisernen Ring einschließend, während die andere durch Rußland, Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien gehen würde. Durch Ueberbrückung der Meerenge von Gibraltar würde die Verbindung zwischen diesen beiden Divisionen, der asiatisch-afrikanischen und der asiatisch-europäischen, hergestellt werden.“

„Die Ueberspannung der Behrings-Straße scheint das einzige große Hinderniß bei der Ausführung dieses großartigen Planes zu sein. Es stellen sich da zwei scheinbare Schwierigkeiten in den Weg. Erstlich liegt die Behringsstraße in der arktischen Zone, zweitens ist die Entfernung zwischen den beiden Küsten eine beträchtliche. Diese Schwierigkeiten sind jedoch nicht unüberwindlich. Die Meerenge hat nur eine Breite von 48 Meilen und gerade in der Mitte liegt die Insel Diomede, welche ungefähr die Breite von Long Island hat. Es ließen sich daher zwei Brücken bauen, jede von „nur“ 20 Meilen Länge.. Der Meeresboden ist felsig und an keiner Stelle tiefer als 40 Fuß.

Der Pacific-Goldstrom (Hura Siva, welcher von Japan kommt) fließt durch die Behrings-Straße in die Behrings-See, gerade wie durch die Röhre eines Trichters, was die Temperatur jahrein, jahraus zu einer milden und gleichförmigen macht. Von einem Zufrieren der Straße hat man noch nie etwas gehört und Eisberge gibt es dort nicht. So bietet die Natur ihre Hand zur Ausführung des Werkes und die moderne Technik wird Mittel finden, um die mechanischen Schwierigkeiten zu überwinden.“

„Die projectirte pan-amerikanische Linie würde der erste Schritt zur Ausführung des Riesenplanes einer Weltbahn sein, welche eine ungeheure Wichtigkeit für den Handel und Wandel, für die Erschließung unbekannter Gegenden und für die Civilisation der ganzen bekannten Welt erlangen würde. Die Idee in das Gebiet der Chimäre zu verweisen, das kann wohl nicht nur der, welcher nicht im Zeitalter des Dampfes und der Electricität geboren ist, wir nicht.“

Abendpost

181 Washington St.

Alle Neuigkeiten für nur

1 Cent die Nummer.

Alle Träger und Agenturen nehmen jederzeit Abonnements an.

Leset die Sonntags-Beilage der „Abendpost“.

Dieselbe bringt in 56 Lesespalten eine Fülle der auserwähltesten Nachrichten des Aus- und Inlandes, spannende Romane, vorzügliche humoristische Bilder und gemeinnützige Artikel jeder Art.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Frau Kate Kreuser, 282 Sedgwick Str.
C. E. Nelson, 334 Ost Division Str.
Henrichs, 56 Clybourn Ave.
C. C. Putnam, 249 Clybourn Ave.
Newsstore, 128 Willow Str.
H. Schimpfky, 276 Ost North Ave.
Newsstore, 366 Ost North Ave.
Sanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
A. Meschke, 362 Larrabee Str.
W. J. Miesler, 587 Sedgwick Str.
Paul Baly, 467 C. Division Str.
C. A. & M. McComb, 635 N. Clark Str.
Frau A. Becker, 660 Wells Str.
Harry Meyers, 464 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
W. Herbst, 294 Sedgwick Str.
J. F. Holzapfel, 280 Wells Str.
A. W. Fiedlund, 282 East Division Str.
Oswald Apelt, 195 Larrabee Str.
F. J. Matthiessen, 212 Center Str.
Auhoff, 761 Clybourn Ave.
J. P. Charbonnier, 329 Larrabee Str.
Wm. F. Shorengel, 69 Oak Str.
Fred. Weißwanger, 113 Illinois Str.
C. Zimmer, 256 O. Division Str.
Frau Dow, 190 Wells Str.
Frau Baker, 211 Wells Str.
Frau Walker, 453 Wells Str.
H. Heine, 580½ N. Clark Str.
D. H. Erwig, 403 Clybourn Ave.
Joe Thul, 784 Halsted Str.
John Beck, 141 Wells Str.
W. M. Creedeau, 147 Wells Str.
M. Hermann, 228 Clark Str.
Gus. Selander, 214 Oak Str.
C. Taubert, 667 Wells Str.
Shurly & Co., 671 Wells Str.
Newsstore, Ecke Wendell und Market Str.
J. Verhaag, Ecke Willow und Larrabee Str.
A. Koebler, 629 Larrabee Str.

Südwestseite.

A. C. Brunner, 38 Canalport Ave.
Frau Canty, 55 Canalport Ave.
C. Buchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Frau Ebert, 162 Canalport Ave.
Frau Bruhn, 851 S. Halsted Str.
Swigart, 776 W. 22. Str.
C. A. Boehler, 192 Blue Island Ave.
Frl. Zeiser, 1236 Blue Island Ave.
Benner, 1½ Blue Island Ave.
Schulz, Ecke S. Halsted u. Maxwell Str.
Aug. Schulz, 287 S. Halsted Str.
John Blume, 342 S. Halsted Str.
Theo. Scholzen, 801 W. 12. Str.
Gantert, 471 W. 12. Str.
Goldnetz, 559 W. 12. Str.
Joseph Müller, 550 Süd Halsted Str.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
Christ. Stark, 305 Blue Island Ave.
Frau Engel, 574 Ogden Ave.
J. H. Laffahn, 151 W. 18. Str.
Richard Hanlon, 183 W. 12. Str.
C. T. McDermott, 368 W. 14. Str.
Frau McLaughlin, 144 W. Harrison Str.
John Rahmer, 443 Canal Str.
Newsstore, 171 S. Halsted Str.
W. G. Moran, 117 W. Madison Str.
Newsstore, 539 W. 14. Str.
W. J. Hall, 632 W. 12. Str.
P. C. Armbruster, 941 W. 12. Str.
M. Rapp, 134 Blue Island Ave.
A. Hoch, 292 W. Harrison Str.
J. D. Harschberger, 246 W. Randolph
Frau Crowley, Ecke Harrison und Desplaines Str.
H. Reinhold, 194 18. Str.
F. W. Sonnerburg, 159 18. Str.

Südseite.

Henry Ringe, 116 Ost 18. Str.
Sapf, 334 Ost 22. Str.
Newsstore, 2329 Wentworth Ave.
John Doyle, 2559 Wentworth Ave.
P. Peterson, 2414 Cottage Grove Ave.
Newsstore, 2131 S. State Str.
Birchler, 442 S. Clark Str.
A. C. Fleischer, 3605 S. Halsted Str.
Chas. Hellmundt, 2261 Wentworth Ave.
P. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
Frau H. Wenzel, 3150 S. Halsted Str.
Henry Holst, 3100 S. Halsted Str.
Chas. Birk, 4410 S. State Str.
Belt, 2921 Archer Ave.
Newstore, 2508 S. Halsted Str.
Wm. Hansen, 2143 Archer Ave.
J. Suchder, 2902 S. State Str.
Pflugrath, 461 O. 31. Str.
Beppening, 436 O. 26. Str.
Plautsch, 2352 Hanover Str.
Schmidt, 2834 Dashiel Str.
J. Duffold, 2842 Cottage Grove Ave.
Klein, 3902 Cottage Grove Ave.
Frank Stroh, 2116 Wabash Ave.
Thomas G. Birchler, 2724 State Str.
Bernh. Horn, 159 25. Place.
Frau M. Dolan, 2357 State Str.

Nordwestseite.

Jacob Kurtz, 821 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1030 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1050 Milwaukee Ave.
J. Hirschmann, 1110 Milwaukee Ave.
Miller, 1178 Milwaukee Ave.
Dietze, 1700 Milwaukee Ave.
John Asmussen, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
L. Carlson, 231 N. Ashland Ave.
Henry Brasch, 391 N. Ashland Ave.
Jean Kefterle, 402 N. Ashland Ave.
Fred. Decke, 412 N. Ashland Ave.
C. F. Lichtner, 307 W. Division Str.
C. Sievers, 891 W. North Ave.
N. P. Hansen, 33 W. Randolph Str.
N. C. Alwerth, 54 W. Randolph Str.
C. N. P. Nelson, 335 West Indiana Str.
Meyer, 366 W. Indiana Str.
P. C. Browers, 455 W. Indiana Str.
C. A. Perry, 193 W. Lake Str.
C. Petersen, 1011 California Ave.
Geo. J. Hoffmann, 223 Milwauk Ave.
Newsstore, 623 West Indiana Str.
Newsstore, 549 West Indiana Str.
J. O'Connor, 251 W. Lake Str.
H. L. Wilson, 2[illegible] W. Lake Str.
Kosure & French, 612 W. Lake Str.
H. Peterson, 760 W. Lake Str.
Chas. A. Boeniins, 834 W. Lake Str.

Lake View.

Jos. Munk 755 Lincoln Ave.
Rubell, 789 Lincoln Ave.
M. Schemmel & Son, 1203 Halsted Str.
Frau S. S. Harwood, 485 Lincoln Ave.
F. S. Egloff, 1227 N. Ashland Ave.
C. W. Cochrane, 886 Clybourn Ave.
P. S. Keller, 549 Lincoln Ave.
Blake & Co., 816 Lincoln Ave.
Frau Marie Vitale, 820 Lincoln Ave.
A. G. Stephan, 1150 Lincoln Ave.

Town Lake.

H. Rhein, 4817 Laflin Str
Ritterokamp, 344 47. Str.
Schiele, 4255 Wentworth Ave.
J. Gepple, 4511 Wentworth Ave.
Geo. Hunneshagen, 4704 Wentworth Ave.
Newsstore, 4054 S. State Str.
Metz, 3950 S. State Str.
P. Heßer, 2546 State Str.

Englewood.

Nic. Britzen, 6250 Wentworth Ave.
J. B. Hall, 318 63. Str.

Avondale.

Geo. Hadel, Warsaw Ave., nahe Belmont Ave.

Jefferson Park.

W. Bernhardt, Ecke Milwaukee und Lawrence Ave.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Str. und Fifth Ave. Stadt-Ticket-Office: 205 Clark Straße.

Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N. und *10.45 N.; Chippewa Falls und Eau Claire, †8.00 V., *5.00 N., *10.45 N.; Ashland, Duluth und Lake Superior, *5.00 N. †10.45 N.; Waukesha, Fond du Lac, Oshkosh und Neenah †8.00 V., *3.00 N., *5.00 N., *10.45 N.; Burlington Passagier, *4.35 N.

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore- und Ohio-Eisenbahn.

Depots: Lake Front, Fuß von Monroe Straße und Fuß der 22. Straße. Ticket-Offices: 193 Clark Straße und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Tag-Expreß	7.10 V	5.15 N
New York und Washington Vestibuled Limited	10.10 V	9.45 N
New York und Washington Vestibuled Limited	2.55 N	10.55 N
Pittsburg Limited	5.05 N	6.55 V
Nacht-Expreß	10.40 N	4.30 V
Walkerton Accommodation	4.15 N	9.30 V

Alle Züge halten an 39. Straße und Hyde Park. Alle Züge gehen über Washington. Keine Extraberechnung für B. & O. Limited-Züge.

Chicago und Atlantic-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 107 Süd Clark Str., Dearborn Station, Polk Str., Ecke Fourth Ave., Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New York, Boston & Philadelphia Expreß	x 7.55 N	x8.25 V
New York & Boston Vestib. Limited	x10.25 V	x9.00 N
Philadelphia Vestibule Limited	x10.25 V	x9.00 N
Lima, Marion & Columbus	o 7.50 V	o6.15 N
North Hudson Accom.	x 5.35 N	x9.10 V
Columbus, Jamestown & Buffalo Vestibule Limited	x10.25 V	x9.00 N
Columbus, Jamestown & Buffalo durchgehender Expreß	x 7.55 N	x8.25 V

x Täglich. o Ausgenommen Sonntags.

Chicago- & Grand Trunk-Eisenbahn.

Depot: Dearborn und Polk Straße. Ticket-Offices: 103 South Clark Str., Palmer House, Grand Pacific Hotel und am Depot.

	Abfahrt	Ankunft
Mail und Pacific Expreß	§ 9.05 V	* 7.30 V
Limited Expreß	* 3.15 N	*10.10 N
Nacht- und Tag-Expreß	*11.25 N	* 6.25 N
Atlantic und 2. Pacific Expreß	* 8.15 N	* 8.10 V
Detroit, Mt. Clemens & Saginaw	* 8.15 N	* 7.30 V

* Täglich. § Sonntag ausgenommen.

Die Pennsylvania-Linien.

Vom Pennsylvania Depot, Madison und Canal Str. Ticket-Offices: 65 Clark Str., Palmer House u. Grand Pacific Hotel.

Züge gehen:		Abfahrt
Nach New York, Philadelphia, Baltimore, Washington u. Pittsburgh	F Mail Expreß	† 8.00 V
	P Pennsylvania Spezial	*10.30 V
	F Schnellzug	* 3.15 N
	F Pennsylvania Limited	* 5.00 N
	P Eastern Expreß	* 8.30 N
	F Atlantic Expreß	*11.30 N
Nach Louisville, Cincinnati, Indianapolis, und nach dem Süden		P*10.00 V
		P* 9.30 N

Expreßzüge kommen in Chicago an: Um F*7.00 V, P*7.05 V, P*7.15 V, F*9.45 V, P*4.50 N, P*5.00 N, F†5.00 N, F*9.30 N.

F via Fort Wayne Route. P via Pan Handle Route. * Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Monon Route.

Cincinnati Linie: Züge verlassen das Dearborn Str. Depot für Indianapolis und Cincinnati um 9.55 V. und 9.30 N. täglich; um 11.55 N. täglich mit Ausnahme an Sonntag.

Louisville Linie: Züge verlassen das Dearborn Str. Depot für La Fayette, Louisville, Lexington, Chattanooga und den Süden um 8.30 V. und 8.05 N. täglich.

Illinois Central-Eisenbahn.

Depot am Fuß der Lake Str., am Fuß der 22. Str. und am Fuß der 39. Str. Ticket-Offices: 194 Clark Str. Züge nach dem Westen müssen an Lake Str. bestiegen werden.

Züge	Abfahrt	Ankunft
St. Louis & Texas Expreß	* 8.40 V	* 7.20 N
St. Louis & Texas Schnellzug	§ 8.35 N	§ 7.20 V
Cairo & New Orleans Expreß	* 8.40 V	* 7.20 N
New Orleans Schnell-Expreß	§ 8.35 N	§ 7.20 V
Kankakee & Bloomington Passagier-Zug	* 2.35 N	* 4.25 N
Pontiac & Springfield Expreß	* 8.40 V	* 7.20 N
Kankakee & Gilman Passagier-Zug	* 4.30 N	* 9.55 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	§ 1.00 N	§ 1.00 N
Rockford, Dubuque & Sioux City Expreß	†11.35 N	‡ 6.30 V
Pacific Coast Expreß	† 1.00 N	‡ 6.30 V
Rockford & Freeport Passagierzug	§ 4.15 N	§10.30 V
Rockford & Freeport Expreß	* 8.05 V	
Dubuque & Rockford Expreß		* 7.00 N

†Samstag Nacht nur bis Dubuque. ‡Täglich, ausgenommen Sonntags, Sioux City bis Dubuque; täglich von Dubuque bis Chicago. §Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Lake Shore Route.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central & Hudson River, Boston und Albany Eisenbahnen. Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago: Lake Shore Depot, Van Buren Str., am Ausgange der LaSalle Str. Ticket-Offices: 66 Clark Str; Depot, 22. Str.; Grand Pacific und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)	† 8.00 V	† 6.45 N
N. Y. und Boston Tag-Expreß	† 8.50 V	† 6.45 N
New York und Boston Schnellzug	* 3.10 N	* 9.10 N
Vestibule Limited	* 5.30 N	* 9.50 N
New York und Boston Atlantic-Expreß	* 7.45 N	* 7.35 V
N. Y. und Boston Nacht-Expreß	†11.30 N	† 7.00 V
Elkhart und Goshen Accom	† 4.05 N	†11.00 V

* Täglich. † Sonntags ausgenommen.

Burlington Route. — C. B. & Q.-Eisenbahn.

Für Tickets und Schlafwagen spreche vor 211 Clark Str. und im Union Bahnhofe, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.45 V	† 6.50 N
Rockford und Dubuque	† 8.45 V	* 2.35 N
Council Bluffs, Omaha und Denver	*12.01 N	* 2.35 N
Von Council Bluffs, Schnellzug	—	* 7.00 V
Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Streator und Mendota	† 4.30 N	†10.35 V
Omaha und Denver	* 5.30 N	* 6.55 V
St. Paul und Minneapolis	* 5.40 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph und Atch.	* 5.50 N	* 9.15 V
Hannibal, Galveston und Texas	* 5.50 N	* 9.15 V
Omaha, Council Bluffs, Cheyenne und Denver	*10.30 N	* 6.30 V
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Quincy	*10.30 N	* 6.30 V
St. Paul und Minneapolis	‡10.50 N	†10.55 N

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Chicago & Alton-Eisenbahn.

Grand Union Passagier-Depot, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abfahrt	Ankunft
Pacific Vestibuled Expreß	*12.00 V	1.30 N
Kansas City Vestibuled Lim.	* 6.00 N	8.30 V
Kansas City, Col. & Utah Expreß	*11.20 N	7.30 V
St. Louis Vestibuled Limited	9.00 N	7.00 V
Springfield & St. Louis Tag-Exp.	† 9.00 V	7.15 N
Springfield & St. Louis Nacht-Exp.	*11.20 N	7.30 V
Joliet & Streator Accom.	† 5.00 N	9.45 V

* Täglich. † Täglich, Sonntags ausgenommen.

Die „Nickel-Plate“ Route.

New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn. Züge gehen ab und kommen an täglich, ausgenommen Sonntags, am Union Depot, Van Buren Str. Abf. von Chicago 7.30 V., Ank. in Chicago 8.10 N. Central Standard Zeit.

Wegen der Fahrpreise oder sonstiger Auskunft frage man bei dem nächsten Agenten der Gesellschaft an, oder wende sich an R. A. Skinner, Commercial-Agent, oder an Chas. H. Walter, Agent. Pass.-Depot, 79 Clark Str., Chicago.

Santa Fe Route.

Chicago—Kansas City. Züge gehen ab den Dearborn Station, Ecke Dearborn und Polk Str. Ticket-Office: 212 Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg & Ft. Madison Ex.	§ 8.55 V	§ 6.40 N
Kansas City, Los Angeles & San Diego Fast Vestibule Expreß	* 6.00 N	* 9.00 V
Streator, Joliet & Pekin Expreß	§ 1.00 N	§ 1.45 N
Joliet & Streator Vestibule	§ 4.20 N	§ 9.50 V
San Francisco Expreß	*11.30 N	* 7.25 V
Kansas City, Atchison & St. Joseph Expreß	*11.30 N	* 7.25 V

* Täglich. § Sonntag ausgenommen.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Depot: Dearborn und Polk Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville & Terre Haute Postzug	* 8.00 V	* 6.20 N
Evansville & Nashv. Schnellpostzug	§11.15 N	§ 7.05 V
Nashville & Southern Schnell-Linie	§ 3.50 N	§11.20 V
Momence Passagier	* 5.15 N	* 8.15 V

Pullman Buffet Schlafwagen nach Nashville mit dem 3.50 Nachmittags-Zug. Der Zug, welcher um 11.15 N nach Nashville geht, hat Pullman Buffet Schlafwagen

Chicago & Northwestern Eisenbahn.

Ticket-Offices: No. 206—208 Clark Str., an der Western Ave. Station, Ecke Kinzie und Oakley Str., und am Depot, Ecke Wells und Kinzie Str.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Denver Limited	§ 5.55 N	§ 7.00 V
Limited Schnellzug	§11.30 N	§ 7.30 V
Neberland Expreß	§11.30 N	§ 6.50 V
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City und Orten an der Pacific Küste	§12.01 N	§ 2.15 N
	§ 5.55 N	§ 7.00 V
	§10.30 N	§ 6.50 V
	§11.30 N	§ 7.30 V
Black Hills und Wyoming	§ 5.55 N	§ 7.00 V
St. Paul, Minneapolis, Duluth, Ashland und Madison	§ 5.30 N	§ 9.30 V
	§11.15 N	§ 7.00 V
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison und Janesville	* 9.00 V	* 6.50 N
	† 9.00 V	† 8.30 V
	X 8.30 V	X1.45 N
Milwaukee und Racine	§ 5.00 N	* 4.00 N
	* 7.30 V	§ 9.45 N
	§ 9.05 V	§ 6.25 V
Milwaukee, Waukesha und Madison	* 8.00 V	§10.00 V
	*11.30 V	§ 1.50 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	*11.30 N	* 1.50 N
	§ 9.05 V	§ 6.25 V
Oshkosh, Neenah und Appleton	3.00 N	7.00 N
Marquette und Lake Superior	* 9.05 V	* 6.25 V
Ripon, Green Lake und Princeton	*11.30 N	* 1.50 N
Ashland, Hurley, Ironwood, Bessemer und Wakefield	§ 5.00 N	§10.00 V
	* 9.05 V	* 6.25 V
Ashland, Wausau und Appleton	* 9.05 V	* 6.25 V
Janesville, Waterton, Fond du Lac und Oshkosh	* 9.20 V	* 6.40 N
	* 4.45 N	*10.25 V
Freeport, Rockford und Elgin	*10.25 V	* 2.40 N
	* 4.15 N	*10.30 V
	*11.30 N	*11.25 N
Rockford und Elgin	* 7.15 V	* 5.50 N
Rockford, via Harvard	* 7.15 V	* 6.50 N

§ Täglich. * Täglich, Sonntags ausgenommen. X Nur Sonntags. † Täglich, Samstags ausgenommen. ‡ Täglich, Montags ausgenommen.

Kritische Reisebriefe.

(Berliner Tageblatt.)

Bochum.

Ist Essen der Krieg, so ist Bochum der Frieden. In Artillerie-Material thut es der Krupp'schen Fabrik Keiner gleich; für Eisenbahn- und Schiffsbedarf sorgt in unübertroffener Weise das große Bochumer Vereins-Werk. Das Essener Etablissement giebt sich so amtlich-geheimnißvoll, so königlich preußisch; der Bochumer Verein öffnet seine Pforten dem Fremdling, der sich zu unterrichten wünscht, weit und gastlich.

Mit dem Unterrichten ist das nun freilich eine eigene Sache; trotzdem ich den trefflichen Oberingenieur und liebenswürdigsten Cicerone zum Führer hatte, bin ich in die Geheimnisse der Gußstahlfabrikation doch nicht sehr tief eingedrungen. Es ist, als ob man Einem beim Dichten zusähe; davon wirds auch Keiner lernen. Aber man gewinnt bei solchem Rundgang an der Seite eines erläuternden Fachmanns doch einen Ueberblick über den Umfang des Werkes, eine Anschauung von der Verschiedenart der Fabrikation und einen heillosen Respekt vor dieser schweren Arbeit.

Auch das Bochumer Werk ist eine Stadt für sich, ein abgeschlossenes Gemeinwesen, das mit seinem Heer von 8000 Arbeitern, mit seinen innerhalb des Betriebsraumes belegenen Zechen, mit seinen 4 Hochöfen und 220 Dampfkesseln, mit seiner Schienenfabrikation, seinem Stahlglockenguß, seiner Kanonen-Werkstätte und seinen Schiffmontirungs-Fabriken, seinen 40 Dampfhämmern und zahlreichen Schmelzöfen, mit seiner eigenen Bahnanlage und seinem nach Tausenden von Achsen zählenden rollenden Material eine Summe von Arbeit producirt, die nur von dem Krupp'schen Riesenetablissement quantitativ übertroffen wird.

Es ist selbstverständlich, daß zwei so gewaltige, in ihrer Leistungsfähigkeit mit einander ringende Werke gleichmäßig auf der Höhe der Zeit und der Technik stehen. Krupp ist Specialist in Geschützen, die er, wenn wir Frankreich ausnehmen, wohl schon für alle Culturstaaten geliefert hat; aber auch Bochum hat erst ganz kürzlich 120 Kanonen für das klassische Land des Weins, der Gesänge und der Pronunciamentos gegossen; für China, das sich seine Bronzerohre selber fertigt, liefert es nur die Stahlringe, die zu Hunderten fertig liegen. Bochumer Specialität sind Schiffswellen und Schrauben für die Kriegs- und Handelsmarine. Ich sah so ein glühendes Ungethüm von 600 Centnern, das unter dem großen Dampfhammer zurechtgestutzt wurde; ich sah Gußstahlstücke für hydraulische Pressen bis zu 1200 Centner Gewicht. Specialität sind ferner die Glocken aus Stahlfagonguß, von vollerem Ton und größerer Haltbarkeit, als die Bronzeglocken, dabei nur halb so theuer. Eine weitere Specialität bilden die Eisenbahnschienen. Hier imponirt die Raschheit der Fabrikation. Es kommt vor, daß Tausende von Centnern alten Eisens, Hufeisen und Abfälle aller Art heute dem Werke zugeführt werden, sofort in die Hochöfen und Schmelztiegel wandern, zu massigen Blocks geformt alsbald die Feuerstätten aufsuchen, wo sie gedehnt und gepreßt werden, um gleich darauf den letzten Schliff zu empfangen und dann, 24 Stunden nach Eingang, als betriebfertige Schienen in die weite Welt hinauszugehen. Welche Processe, welche Wandlungen hat dieses alte Brucheisen in wenig Stunden durchgemacht!

Staunend steht man vor den sinnreichen Maschinen, die mit glühenden Centnerblöcken Fangball spielen; mit ängstlicher Bewunderung sieht man den Feuerarbeitern zu, die, abgestumpft durch jahrelange Gewöhnung, mit unbegreiflicher Kühnheit und Sicherheit zwischen dem feurigen Getriebe hantiren. Auch an frevlem Muthe, an strafbarer Vernachlässigung der vorgeschriebenen Sicherheitsmaßregeln fehlt es nicht. Ich bin Zeuge, wie mehrere an den Dampfgebläsen arbeitende Leute erst beim Erscheinen des Oberingenieurs ihre Schubbrillen und ihre Asbesthandschuhe hervorkramen. Es ist den Leuten bequemer, ohne diese Schutzmittel zu arbeiten. Oder sie verabsäumen, vor dem Ausheben der glühenden Schmelztiegel, welche die Kleinigkeit von 1800 Grad Reaumur Hitze entwickeln, die Asbestkleidung mit Wasser zu begießen und fangen dann plötzlich — trotz der Unverbrennbarkeit der Stoffe — Feuer.

Unter den zahllosen Schornsteinen des Werkes ist ein Riese, der, in öder Formlosigkeit aufragend, nicht viel höher erscheint als die anderen; erst aus der Ferne tritt die gewaltige Höhe dieses Ungethüms in Erscheinung; er mißt nicht weniger als 340 Fuß, d. h. er überragt die meisten Kirchthürme der Welt. Vor Jahren zeigte er bedenkliche Neigung, dem Thurm von Pisa nachzueifern; ein sinnreiches Mittel, nämlich eine einseitige Beschwerung durch Wasser, hat den gebeugten Gesellen wieder ins Loth gebracht. Jetzt steigt er schnurgerade auf und verkündet in qualmenden Phantasie-Lettern den Ruhm seines Erbauers.

Der Stolz der Bochumer Werke sind seine Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter, vor Allem seine weit und breit bekannte Arbeiterkaserne, die 1200 unverheiratheten Arbeitern eine bequeme und billige Heimstätte bietet. Für 75 Pfennige in den Sommer- und für 1 M. in den Wintermonaten erhält der Pensionär dieses Arbeiterheims, der bezüglich seiner Zeit keinerlei Beschränkung unterworfen ist, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Brot, reichliche und schmackhafte Mittags- und Abendkost. Die Einrichtungen sind in jeder Beziehung mustergiltig. Es wird mit Dampf gekocht, nur gute Ingredienzien finden Verwendung. Ein Kuhstall, mit 120 Wiederkäuern belegt, liefert Milch und Butter in bester Qualität; ein mächtiger Garten versorgt die Küche mit Gemüsen. Der große Speisesaal sowohl wie das behagliche Restaurant im Souterrain der Kaserne bilden Sammelpunkte für die erholungsbedürftigen Arbeiter. Qualität und Preis des Bieres unterliegt ständiger Controle.

Auch die Oberbeamten kneipen gern in den gothischen Hallen des Souterrain-Restaurants und führen auch ihre Gäste dorthin.

Und nun zur Stadt Bochum selber. Entwickelung und Aufschwung der Stadt hängen eng mit dem Emporblühen des Gußstahlwerkes zusammen, ähnlich wie in Essen. Bochum, das noch vor 40 Jahren den dörflichen Spitznamen „Kaubaukum" (Kuh-Bochum) trug, hat sich heute zu einem respectabeln städtischen Gemeinwesen von 46,000 Seelen heraufgearbeitet, und sein literarischer Local-Heros Dr. Kortüm, der geistige Vater des gottseligen Candidaten Hieronymus Jobs, früher der einzige Stolz und die einzige Berühmtheit des westfälischen Landstädtchens, hat heute bescheiden in den Hintergrund zu treten vor den Errungenschaften der mächtig aufstrebenden Mittelstadt.

Das moderne Bochum besitzt einen Oberbürgermeister und einen Landrath, die beide ziemlich liberal denken, vier Zeitungen, ein großartiges Krankenhaus „Bergmannsheil", Wasserleitung und Kläranlagen, einen neuen Schlacht- und Viehhof, einen prächtigen und ausgedehnten Stadtpark, ein neues Gymnasium, ein riesiges Versammlungslocal „Schützenhof", wo die Strikelustigen der ganzen Stadt Platz finden, einen Verein „Harmonie", wo die Capitalskraft herrscht, und einen dito „Kanone", wo die gebildete Jugend sich die Zügel schießen läßt, viel Consumvereine und sehr hohe Communalsteuern; desgleichen besitzt Bochum kein Theater — die sich anfindenden und rasch wieder verschwindenden Meerschweinchen zählen nicht —, keinen Musiksinn, keine Pferdebahn, keine öffentliche Badeanstalt und keine incorporirten Vororte.

Ferner ist Bochum kein Eisenbahn-Centralpunkt, was es seiner Lage und Bedeutung nach eigentlich sein müßte, sondern hat sich die Gelegenheit, es zu werden, vor einigen Jahren entgehen lassen. Hoffentlich nicht für immer; denn mit der jetzigen Centralstation Wanne, die so ungeschickt wie möglich liegt, wird Bochum, wenn es einige Opfer zu bringen entschlossen ist, hoffentlich noch concurriren können. Bochums Bedeutung wird demnächst auch staatlicherseits dadurch anerkannt werden, daß es ein Landgericht erhält, bislang hat es sich mit einer detachirten Strafkammer begnügen müssen.

Die Zukunft der Stadt wird natürlich von ihrem großen Stahlwerk nicht loszulösen sein. Und da letzteres sich unabläßig vergrößert — so erst kürzlich wieder durch Ankauf des Werkes „Bochumer Stahlindustrie" und der Zeche „Hasenwinkel" — so werden auch immer neue Fortschritte des städtischen Gemeinwesens zu verzeichnen sein. Und wenn diese in höherem Grade, als es in anderen Städten der Fall ist, der Arbeiterbevölkerung und ihrem Wohle Rechnung tragen müssen, um so besser für Bochum. Die starken Wurzeln seiner Kraft liegen in seiner Kohlen- und Eisenindustrie, und die dauernde Förderung dieser letzteren ist unzertrennlich von einem Zuwachs an Gesittung und Wohlstand der Arbeiter.

G. R.

Die Einfachheit.

Original-Mittheilungen der Frau Rentier Schladeberg aus der Manteuffelstraße.

Weißte, Männe, sag' ich zu meinem August, das muß aufhören. Es geht wirklich nicht mehr anders, als daß wir uns ganz gehörig einschränken.

Nanu, sagt er und sieht mich größer an, als ich bin, wo wir's doch Gott sei Dank am Ende dazu haben?

Gerade deshalb, sag' ich, denn hier handelt sich's nicht um's Haben von uns, sondern um's Nichthaben von anderen Leuten. Also wird von jetzt an eingeschränkt, und darum giebt's heut Mittag Renthierrücken.

Na, wenn Du das einschränken nennst, lacht August, dann wär' ich ein miserabler Lump, wenn ich was dagegen hätte. Eine sehr wohlschmeckende Einschränkung!

Ist es auch, sage ich; aber hier handelt es sich wieder nicht um's Wohlschmecken, sondern um den Neid. Und den will ich um keinen Preis erregen. Der Rücken hängt seit fünf Tagen im Hofe draußen vor dem Küchenfenster am Haken. Oben wohnen Rath Stübingers, wo der Sohn im Kadettenhause ist und nächstens Leutnant wird. Also muß der Rücken fort, damit ihn der junge Mensch nicht erst zu sehen bekommt, sonst kriegt er Herzweh.

Aber sage mal, Alte, sagt August, ehe ich am Wochentage Renthierrücken machte, würde ich ihn doch an Deiner Stelle lieber bis Sonntag lassen und Stübingers mit ihrem Sohne dazu einladen.

Du sprichst, wie Du's nicht verstehst, sag' ich. Du willst wohl etwa heutzutage einen Cadetten mit Renthierrücken verwöhnen? Na, da kämst Du schön an. Nee, Männe, einfach, einfach! Das ist jetzt die Hauptsache bei den jungen Leuten. Und darum müssen wir ihnen mit gutem Beispiel vorangehen. Ich habe auch für heute eine Flasche Rhauenthaler Auslese und ein Pülleken Sekt kalt stellen lassen. Die feinen Weine müssen weg. Künftig gibt's an den höchsten Feiertagen nur gemeinen Kutscher.

Kratzt sich August hinter den Ohren und sagt, meinetwegen, Alte, sagt er, aber dann werde ich von jetzt an Sonntags wahrscheinlich lieber außer'm Hause essen.

Kannst Du gerne thun. Ich gehe sogar mit. Aber dann wird in einem Stadtbahnbogen-Restaurant gespeist, und weiter nichts als Buletten mit Brühkartoffeln, hörst Du?

Das könnt' mich rausreißen, sagt August. Dann gibt mir am Ende der Kellner, wenn er Mitleid fühlt, noch extra ein Almosen.

Hat sich was zu kellnern, sag' ich. Der ihr Stolz wird sich auch noch legen. Von wegen den Trinkgeldern nämlich. Denn mehr als fünf Pfennig allerhöchstens wird nicht mehr gegeben.

Sagt August, aber Alte, sagt er, Du bist wohl?

Bin ich auch, sag' ich. Oder willst Du Dich etwa als Protzen aufspielen, wenn vielleicht am Tisch nebenan ein paar Leutnants sitzen, die gar nichts mehr geben dürfen? Und sollen so'ne jungen Leute vielleicht beschämt zusehen, wenn Du Dir Ragu feng bestellst und Dir nachher 'ne echte Havanna in's Gesicht steckst?

Also meine feinen Cigarren soll ich auch nicht mehr rauchen, fragt August ganz erschrocken.

Aber Mensch, sag' ich, willst Du Dir denn die ganze Armee feindlich auf 'n Hals laden? Wie willst Du denn künftig auf'm Pferdebahnperron stehen und 'ne Dreihundertmark-Cigarre qualmen, wenn neben Dir Einer in Uniform steht, der sich höchstens dreie für'ne Groschen leisten kann? Ich dächte doch soviel Rücksicht könntest Du nehmen.

Na, das wollen wir doch mal sehen.

Ueberhaupt muß Alles anders werden. Und wie das neulich darf mir auch nicht mehr vorkommen, wo Du der Stübingern ein Bukett für fünfzehn Mark 'raufgeschickt hast.

Aber, Alte, sagte er, es war doch ihr Geburtstag. Und wo die Leute immer so nett zu uns sind.

Erst recht muß das aufhören. Oder soll mir der Kadett aus Revanche dann etwa auch eins für soviel Geld bringen?

Das ist seine Sache, sagte er.

Nein, das ist unsere Sache, sag' ich.

Nanu? Jetzt wird's mir aber zu bunt, sagt er.

August, sag' ich, stell Dich doch nicht auf die Hinterfüße; Du hast ja doch gar keine.

Was gehen mich die militärischen Einrichtungen an?

Aber Männe, sag' ich, bist Du denn ganz blind vor den Ohren! Denkst Du denn gar nicht an die Jule, was unsere Aelteste ist! Hast Du denn noch nicht bemerkt, daß der junge Stübinger ein Auge auf sie geworfen hat? Und wenn er sie nimmt: Frau Leutnant' ist doch am Ende nicht ohne! Und wie soll denn nachher das junge Paar dastehen, wenn es an solchen Luxus gewöhnt ist?

Mutter, sagt August nach 'ner Weile, ich bin geknickt. Komm her, gieb mir'n Kuß. Aber Du sollst sehen, daß ich mich noch bessern kann. Man muß sich in die Zeit schicken. Also her mit'n Renthierrücken! her mit'n Sekt! Ich ruhe nicht eher, als bis die letzte Flasche ausgetrunken ist. Und in der Speisekammer hast Du ja wohl auch noch'n Gänseleberpasteteken zu stehen. Und 'n paar Büchsen Spargel, hol' sie 'rein, damit ich mich an Einfachheit gewöhne. Siehste, Alte, son'n Mann haste an mir!

Na, sag' ich, Gott sei Dank, wenigstens ist doch der Anfang gemacht.

(Berliner „Ulk".)

Ueber die Reform der weiblichen Kleidung

hielt Frau Fischer-Dückelmann in Frankfurt, Wiesbaden, Mainz Vorträge, die sie soeben auch durch den Druck der Oeffentlichkeit übergiebt. Sie führt u. A. aus: Unter den vielen gesundheitlichen Fragen unserer Zeit, welche uns mehr oder weniger beschäftigen, nimmt auch die Kleiderfrage eine immer mehr beachtete Stelle ein. Man spricht auch über diese und jene Mängel unserer Kleidung, man führt einzelne Verbesserungen ein, man ist sich aber im Allgemeinen über die Aufgaben einer richtigen Kleidung und die wirkliche Beschaffenheit unserer heutigen nicht immer klar. Am wenigsten spricht man in Frauenkreisen über Bekleidungsangelegenheiten, wie es die Bedeutung der Sache erforderte. Da es aber gerade über die weibliche Kleidung in Folge ihrer großen Mängel und Verkehrtheiten Vieles zu sagen und Manches an derselben zu bessern giebt, so dürfte es nicht unangebracht sein, ein Stündchen bei dieser durchaus nicht nebensächlichen Angelegenheit zu verweilen.

Die Kleidung soll uns schützen, sie soll uns schmücken. Beide Zwecke werden erreicht einerseits durch die Dichtigkeit andererseits durch Verwerthung der besonderen Eigenthümlichkeiten unserer Bekleidungsstoffe, endlich durch Heranziehung der Formen und Farbenwelt. Bei diesen ihren Zwecken zu verweilen, ist jedoch nicht unsere Aufgabe; was uns zum Prüfen, was uns zum Widerspruch anregt, sind die Gefahren und die Mängel der heutigen Kleidung im Allgemeinen, denn der modernen weiblichen Kleidung im Besonderen, wie sie die übermäßige Sorge nach Schutz oder äußeren Zier des Körpers erzeugt hat.

Wir legen thatsächlich Alles an, was die launische Mode uns entgegenwirkt, ja, nehmen selbst Unbehagen und Belästigungen vielfacher Art widerstandslos als sogenannte „nothwendige Uebel" mit in den Kauf.

Sie fragen da vielleicht verwundert, woran denn das Ueble dabei eigentlich liege? Warum soll man sich nicht ein wenig drücken und beengen lassen, wenn dadurch irgend welche Vortheile errungen werden? Sie sollen die Antwort selbst finden.

Die Uebel, welche eine falsche Kleidung verschuldet, werden uns allmählich klar, wenn wir einmal erkannt haben, daß die Kleidung uns nicht immer ein so nothwendiges Bedürfniß ist, wie man sich das gewöhnlich so einbildet; sie ist uns vielmehr ein blos anerzogenes Bedürfniß, das mit der Entwickelung unserer Cultur Hand in Hand geht und von der Sitte und dem Klima, in welchem wir leben, wesentlich beeinflußt wird. Wir wissen ja auch von Naturvölkern, die mehr oder minder unbekleidet einhergehen, unsere Aengstlichkeit vor Witterungseinflüssen also gar nicht kennen und sich eine beengende Kleidung, in welcher die Meisten unter uns sich längst wohl fühlen gelernt, niemals gefallen ließen. Dieser Umstand bleibt von unbestreitbarer Wichtigkeit für uns, denn er wird eines Theils auf die Wahl der Bekleidungsstoffe, anderntheils auf die Anzahl der anzulegenden Kleidungsstücke bestimmend einwirken. Aber noch mehr! — wir finden auch unter unseren Himmelsstrichen, als unter cultivirten Völkern zahlreiche Beweise einer großen Unbefangenheit hinsichtlich der Kleidung, die angeführt zu werden verdienen. Es sei hier z. B. nur an die Dorfjugend erinnert, wie wir sie in Dörfern sehen, die vom städtischen Einfluß noch wenig berührt sind: man findet da Kinder oft nackt oder halbnackt auf den Straßen spielend! Man sieht auch rüstig einherschreitende Bäuerinnen bei jeder Witterung mit bloßen Armen und Füßen, — — man kennt ferner den ungarischen Bauer in seinem luftigen Sommerkleide und weiß von Matrosen, die bei Sturm und Regen die Brust entblößt tragen.

Die ländliche Bevölkerung, besonders die des europäischen Ostens und Südens, befleißigt sich thatsächlich noch einer sehr erfreulichen Einfachheit in der Kleidung, — wie aber steht es in dieser Hinsicht mit der städtischen Bevölkerung? Wohl gibt es auch da vereinzelte Erscheinungen, die ihrer sogenannten „Abhärtung" wegen, allbekannt werden, im Großen und Ganzen aber sehen wir sie überall einer Verzärtelung und Verweichlichung verfallen, die beängstigend zu werden anfängt, umsomehr, da gerade die Frauenwelt, welcher doch der größte Einfluß auf die heranwachsende Jugend zufällt, darin ihr Bestes leistet. Wir sehen, daß sie zumeist zu viel und dann schlecht geschnittene Kleider trägt. Wohin wir es durch übermäßige Bekleidung und Verzärtelung schon gebracht haben, beweist uns beispielsweise allein schon die Empfindlichkeit unseres Fußes. Ohne Strumpf und Schuh gleicht er fast einem lahmen Gliede, weil wir es nicht mehr wagen ihn entblößt auf die kühle Erde zu setzen, ohne sofort eine starke Erkältung zu befürchten. Daß man jetzt übrigens die Wichtigkeit des ungehinderten Einflusses der Luft an den entblößten Körper und die Schädlichkeit der Kleidung zu erkennen anfängt, beweisen die da und dort auftretenden Versuche mit Luftbädern und die verschiedenen, wie es heißt, nach Gesundheitsregeln angefertigten sogenannten „Normalkleider."

Auf die Frage nun: Welche krankhaften Veränderungen bewirkt eine falsche Kleidung eigentlich? Worin bestehen ihre wirklichen Gefahren? wird die Antwort lauten: Die Nachtheile jedweder Bekleidung liegen in der künstlichen Zurückhaltung der Ausdünstung des Körpers und in der Behinderung der freien Bewegung. Der Haut des menschlichen Körpers sind wichtige Aufgaben übertragen, deren ungehinderte Ausübung zur Erhaltung unserer Gesundheit unerläßlich ist. Die sogenannte Hautathmung besteht in der Ausscheidung verbrauchter Stoffe aus dem Körper und wird durch Anlegung dichter Kleidungsstücke von engem Schnitt oft ganz unterdrückt. Bei den Frauen ist es vor allem der Schnürleib, welcher die Luft von außen ab und die Ausdünstung von innen zurückhält. Die zurückgehaltenen Ausscheidungsstoffe aber und die erschwerte Beweglichkeit erzeugen mit der Zeit Krankheitszustände, welche sich gewöhnlich in vielen kleinen Störungen äußern, wie z. B. Kopfweh, Neigung zu Schnupfen, Athmungsbeschwerden, kalten Füßen u. s. w., und die Glieder und Muskeln, die durch die falsche Kleidung verhindert werden, zu voller freier Bethätigung zu kommen, verlieren ihre Gewandtheit und Strammheit, ja sie verkümmern, und so trägt eine verkehrte Kleidung ihr gut Theil dazu bei, schwächliche und unbeholfene Menschen zu schaffen. Können Sie sich ein hilfloseres Geschöpf vorstellen, als es z. B. eine Modedame jüngst vergangener Jahre war? Mit festgeschnürten Oberleib, zusammengebundenen Röcken, hohen Absätzen, engen Aermeln und engen Schuhen, kann sie nicht längere Zeit gehen, nicht bergsteigen, nicht springen, keinerlei Lasten — mit einem Worte wenig mehr, als sich selbst zur Schau tragen. Das tägliche Leben hat uns gelehrt, daß eine gekünstelte Kleidung vorwiegend für ein körperlich unthätiges Leben berechnet erscheint, weil kräftige körperliche Arbeit mit ihr fast zur Unmöglichkeit wird. Die Männer haben sie daher einfach beseitigt, wo sie sie störte und sich Turn-, Ruder- und Schwimm-Anzüge geschaffen, Arbeiter-Blousen, zum Bergsteigen nackte Knie, lose Westen und Ueberkleider eingeführt u. s. w.; die Frauen, die ein in körperlicher Hinsicht noch recht einseitiges Leben führen, haben — von den Versuchen einzelner immer abgesehen — nur das, was die Mode vorzeichnet und halten im übrigen am Althergebrachten fest.

Fassen wir unsere Ausführungen nun nochmals zusammen, so werden wir sagen können: die Bekleidung ist für den Menschen zwar keine Naturnothwendigkeit; die Cultur aber hat sie ihm längst zu einem wirklichen Bedürfniß gemacht, wodurch uns die Aufgabe erwächst, um uns vor Schaden zu bewahren, wie ich schon hervorgehoben habe, eine Kleidung mit mehr Rücksicht auf die natürlichen Anforderungen des Körpers zu schaffen. Diese Aufgabe ist zwar keine so ganz leichte, die Zukunft aber wird sie in der einen oder der anderen Weise sicherlich lösen.

Wir gehen nun auf die besonderen Fehler der weiblichen Kleidung über. 1. Der weibliche Anzug, wie wir ihn mit kleinen Abweichungen seit Jahrzehnten sehen, leidet in erster Linie an zu engen Schnitten; die Oberkleidung besteht aus zu viel anliegenden und gespannten Gewändern, was eine Menge Nachtheile zur Folge hat. Der bedeutendste und am häufigsten bekämpfte ist der unsichtbare Panzer, Corset oder Schnürleib genannt, welchen man einführte, um einerseits eine wohlgeformte Büste zu erzielen, andererseits eine feste Grundlage zu gewinnen, auf welcher sich die verschiedensten Stoffe in beliebige Kunstfalten ordnen ließen. Der Schnürleib sowohl, wie die engen Oberkleider, behindern die Bewegung aber ungemein, was allein derjenige zu beurtheilen vermag, der sich ohne dieselben behelfen gelernt; dann haben sie die Herstellung der Frauenkleidung so sehr erschwert, daß die Anfertigung eines tadellos sitzenden und modisch geputzten Kleides zu einer Art Kunststück geworden ist, das nicht mehr Jedem gelingt und sehr viel Zeit beansprucht.

Zweitens macht die heutige weibliche Kleidung eine Anhäufung von Kleidungsgegenständen nothwendig, wie sie durch die Unvollkommenheit jedes einzelnen erzeugt werden mußte. Die Frauenwelt ist daher so reich an zahllosen Kleinigkeiten, die uns zu einer sogenannten „vollkommenen" Bekleidung ganz unentbehrlich erscheinen und so arm an einfachen aber wirklich vollkommeneren Kleidungsstücken. Ich erinnere hier an die verschiedenen Unterkleider, von welchen meist eines das andere ergänzt, ohne selbst aber, mit wenigen Ausnahmen, thatsächlich unentbehrlich zu sein; dann an die zahllosen Verzierungstheile, vom Haarband an bis zur Schuhschnalle gerechnet.

Drittens weist die weibliche Kleidung die ungesündesten Befestigungsvorrichtungen auf, indem sie das mehr oder weniger enge Schnüren und Binden anwendet. Während der Mann durch breite Bänder von den Achseln tragen läßt, was er zu befestigen wünscht, bindet die Frau alles um die Mitte fest, drückt daher empfindliche Theile des Körpers und erzielt damit, wie bekannt, Verbindungen der Leber, Magenbeschwerden, Hemmungen des Blutlaufs u. s. w.

Viertens ist Manches an der Wahl der Stoffe zu Frauenkleidern und deren Farben auszustellen. Wie bei den Männern selbst im heißesten Sommer mit Unrecht feste, dichte Wollstoffe gewöhnlich vorherrschen, so zeigen die Frauenkleider umgekehrt selbst im strengen Winter oft eine Leichtigkeit, die ebenso wenig am Platze ist. Die dünnen Stoffe sind allerdings wohlfeiler, aber auch bedeutend weniger haltbar, machen überdies bei kalter Jahreszeit eine dichtere Unter- und Ueberkleidung nothwendig und verführen endlich durch ihre geringere Dauerhaftigkeit zu häufigerem, sehr unwirthschaftlichem Wechsel der Gewänder. Und doch leidet auch die Schönheit unter denselben! Die weichen und dicken Stoffe werfen viel schönere Falten, als die dünnen und halten auch die Farben besser, weshalb jedoch nicht gesagt sein soll, daß alle feinen Frauenstoffe ganz zu verwerfen seien. Richtig verwendet sind gewisse Arten, z. B. Krepp, Mull u. s. w. vom gesundheitlichen sowie schönheitlichen Standpunkt aus sogar vielen anderen vorzuziehen.

Was nun die Farben anbelangt, so wäre die allzu große Bevorzugung der schwarzen vor Allem zu tadeln. Sie ist die Farbe der Trauer, der Finsterniß, des Todes, — nichts in der lebensvollen Natur ist ganz schwarz. Warum wählt sie jetzt selbst Jugend und Schönheit zur täglichen Gewandung, möchten wir bedauernd ausrufen?!

Fünftens müssen wir die Fehler des weiblichen Rockes einmal kennzeichnen. Haben Sie über seinen Einfluß auf unsere Haltung und unseren Gang schon nachgedacht? Oder vielleicht beobachtet, wie Männer in Röcken gehen? Sie behindern diese Beweglichkeit außerordentlich, weil wir sie einmal zu lang, dann zu enge geschnitten, oder zu viele auf einander gehäuft tragen. Vielleicht können wir da nochmals von dem einfacheren und meist schwer arbeitenden Landvolke lernen: die Bäuerin trägt fast überall kurze und faltige Röcke, sie geht leicht, auch mit Lasten auf dem Rücken, benützt bei schlechtem Wetter hohe Stiefel, wie der Mann und verdirbt nicht so und so viel Meter Zeug im Jahre durch das Schleifen der Röcke auf dem Boden.

Sechstens zeigt die Bekleidung des weiblichen Fußes große Mißgriffe, durch welche den Frauen das Gehen so vielfach erschwert wird. Die Wenigsten unter uns haben noch einen fehlerlosen Fuß, wovon sich Jeder leicht überzeugen kann, der gute Gypsnachbildungen des Fußes mit dem eigenen vergleicht. Außer der Mißbildung seiner natürlichen Form hat die falsche Bekleidung des Fußes auch zahlreiche krankhafte Zustände hervorgerufen, die mit Aenderung des Schuhstoffes und Schnittes verschwinden würden. Die spitze Form der Frauenschuhe, die hohen Absätze müssen eine Verkrüppelung der Zehen, wie eine Verkümmerung der Wadenmuskel zur Folge haben. Die vielbewunderten kleinen Damenfüßchen sind daher weit öfter eine unnatürliche Erscheinung, es sind dann zu tüchtigem Gehen unfähige, durch schlechtes Schuhwerk in ihrer Entwickelung gehemmte Füße, statt eines der Bewunderung würdigen körperlichen Vorzuges. Gewöhnen wir uns, auch die Kunstwerke der Schuster mit etwas kritischeren Blicken zu betrachten.

Erwähnen wir siebentens noch zum Schluß die oft ganz unsinnigen modischen Kopfbedeckungen der Frauenwelt, die häufig weder schützt noch blos wirklich verziert, und die denselben entsprechende ungesunde Behandlung der Haare (durch Binden, Anziehen, Brennen 2c.), so hätten wir das Sündenregister der Frauenkleidung beinahe erschöpft.

Der Nutzen des Streikens.

Vom Sextaner Fritz Tintenklex.

Schon die grauen Völker des Alterthums kannten das Streiken. Indem sie auf dem Bau zu Babel beschäftigt waren, wurde er nie fertig. Denn ihre Forderungen waren sehr hoch und sie zogen von dannen. Der Herr warf sie einfach runter.

Dieses thut auch der liebe Papa, welcher sich von Bauten gewöhnlich nährt. Obgleich er nicht weiß, wie mensa der Tisch heißt, verdient er das Baugeld bedeutend. Darum nennt man Latein eine todte Sprache. Will jedoch der Arbeiter mehr Geld, so würde der Vater längst schon keines haben. Er würde schließlich betteln gehen. Der Knabe liebt seinen Vater schmerzhaft; darum würde ihm das wehe thun. Er würde ihm helfen. Er müßte weinend schon in Sexta von der schönen, edlen Schule abgehen und das Brot eines Rollmopses oder eines Laufjungen ergreifen. Denn dieses schmeckt süß und die Wurst thut dem Kinde weh, wenn man daran gewöhnt ist und sie ist nicht mehr darauf. Sache! Darum hat demgemäß das Streiken des Arbeiters für Manchen keinen Nutzen, wenn er mehr Geld fordert.

Er will nur acht Stunden arbeiten. Auch würde er es mit weniger gern thun. Aber achte höchstens. Dann könnte er nicht mehr.

Auch der Schüler hat gewöhnlich zuviel Stunden täglich meistens. Vier Vor-, zwei Nachmittags-, zwei Nachbleiben-, eine Nachhilfe- und andere Arbeiten. Auch das Klavier ist eine schöne Sache. Aber ist der Knabe fertig, dann erst fühlt er sich frisch, dann fängt er erst an. Er liest heimliche Bücher, er sammelt, er amüsirt sich mit netten Jungen anständig. Oder er sieht sich ihre Hefte an. Oder er stählt sich den Körper auf der Straße. Gern bliebe er länger auf; aber der Vater ist häufig von Eisen gewöhnlich. Doch er ist folgsam und gehorcht gern, damit es ihm wohl gehe.

Der denkende Knabe streikt nie. So gern er auch niemals nachsäße. Obgleich Latein sehr schwierig und todt ist; später nun gar erst Griechisch. Er rottet sich nie zusammen und rührt nie die ganze Klasse auf, so daß sie ganz wegbleibt plötzlich. Auch ginge es nur schwierig. Denn man hat häufig Memmen und Theekinder, welche hetzen und doch kämen. Aber dennoch thäte er es niemals. Indem dann die Herren Lehrer ohne Brod wären, welches schon nicht groß sein soll. Die Zeitungen klagen beständig darüber. Ich glaube es.

Der Knabe liebt den Herrn Lehrer innig. Es thut ihm dies leid; denn er wünscht ihm das Beste. Der Herr Lehrer hat es schwer. Am Tage erzieht er den Knaben zum nützlichen Menschen und bessert beständig; in der Nacht streicht er viele Stöße Hefte roth an. Auch präparirt er sich auf morgen häufig. Dennoch verdient er nicht viel dabei. Er stirbt gewöhnlich arm. Es ist traurig. Oder an der Schwindsucht. Ein Bankier ist unwissend und meistens reicher als der Lehrer. Er kann dem Knaben leid thun.

Daraus sieht man, daß auch das Streiken seinen Nutzen haben kann, wenn es der Verständige beireiben würde. Indem die Herren Lehrer alle streikten, freuten sich die Knaben herzlich. Denn sie würden gewiß ihre Lage verbessern, mehr Geld bekommen und weniger zu arbeiten haben täglich. Die Knaben sind unersetzlich und nothwendig wie die Steinkohle. Darum würde es schon gehen, auch wenn es lange dauerte. Die Schüler sammelten gerne für die Lehrer und wären inzwischen im Stillen sehr fleißig. Ach, wenn sie's doch thäten! Aber sie thun es ja doch nicht.

Bismarck zu Hause.

Bei all den begeisterten Schilderungen dessen, was der erste Kanzler des neuen deutschen Reiches für Preußen und für Deutschland gethan hat, ist Bismarck's heitere Laune, die sich „daheim" bei ihm einzustellen pflegt, nicht genug gewürdigt worden.

Dr. Adolph Kohut, der in seinem „Fürst Bismarck als Humorist" den Humor Bismarck's so leuchtend und anziehend zu schildern weiß, hat in seinem Buche auch ein Capitel einverleibt, das den häuslichen Humor des größten lebenden Deutschen schildert. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Wie eigenartig und urwüchsig sich auch der Humor Bismarck's in seinen Reden, Briefen und im Parlament bekundet, so tritt diese Blüthe seines Geistes- und Gemüthslebens ganz besonders im engeren Kreise der Familie, in der Mitte vertrauter Freunde und Verehrer zu Tage. Hier giebt sich der Kanzler ohne jegliche gêne, in seiner ganzen Eigenart und mit erfrischender Waldursprünglichkeit.

Die Geschichte der parlamentarischen Abende und Frühschoppen beim Reichskanzler ist noch nicht geschrieben. Der objective Historiker späterer Zeit wird aber bekunden müssen, daß gar Mancher, welcher nach der Wilhelmstraße mit politischem Groll im Herzen ging, als Bekehrter sich wieder entfernte, denn wie kaum ein Zweiter verstand es der Fürst, durch seine Unterhaltungsgabe und seine launigen Bemerkungen die Herzen zu gewinnen.

An einem solchen Parlamentsabend, welchem auch Windthorst beiwohnte, sprach man über die sociale Frage, wobei der Kanzler ernst-humoristisch bemerkte: „Wenn man mir vorwirft, ich ginge zu stürmisch vor, so möchte ich eben die Aufgabe des leitenden Ministers darin sehen, daß er, wie der Locomotivheizer, immer für richtige Heizung sorgt, damit die Maschine ordentlich weiter geht; sonst bleiben wir in Allem stecken," worauf Windthorst bemerkte, er vertraue dem Fürsten dabei wohl und wolle selbst mit ihm die Locomotive besteigen, aber, wenns zu scharf vorwärts ginge, nur mitunter ein bischen bremsen. „Man hält die Arbeiter-Ausschüsse beim neuen Unfallgesetz," fuhr der Kanzler fort, „wie bei den Krankenkassen, für ein Mittel der Organisation der Sozialdemokratie: ich meine, wie einmal ein Fortschrittsmann in einem andern Falle sagte, die Einrichtung der Versicherung müsse mit einem Tropfen demokratischen Oels geschmiert werden, um ordentlich zu gehen. Aber hier wie sonst darf der Wurst der Pfeffer nicht ganz fehlen."

Vier Wochen später gab der Reichskanzler einen parlamentarischen Frühschoppen. Im Abgeordnetenhause hatte kurz vorher Windhorst beim Justiz-Etat gegen den Frühschoppen der Studenten geeifert. Bismarck war anderer Meinung. Er veranstaltete einen parlamentarischen Frühschoppen und erklärte hier, ein solcher Schoppen sei gar kein so böses Ding, wie Herr Windhorst es sich denke. Auch die alten Deutschen hätten den Frühschoppen schon gekannt, und es sei eine alte Erfahrung, daß die Anschauungen immer milder würden, je mehr man im Leibe habe. Die Abstimmungen müßten natürlich immer am andern Tage stattfinden.

Zweierlei Bier wurde dabei auf dem Tisch des Herrn Reichskanzlers aufgesetzt, außerdem Mosel, milder Rothwein und Champagner. Von letzterem bediente sich namentlich Windhorst, und der Leibarzt des Fürsten Dr. Schweninger, war ihm dabei behilflich.

In den Tagen, wo im Algäu das Denkmal Völks enthüllt wurde, machten zwei kleine Geschichten, die dieser Reichstagsabgeordnete bei einem fröhlichen Frühschoppen zum besten gegeben hatte, viel von sich reden. Beide spielen in den reichstäglichen Abendunterhaltungen im Heim des Reichskanzlers. Die diesem Gegenübersitzenden unterhielten sich über den nun längst gestorbenen Reichshund „Tyras", der neben seinem Gebieter ausgestreckt lag. Man sprach über die Schönheit des Thieres und seine sonstigen trefflichen Eigenschaften, endlich auch über seine Vorgänger. Einer der an der Unterhaltung Betheiligten behauptete, daß Bismarck schon mehrere Hunde dieser Race gehabt habe, und um darüber genauen Bescheid zu erhalten, wendete er sich mit seiner Frage unmittelbar an den Reichskanzler. Da er glaubte, daß Bismarck den vorhergehenden Theil des Gesprächs mit angehört habe, wies er mit einer Handbewegung auf dessen Hund hin und sagte: „Durchlaucht gestatten die Frage, der wievielte von dieser Sorte ist dies schon?" Durchlaucht aber hatte von dem vorausgehenden Gespräch nichts gehört, verstand die Handbewegung und Frage falsch und erwiderte, indem er nach dem Bierglase griff und dessen Inhalt mit wohlgefälligem Schmunzeln prüfte: „Dies ist heute mein achter, aber gestern habe ich 12 Schoppen getrunken und es hat mir auch nicht geschadet." „Ein andermal," erzählt Völk, „wollte das Champagnertrinken gar nicht aufhören, oder richtiger ausgedrückt, das Bier wollte ewig nicht kommen, während es sonst immer ziemlich bald aufgetragen wurde. Meine Nachbarn und ich hatten einen Heidendurst nach Bier, und endlich wurde ich auserkoren, unser Verlangen beim Reichskanzler anzubringen. Ich begab mich auch sogleich zu ihm und sobald ich, ohne zu stören, mich mit einer Frage an ihn wenden konnte, fragte ich, ob ich ihm ein Räthsel aufgeben dürfe. Lachend bejahte er und fügte hinzu: „Es wird wahrscheinlich wieder eins sein, das nicht herauszubringen ist." Ich fragte ihn nun, was das Beste am Champagner sei? „Na, sehen Sie, lieber Doctor, da steckt wieder was dahinter. Ich weiß zwar viele gute Eigenschaften des Champagners, aber ich weiß auch, daß ich die nicht errathe, die Sie im Auge haben. Also geben Sie gleich selbst die Lösung." So sagte ich denn: „Das Beste am Champagner, Durchlaucht, ist, daß das Bier so gut darauf schmeckt!" Und es dauerte keine fünf Minuten, da saßen wir Alle beim trefflichen Münchener „Stoff," denn Bismarck hatte unverweilt anstechen lassen.

Suppé's siebzigster Geburtstag.

Franz von Suppé feierte am 18. April in Wien seinen 70. Geburtstag. Der Meister ist frisch und wohlgemuth und schaffensfreudig, wie je, arbeitet er doch eben jetzt wieder an einer neuen komischen Oper, die er bald zu vollenden hofft. Suppés Melodien haben die ganze Welt durchzogen, und er ist in Amerika nicht minder populär, als in Oesterreich, Italien oder Deutschland. Er ist der Begründer der Wiener Operette und war der Erste, der den Franzosen in diesem Genre erfolgreich entgegengetreten ist.

Franz von Suppé ist am 18. April 1820 zu Spalato in Dalmatien geboren und zeigte schon als Kind bedeutende musikalische Begabung: früh erlernte er das Flötenspiel und componirte mit neun Jahren ein Stück für sein Lieblingsinstrument. Dem strengen Vater wollte des Knaben Vorliebe für Musik nicht zusagen, besonders da Franz über dem Flötenspiel seine Schularbeiten vernachlässigte. Umsonst war es, daß er ihm die Flöte zerbrach, die Neigung für die edle Tonkunst war damit nicht unterdrückt. Der Mutter gelang es, ein gutes Wort für Franz einzulegen, der alte Suppé wurde milder gestimmt und ließ dem Kleinen einen geregelten Unterricht ertheilen. Mit dreizehn Jahren componirte Suppé eine Messe, die unter großem Beifalle in der Kirche aufgeführt wurde. Auch eine Oper fing er an, jedoch fehlte bei dem mangelhaften Unterricht vollständig die Grundlage erfolgreichen Schaffens. Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters traten Veränderungen in seinem Leben ein. Die Mutter zog mit ihm nach Wien. Daselbst unterzog sich Suppé einem eifrigen Studium. Nachdem er zwei Jahre lang gearbeitet, tüchtig in der Harmonielehre, im Contrapunkt und der Instrumentation unterwiesen war, konnte er es wagen, selbstständig zu componiren, und so schrieb er mit neunzehn Jahren eine Oper „Virginia", über welche sich Donizetti sehr anerkennend äußerte. Dieser fand an dem jungen Künstler Gefallen und nahm ihn mit nach Padua.

Von hier nach Wien zurückgekehrt, wurde Suppé am Josefstädter Theater angestellt. Ziemlich großen Erfolg errang dort seine Musik, die er zu einem Vaudeville geschrieben hatte, so daß er in Folge dessen einen Ruf an das Preßburger Theater erhielt. Nach drei Jahren erfüllte sich sein sehnlichster Wunsch. Es gelang ihm, die Kapellmeisterstelle im Theater an der Wien zu bekommen. Suppé entwickelte von da ab außerordentliche Fruchtbarkeit im Componiren. Eine Menge Operetten, sowie auch Opern entstanden unter seinen Händen, so unter Anderen „Piqué-Dame", „Leichte Cavallerie", „Dichter und Bauer", „Die schöne Galathé" und so weiter. Bald lernte er Lortzing kennen, der an demselben Theater angestellt war. Die Beiden wurden innige Freunde, verlebten manche frohe Stunden, ihr Verkehr war anregend und befruchtend. Jetzt sollte es Suppé gelingen, eine bedeutende Rolle in der Reihe der Componisten zu spielen. Mit seiner Operette, dem „Pensionat", errang er ungeheuren Erfolg, der sich bei neuen Werken bis in die Jetztzeit gesteigert hat. Seine populären Melodien wandten ihm auch die Gunst des Volkes in reichem Maße zu. „O du mein Oesterreich" ist nächst der Kaiserhymne das populärste Lied in Oesterreich.

Im Jahre 1862 kam Suppé an das Carl-Theater, wo er seine größten Triumphe feiern sollte. Seine Compositionen auch schließlich — allerdings erst nach vielen Jahren, nachdem seine Operetten „Fatinitza" und „Boccaccio" die Reise um die Welt gemacht hatten — pekuniäre Vortheile, so daß er seine Stelle aufgeben und sich ein reizend gelegenes Gut kaufen konnte. Hier genießt er noch jetzt die Sommerfrische in wohlverdienter Behaglichkeit, den Winter bringt er in Wien zu. Ständig aber lebt er nach wie vor seiner Muse. Seine letzten Werke waren: „Die Afrikareise", „Bellman", „Die Jagd nach dem Glück". Suppé componirt außerordentlich schnell. Im März 1881 feierte Suppé sein vierzigjähriges Jubiläum als Componist und wurde damals in glänzender Weise ausgezeichnet, u. A. auch durch die Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Wien. Die Zahl der Werke, welche der Componist geschrieben, darunter die Musik zu Vaudevilles, Possen, Ausstattungsstücken, Operetten und Opern, Kirchenmusiken, Lieder u. s. w. geht in die Hunderte. Von den vielen Anekdoten, die über den lebensfrohen Meister zirkuliren, wollen wir nur ein paar erwähnen. Gelegentlich einer Probe machte ihm der Direktor auf eine bestimmte Stelle aufmerksam. „Das ist ja ganz Beethoven," meinte der Direktor. „Na, weißt Du mir vielleicht einen Bessern?" antwortete Suppé mit aller Gemüthsruhe. — Als der junge Suppé seine erste Possenmusik schrieb, war er noch nicht völlig mit der deutschen Sprache vertraut und fragte einige Freunde, was das Wort „Dulie" in einem zu componirenden Liede bedeute. Diese machten sich den Spaß, ihm zu sagen, „Dulie" bedeute soviel als „Lebe wohl, auf Nimmerwiedersehen." Suppé componirte also den Schluß des Liedes ungemein wehmüthig. Die Jurbrüder erwarteten selbstverständlich einen fürchterlichen Durchfall der Nummer, aber Suppé hatte eine so reizende Melodie gefunden, daß das Publikum nicht lachte, sondern in einen ungeheuren Jubel ausbrach. Suppé feiert seinen 70. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Kraft. Möge er sich derselben noch lange erfreuen und der musikfreundlichen Welt noch viele neue Werke bescheeren.

(N. Wiener Tagblt.)

— Wirkliche Gleichheit gibt es nur in der Mathematik.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: F. Glogauer & Co.
181 Washington Str......Chicago.
Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer ....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Samstag, den 10. Mai 1890.

Alle diejenigen Leser, welche ihre Wohnung verändert haben, werden ersucht, uns ihre neue Adresse mitzutheilen, damit die regelmäßige Ablieferung des Blattes nicht unterbrochen wird.

Eine Localangelegenheit, wie Hancock seinerzeit die Zollfrage nannte, ist die Weltausstellung in Chicago auch dem Buchstaben des Gesetzes nach durchaus nicht. Die Eisenbahn-, Börsen- und Grundeigenthums - Speculanten, welche sich mit wohlbekanntem Patriotismus erboten haben, der großen Masse der Aktionäre jede Sorge um die Ausstellung abzunehmen, haben jetzt endlich die Entdeckung gemacht, daß sie eigentlich nichts zu sagen haben. Denn dem vom Congresse angenommenen Gesetze zufolge, — eine Thatsache, auf welche die „Abendpost" unmittelbar nach der Passirung desselben aufmerksam machte, — hat Chicago weiter nichts zu thun, als das Geld und den Platz zu liefern. Alles Uebrige wird von der Bundescommission bestimmt, die der Präsident zu ernennen hat. Die örtlichen Directoren mögen einen Platz in Vorschlag bringen, aber wenn derselbe den Bundescommissären nicht gefällt, so muß die Ausstellung eben wo anders stattfinden. Auch haben die 106 Bundescommissäre, welche aus sämmtlichen Staaten der Union stammen sollen, alle Pläne für die Ausstellungsgebäude zu begutachten, den Ausstellungsraum zu vertheilen und sogar alle Gerechtsame auf dem Ausstellungsplatze zu verpachten. Selbst die Höhe des Eintrittsgeldes wird endgiltig von ihnen festgesetzt werden, und selbstverständlich werden sie erst recht darüber zu entscheiden haben, ob auf dem Ausstellungsplatze berauschende Getränke verkauft werden, und ob die Ausstellung auch an Sonntagen geöffnet sein soll.

In mancher Hinsicht mag das alles recht schön sein. Es ist z. B. anzunehmen, daß eine unparteiische Commission, in welcher die Grundeigenthums-Besitzer des unteren Stadttheils keine entscheidende Stimme haben, nicht im Traume an den sogenannten Seeufer-Park und die vorsintfluthlichen Pfahlbauten denken wird. Auch werden die „Ideen" der mehr oder weniger übergeschnappten örtlichen Genies bei einer fremden Commission schwerlich so viel Anklang finden, wie bei den durch und durch „localpatriotischen" Direktoren. Auf der anderen Seite hat es aber auch seine Unannehmlichkeiten, wenn 106 Männer aus allen Landestheilen, Leute, die vielleicht einander nie gesehen und jedenfalls von den Ortsverhältnissen Chicagos keine Ahnung haben, ohne jede Vorbereitung die Leitung des Unternehmens in die Hand nehmen sollen. Ehe die Herren untereinander auch nur die oberflächlichste Bekanntschaft machen können und die besondere Befähigung eines Jeden von ihnen zur Geltung kommen kann, muß mindestens sehr viel kostbare Zeit verloren gehen. Und wer weiß, aus welchem Material die Commission zusammengesetzt sein wird? Indessen muß man vorläufig das Beste hoffen. Vielleicht sieht der Congreß wenigstens ein, daß die Kosten einer Ausstellung, welche Namens der ganzen Nation veranstaltet und verwaltet wird, nicht der Stadt Chicago allein aufgebürdet werden sollten.

Ob die Einfuhr von Arbeitern, die im Auslande contractlich angeworben sind, sich überhaupt gesetzlich verbieten läßt, — diese Frage will jetzt eine italienische Gesellschaft in New York vor die Bundesgerichte bringen. Die Gesellschaft stützt sich darauf, daß ein im Auslande abgeschlossener Arbeitscontract an und für sich ungiltig ist. Wenn also ein Arbeiter hier landet, so braucht er sich um die Verpflichtungen nicht zu kümmern, die er „draußen" eingegangen sein mag. Man kann ihn nicht zwingen, sein Ueberfahrtsgeld abzuarbeiten, eine Vergütung an den Vermittler zu zahlen oder an einem bestimmten Platze zu bleiben. Er ist so frei wie jeder Eingeborene, und folglich, so meint die erwähnte italienische Gesellschaft, liegt kein Grund vor, Jemanden wieder zurückzuschicken, weil er unter Contract ausgewandert ist. Man brauche ja einem solchen Einwanderer nur zu erklären, daß er durch seinen Contract in keiner Weise gebunden ist.

Daß die Gerichte diese Auffassung theilen werden, ist sehr unwahrscheinlich. Die schaarenweise angeworbenen Slovaken, Italiener u. s. w. betrachten ihren Contrakt nicht als eine Verpflichtung, sondern im Gegentheil als einen Vortheil. Sie kommen nur hierher, weil ihnen im Voraus Arbeit zugesichert wird. Daß man ihre Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse dazu benützt, sie zu äußerst niedrigen Lohnsätzen zu dingen, ist richtig. Da indessen die ihnen gebotenen Löhne immer noch weit höher sind, als die in ihrer Heimath üblichen, so halten sie sich nicht für betrogen. Sind sie einmal gelandet, so machen sie von ihrer „Freiheit" keinen Gebrauch, sondern treten mit Freuden ihre Dienstverhältnisse an. Daß aber Leute, die unter solchen Umständen in's Land kommen, „wünschenswerthe" Einwanderer sind, wird Niemand behaupten wollen.

Der Gedanke, der dem Gesetze gegen die Einfuhr von „Contraktarbeitern" zu Grunde liegt, ist ganz gut. Unglücklicherweise wird das Gesetz aber nur dazu benutzt, die guten Einwanderer zu schikaniren, während der Masseneinfuhr von Slovaken in die pennsylvanischen Kohlengebiete noch keine Schranken gezogen worden sind. Wie das Gesetz jetzt gehandhabt wird, ist es ein Gemeinschaden.

Vor leeren Bänken wird die Zoll-komödie im Abgeordnetenhause weiter gespielt. Hin und wieder macht wohl auch ein Republikaner seine Bedenken gegen die unvernünftigen Bestimmungen der McKinley'schen Bill geltend, aber wenn der Caucus beschließt, daß der ganze Ochse aufgegessen werden muß, so werden schließlich auch die Haare, Hörner und Klauen mit hinuntergewürgt werden. Die Mehrzahl der republikanischen „Volksvertreter" hat auf den Luxus eines selbstständigen Urtheils verzichtet. Was die Bosses befehlen, wird mit stummem Gehorsam ausgeführt.

Die Vorbilder unserer echten Amerikaner, nämlich die russischen Panslavisten und Knutenreformer, haben wieder einen „Sieg" gefeiert. Auf ihre Veranlassung ist in allen finnischen Schulen die russische Sprache zwangsweise als einzige Lehrsprache eingeführt worden. Auf dieses glorreiche Beispiel werden die echten Amerikaner sich gewiß berufen, wenn sie die gänzliche Ausrottung des deutschen Unterrichts in Volks- und Gemeindeschulen zu rechtfertigen versuchen. Die Extreme berühren sich bekanntlich, und die größte Republik hat mit der größten Despotie in manchen Stücken verzweifelte Aehnlichkeit.

Lokalbericht.

Schändliches Verbrechen.

Der Advokat Callaghan der Nothzucht angeklagt.

Der Advokat Joseph Callaghan, dessen Office sich im Breevort Block befindet, wurde am Donnerstag Abend unter der schweren Anklage, an der in 133 W. 13. Str. wohnhaften dreizehnjährigen Minnie Mullett ein unnennbares Verbrechen begangen zu haben, verhaftet.

Callaghan ist 25 Jahre alt, unverheirathet und wohnt in 517 Loomis Str. Das mißbrauchte Kind, das im Januar in der Wohnung Callaghans beschäftigt war, ist seit dem 7. Januar, an welchem Tage das Verbrechen stattfand, beständig krank gewesen und die Mutter des unglücklichen Mädchens soll aus Schmerz über die Angelegenheit in ein Nervenleiden verfallen sein, dem sie in der vergangenen Woche erlag. Der Vater des Kindes hatte sich geweigert, gegen den Verbrecher vorzugehen und die Polizei hat nur durch einen Zufall von der Sache Kenntniß erhalten. Callaghan steht bis zum nächsten Dienstag unter $1000 Bürgschaft.

Vergrößerung der Recorders-Office.

In der gestrigen Sitzung des Comites des Countyraths für öffentliche Angelegenheiten machte Commissär Edmanson einen Vorschlag, welcher vielleicht geeignet ist, die Frage, wie die Recorders-Office am besten vergrößert werden kann, zu lösen. Er meint nämlich, der Hof zwischen dem County-Gebäude und dem Courthause könnte mit einem Glasdach versehen werden und gäbe dann einen hübschen Raum. Auf Antrag des Commissärs Senne wird der County-Anwalt angewiesen werden, festzustellen, ob die Stadt oder das County über den in Rede stehenden Hof zu verfügen hätte.

Wasser für die Countyanstalten.

Das vom Countyrath ernannte Comite, das mit den städtischen Behörden betreffs der Versorgung der Countyanstalten mit Wasser verhandeln sollte, berichtete, daß die Stadt gewillt sei, bis Montrose Röhren zu legen, so daß das County nur noch 2½ Meilen Röhren bis zu der Anstalt in Dunning zu legen hätte, was einen Kostenaufwand von etwa $24.600 veranlassen würde. Die County-Commissäre kamen dahin überein, die Hälfte dieser Summe zu bewilligen, falls die angrenzenden Grundbesitzer den Rest der Summe bezahlen würden.

Der „Sheridan Drive".

Die Lincoln Park-Commissäre haben im County-Gericht im Auftrage und im Namen des Towns Lake View Schritte zu Condemnationsprozessen eingeleitet, um den „Sheridan Drive" längst dem Michigansee von dem Lincoln Park nördlich bis zur Byron Str. zu eröffnen. Die Kosten für den Boulevard sind auf $273,290 veranschlagt, abgesehen von den für Privat-Grundeigenthum zu zahlenden Entschädigungen. Ferner werden die Park-Commissäre um die Erlaubniß ersuchen, zur Aufbringung der erforderlichen Summe eine Steuer von den Grundeigenthümern zu erheben. Der noch zu erbauende Theil des „Sheridan Drive" ist etwa eine Meile lang, der übrige größere Theil ist bereits eröffnet.

Papinzinski's Freunde.

Michael Papinzinski, der in 3201 Wallstr. eine Wirthschaft betreibt, weiß ein Stückchen von falschen Freunden zu erzählen. Seine Freunde Joseph Fabienski und Jacob Seibert wußten um die Gewohnheit Michaels, mit dem Gelde ziemlich sorglos umzugehen und öfters größere Summen in seiner Rocktasche stecken zu lassen, den Rock aber dann ruhig an der Wand hängen zu lassen. Eines schönen Tages machten sich Joseph und Jacob den Scherz und entnahmen der Tasche des Papinzinski'schen Rockes die Summe von $500, angeblich nur, um ihren Freund ein paar Tage lang ein wenig zu ängstigen. Der Versucher rieth ihnen jedoch, das Geld zu behalten, und sie thaten letzteres. Dafür schickte Richter Hawes sie gestern auf je ein Jahr in das Zuchthaus.

Noch kriegerisch gesinnt.

Die alte Organisation der Zimmermeister wüthend.

Schließt ein Bündniß gegen die neue Organisation.

Der Strike der Kellner noch theilweise im Gange.

Bei Kinsleys finden die alten Kellner keine Anstellung.

Andere Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Zimmerleute.

Der Zimmermannsstrike ist zwar vorüber, damit ist aber noch keineswegs der Krieg zu Ende. Die alte Meisterorganisation hat jetzt ihre Taktik geändert und die Offensive ergriffen. Zunächst hat sie ein Comite ernannt, das die Zimmerleute in anderen Städten auffordern soll, nach Chicago zu kommen, ferner wird den Architekten und Baumaterialien-Händlern eine Liste der Mitglieder der „Carpenters and Builders Association" unterbreitet werden. Die Architekten und Materialienhändler haben sich mit den Mitgliedern der alten Organisation verbunden, um gegen die neue Meisterorganisation zu kämpfen. Die Architekten und Baumaterialienhändler haben nämlich von früher her Verpflichtungen gegen die Mitglieder der alten Organisation, da ihnen von diesen die weisten und größten Contrakte zugewendet wurden, während die kleineren Zimmermeister, die jetzt die „Boß Carpenters Association" bilden, diesen beiden Erwerbszweigen weniger bedeutende Zuwendungen gemacht haben.

Die alte Meisterorganisation hat bereits eine Anzahl Nicht-Unionleute an der Arbeit. Die Zahl der von den 457 Mitgliedern der Boß-Carpenters beschäftigten Zimmerleute übersteigt bereits 4000: Unter dem neuen Uebereinkommen ist u. A. die Arbeit an folgenden großen Neubauten wieder aufgenommen: Wisconsin Central Bahnhof, Rand & McNally Gebäude, Leiter-Gebäude an State und Van Buren Str., Congregational-Seminar an Ashland und Warren Ave. und einem siebenstöckigen Block an Wabash Ave., dessen Contraktor Elias W. Allen ist.

Die Treppenbauer - Union (Stairbuilders Union) hat beschlossen, für keinen Bauunternehmer zu arbeiten, der nicht einen schriftlichen Ausweis beibringen kann, daß er das Uebereinkommen der Zimmerleute mit der neuen Meisterorganisation unterzeichnet hat. Die Union hat diesen Beschluß den Besitzern der Sägemühlen und der Contraktoren mitgetheilt und eine Anzahl der Letzteren hat dieser Mittheilung keine Beachtung geschenkt, so daß es voraussichtlich zu einem allgemeinen Strike der Treppenbauer kommen wird. Die Zahl der Treppenbauer in Chicago beträgt etwa 600, von denen über die Hälfte der Union angehört.

Richter Tuley hat einen von dem Präsidenten der Carpenters and Builders Association gegen ihn erhobenen Vorwurf der Parteilichkeit entschieden zurückgewiesen.

Die Kellner.

Die farbigen Kellner des First National Restaurants, Randolph Str. und Wabash Ave., legten gestern gerade zur Mittagszeit ihre Arbeit nieder, weil Herr Stein, der Besitzer des Restaurants, sich geweigert hatte, ihnen eine Lohnerhöhung auf $8 wöchentlich zu gewähren. Herr Stein behauptet, seine Kellner stets gut behandelt zu haben und erklärt, lieber sein Geschäft zu schließen, als einen der Leute, die ihn im Stiche gelassen hatten, wieder anzustellen. Der Strike in Kinsley's dauert noch fort und die Plätze der Striker werden vorläufig durch das Küchenpersonal und durch mehrere junge Mädchen ausgefüllt. In den Restaurants von Thompson, George H. French, H. H. Kohlsaat und Rudolph Weber wurde ein Strike vermieden, indem die Besitzer derselben auf die Forderungen der Striker eingingen. Ernst W. Kohlsaat an der Washington Str. hatte die Löhne seiner Kellner erhöht, ohne erst ihre Forderungen abzuwarten.

Sechs der ausständigen Kellner von Kinsleys Restaurant haben sich heute früh bereits an den Geschäftsführer des Restaurants gewandt und um ihre Wiederanstellung gebeten, Herr Baumann hat aber das Verlangen derselben rundweg abgeschlagens.

Ein Gerücht, daß heute früh die farbigen Kellner in H. H. Kohlsaats Restaurant an der Clark Str. gestrikt hätten, erwies sich als unbegründet.

Verschiedenes.

In dem Industriebezirk an der Blue Island Ave. ist noch keine wesentliche Aenderung eingetreten. Die Arbeiter der „Malleable Iron Works" stehen noch aus und hoffen ihre Forderung auf eine Lohnerhöhung von 10 Prozent durchzusetzen.

Die Arbeiter der Schulutensilien-Fabrik von A. H. Andrews & Co. haben das Angebot ihres Arbeitgeber auf eine Lohnerhöhung von 5 Prozent bei Beibehaltung der bisherigen Arbeitszeit abgewiesen.

Das die Kohlengräber des nördlichen Illinois repräsentirende Comite ist nach Coal City und Peoria abgegangen, um den dortigen Kohlengräbern den mit den Grubenbesitzern abgeschlossenen Compromiß darzulegen und die Wiederaufnahme der Arbeit anzuordnen.

Die 30 Gerber der Hall & Rose Husking Glove Co. erlangten durch einen kurzen Strike von ihren Arbeitgebern die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit bei einer Bezahlung für 10 Stunden.

Die Eigenthümer der Sägemühlen und Fenster- und Thürrahmen-Fabriken sind gegenwärtig mit der Bildung einer Organisation beschäftigt, um eventuell einem nochmaligen Strike ihrer Arbeiter wirksam entgegentreten zu können.

Die „Boot & Shoe Cutters Assembly" No. 6768 der K. of L. hat beschlossen, sich von den Arbeitsrittern loszulösen und sich der „National Boot and Shoe Cutters Association" der Vereinigten anzuschließen.

Ein riesiger Waarenpalast.

Soll fünf Millionen Dollars kosten.

Die „Fair Company" hat soeben für den Preis von $154,000 per Jahr und zwar auf eine Zeitdauer von 99 Jahren das ganze mächtige 66,500 Quadratfuß umfassende Grundstück gepachtet, auf welchem zur Zeit ihre verschiedenen Gebäude sich befinden. Dasselbe wird bekanntlich von Dearborn, State, Monroe und Adams Straße begrenzt und soll an Stelle der jetzt auf ihm befindlichen Bauten von einem Handelspalast eingenommen werden, welcher nicht nur das berühmte Magazin „Bon Marche de Paris" in der Seinestadt weit in den Schatten stellen, sondern überhaupt der mächtigste und großartigste seiner Art in der ganzen Welt sein wird. Mit der Errichtung dieses Riesengebäudes, welches zwölf Stockwerke hoch werden und $2,000,000 kosten soll, wird noch im Laufe dieses Jahres begonnen werden und der erste große Hauptheil des Colossalbaues, welcher natürlich, um den Geschäftsgang nicht gar zu sehr zu unterbrechen, abtheilungsweise errichtet werden muß, soll bis zum ersten Juli 1893 fertig gestellt werden. Das Gesammt-Kapital, welches bei dem Unternehmen, bei dem die Herren Otto Young, E. J. Lehmann und A. Lehmann die Hauptaktionäre sind, zur Anlage kommen soll, wird nicht weniger als $5,000,000 betragen.

Ein „Trust" als Kläger.

Die „Chicago Consolidated Bottling Co.", der Trust, welcher alle Firmen umfaßt, welche in Chicago Minneralwasser, Cider, Ale, Porter und Sodawasser fabriziren, hat im Kreisgericht gegen Michael und Patrick Hayes einen Einhaltsbefehl beantragt, um diese zu verhindern, dem Trust Concurrenz zu machen. Die genannte Gesellschaft hat seinerzeit an die Gebrüder Hayes eine Abstandssumme von $65,000 gezahlt und behauptet, daß die Anlage der Firma nicht halb so viel werth gewesen sei.

Neuestes aus den Nachbarorten.

Columbus, Ind. Louis Lehmann, ein geachteter und wohlhabender hiesiger Kaufmann, empfing einen angeblich von „Weißkappen" herrührenden Brief, in welchem er gewarnt wird, den Versuch, Miethe von einer gewissen Wittwe zu erheben oder dieselbe aus ihrer Behausung zu vertreiben, aufzugeben, widrigenfalls man ihm eine heilsame Lektion zukommen lassen werde. Die Aufregung über dieses verfängliche Schreiben hier ist groß, um so größer als Herr Lehmann ein ehrenwerther Mann ist, in aller Freundschaft mit der als „Wittwe" angeführten Dame lebt und nie auch nur den Versuch gemacht hat, dieselbe aus ihrem Hause zu treiben.

Charleston, Ind. Pastor Berger — nicht „Berges" —, der durch sein Ausscheiden aus der Gemeinschaft der deutsch-methodistischen Kirche und durch seine Aussagen, durch welche mehrere weibliche Kirchenmitglieder in arges Licht gestellt werden, so viel Aufsehen hier erregte, wird demnächst von einer, durch seine Erklärungen gekränkten Dame wegen Verläumdung verklagt werden. Berger ist verheirathet, und seine Familie fühlt den Skandal, den ihr Oberhaupt über sie gebracht, recht sehr.

Laporte, Ind. Pastor Neidhammer von der lutherischen St. Johns-Kirche starb gestern plötzlich an Magenentzündung. Er war im Jahre 1844 zu Wittenberg in Deutschland geboren, kam als Knabe nach diesem Lande und war seit den letzten 17 Jahren Prediger der genannten Kirche.

Lewiston, Ill. Vor einigen Jahren wurde James Bavard in Smithfield, Fulton County, von einem wüthenden Hunde gebissen. Gestern verstarb der Aermste unter den entsetzlichsten, qualvollsten Schmerzen und Krämpfen. Mehrere andere Personen wurden gleichzeitig gebissen, doch scheint der Tollstein, den sie damals an sich in Anwendung brachten, besseren Erfolg bei ihnen gehabt zu haben.

Marion, Ills. John Sage, welcher des Mordes angeklagt ist, wurde gestern schuldig befunden und zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Der Mörder empfing sein Urtheil ruhig und ohne die Wimper zu zucken. Die Geschworenen waren von vornherein bei ihrem Urtheilsspruch einig.

Scheidungsklagen.

Folgende neue Scheidungsklagen wurden eingereicht von Babette gegen Lothar Schwarz, wegen Ehebruchs; Frau Mabel A. gegen William Williams, wegen grausamer Behandlung; Katie gegen Francis Charles Hefner, wegen Ehebruchs und Bigamie; Hattie E. gegen Albert J. Pickett, wegen Ehebruchs; Horace T. gegen Annie Mauley, wegen Trunksucht; Katie gegen Christ. Severn, wegen Trunksucht und grausamer Behandlung.

Die folgenden Scheidungsdekrete wurden bewilligt: Minnie von Isidor Hild, wegen Verlassens; Jessie von George Schmid, wegen Verlassens; John von Emilie Proebstle, wegen Ehebruchs.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John Crotty, Jennie Doran.
Lari Hakosan, Augusta Person.
Wm. Helmholtz, Annie Nordman.
James Marshall, Frau Lizzie Lamb.
George M. Lake, Lena B. Meyer.
Christian Buihn, Christina Hahn.
Wm. Schröder, Frau Christina Johnson.
John Jungers, Maria Baustert.
S. Kierzkowski, Veronica Cymaroska.
Martin Howe, Mary Carney.
Berent M. Knudsen, Sophie Clausen.
Jan Kotawski, Agneiska Dornanowska.
Nils P. Peterson, Nikolene Jensen.
Julius Johnson, Dora Mattison.
Ludwig Hiller, Signe Bergendorff.
John Lerson, Annie Anderson.
M. Trzebratowski, Frau Bertha Schewka.
Oskar Olson, Marie Erickson.
Patrick Casey, Kate Grealis.
Charles Dittmar, Frau Minna Borwerk.
George F. Randall, Lelia A. Brown.
H. O'Donnell, Frau Hannah O'Connor.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Nachricht zuging:

Minnie Groß, 1329 Fulton Str., 9 M.
John Müller, 2514 S. Park Ave., 46 J.
Anton Laggar, 310 W. Str., 82 J. 1 M.
Martha Braun, 170 Dayton Str., 1 J., 1 M., 10 T.
Thomas Knapik, 733 N. Wood Str., 2 J., 2 M., 8 T.
Georg Doeß, 579 N. Paulina Str., 21 J.
Hermann Berls, 193 Cranston Ave.
Gisela Loefer, 345 W. Van Buren Str.
Blanche Fritz, 318 Aberdeen Str., 9 M.

Was braucht eine junge Dame?

Richter Davenport von New York hat über eine kitzliche Frage zu entscheiden. Die Farmers Leih- und Sparkassen Gesellschaft verwaltet nämlich das Vermögen einer jungen Dame und hat derselben von den Zinsen des Capitals monatlich soviel auszuwerfen, als sie für „ihren Unterhalt" braucht. Wieviel hierzu nöthig, darüber besteht nun zwischen beiden ein Meinungsstreit, welcher durch den Richter geschlichtet werden soll.

Die Entscheidung wird mit großer Spannung erwartet, nicht nur von allen jungen und alten jungen Damen der Stadt sondern auch von der heirathslustigen Männerwelt, welche in die Geheimnisse der Damentoilette nicht eingeweiht ist. Wir leben in einem praktischen Zeitalter und die Ehe wird nicht mehr vom romantischen Standpunkt des Troubadours betrachtet, ja es soll selbstsüchtige Creaturen geben, welche die Sache einzig vom Gesichtspunkt der Dollars und Cents auffassen und bis aufs Tüpfelchen berechnen, wie theuer ihnen das Vergnügen zu stehen kommen wird, da sie gewohnt sind, Ausgaben mit Einnahmen in Einklang zu bringen.

Richter Davenport ist nicht in die Nothwendigkeit versetzt, Sachverständige zu citiren, um auszurechnen, wieviel eine junge „Dame" zum Leben eigentlich braucht. Der Fall hat die ganze New Yorker Frauenwelt in hochgradige Aufregung gebracht, und die dortigen Blätter sind voll von Zuschriften aus weiblicher Feder, aus denen Richter Davenport mehr Information über die Bedürfnisse unserer modernen Ladies schöpfen kann, als er aus hundert Sachverständigen herausfragen könnte.

Die mehr oder minder anspruchsvollen Dämchen gehen in ihren Schätzungen sehr weit auseinander, doch begegnen sie sich alle in einem Punkte, nämlich, daß sie sehr viel mehr für Toilette, Vergnügen und Luxus brauchen, als für des Leibes Nahrung und Nothdurft, für Kost, Kleidung und Wäsche.

Ein Backfisch erklärt ganz naiv, daß man unter $2000 im Jahr gar nicht fertig werden könne, wenn man Musik, Malerei, Keramik, Gymnastik und wer weiß was sonst noch treibe. Und dabei kommt das Mädel gerade aus der Pension, aus einem sog. fashionablen Seminar, wo solche Dinge doch die Hauptsache sind. Ein verzogenes Dämchen von Murray Hill, dem aristokratischsten Viertel der Stadt, klagt, daß sie mit $6000 im Jahr nicht auskomme, obwohl sie Kost und Logis im elterlichen Hause, Equipage und Reitpferd zur Verfügung hat. Eine ganz kürzlich geschiedene junge Frau bezahlt für Wäsche allein $30 den Monat, $20 dem Zahnarzt, $50 ihrem Specialarzt, $40 für Hautpflege und Handverschönerung, $10 ihrem Hühneraugenoperateur u. s. w. bis ins Lächerliche und Unendliche. Und ein Expert, welcher den süßen Creaturen Unterricht in den aristokratischen Umgangsformen, im feinen Ton und höheren Anstand ertheilt, also ein Kenner und Eingeweihter, stimmt seinen Elevinnen darin bei, daß es im Jahr mindestens $1800 kostet, um den Toilettentisch einer Dame von Welt nur mit dem Nöthigsten zu versehen.

Wenn Richter Davenport sich auf das Urtheil solcher Sachverständiger stützt, wie sie sich ihm in Obigem präsentiren, dann muß er entscheiden, daß die Bank der Klägerin die halbe Million, oder wieviel es sein mag, mit einem Mal auszuhändigen hat, denn er kann doch nicht berechnen, wieviel Liebhabereien dieselbe noch außer jenen hat, die angeführt sind. Eine verlangt ja immer mehr als die andere und bei Jeder sind es wieder andere „unabweisliche Bedürfnisse".

Emin's Expedition.

Auch in denjenigen Berliner Blättern, welche bisher die afrikanischen Abenteuer Deutschlands aufs nachdrücklichste bekämpft haben, macht sich jetzt eine wohlwollendere Beurtheilung dieser Unternehmung geltend. So schreibt das „Kleine Journal" in Berlin:

Es scheint uns kaum zweifelhaft, daß Emin den Weg nach dem Victoria-See einschlägt. In den diesem südlich benachbarten Ländern können Europäer bestehen, in den Bergen ist die Luft von Fieberdünsten frei, die Hitze ist nicht übermäßig, Niederschläge fehlen nicht, in Folge dessen blüht ein reiches Thier- und Pflanzenleben. Im Laufe der Zeit werden Deutsche und Engländer darauf angewiesen sein, gemeinschaftlich den Mahdisten zu Leibe zu gehen, welche den oberen Nil besetzt halten und den Ländern um den Victoria-See den Verkehr nach Norden unterbinden, so daß nur die Ostküste Handelsverbindungen hat.

Die Expedition Emin's söhnt Viele, die bisher unserer Afrika-Politik abgeneigt gegenüber standen, weil die Frage: Wozu? keine genügende Antwort fand, aus. Jetzt eröffnet sich eine Perspektive auf reiche Gebiete, auf vortheilhafte Handelsbeziehungen, nach welchen man bisher bei allen Siegen Wißmann's vergeblich ausschaute. Wir verkennen übrigens nicht, daß diese Siege die Aufgabe Emin's wesentlich erleichtert haben, denn weit in das Innere hinein ist ihr Ruf gedrungen, die Bewunderung der Eingeborenen, den Schrecken der Araber weckend. In Uganda haben sich die von den Arabern geknechteten Neger erhoben und ihre Tyrannen überwunden. Häuptlinge von Stämmen, die viele Tagereisen entfernt wohnen, sind mit großem Gefolge in Tanga, Pangani, Bagamoyo erschienen, um an den von Wißmann veranstalteten Friedensversammlungen theilzunehmen. Auch im Küstengebiet hat sich kürzlich Manches gebessert. Die indischen Kaufleute sind zu den verlassenen Plätzen zurückgekehrt, zerstörte Plantagen sind neu hergestellt, zahlreiche Karawanen treffen ein, die Küstenschifffahrt hebt sich. Die Macht der Araber ist gebrochen, Handel und Verkehr ist von ihnen emancipirt.

So kann man erwarten, daß im Falle günstigen Erfolges der Expedition Emins die Vorbedingungen für einen regen Verkehr zwischen dem Viktoria-See und der Küste an dieser schon gegeben sein werden.

—**Heiteres.** Weibliche Diplomatie. Tochter (anscheinend entrüstet): „Ach, Mama, der Doktor hat mich so sehr beim Walzer an sich gedrückt." — Mutter (belehrend): „Laß ihn, laß ihn, so ist Dein Vater auch hineingefallen."

Landgesetze für Alaska.

In Alaska gibt es keine Steuern und auch die Steuereinschätzung ist dort ein unbekannter Begriff. Trotzdem ist es nicht das glückliche Land, welches es nach den Vorstellungen derjenigen Utopisten seine müßte, welche in der Steuerfreiheit das höchste Maaß ökonomischer Vollkommenheit erblicken, denn die weiße Bevölkerung des arktischen Territoriums hat sich in den 22 Jahren amerikanischer Herrschaft nur ganz unbedeutend vermehrt und zählt noch heute kaum 4000 Seelen.

Die Steuerfreiheit in Alaska hat eben ihre bedenklichen Schattenseiten. Weil es dort keine Steuergesetze gibt, kann auch kein Eigenthumsrecht und kein Besitztitel auf Land und Grund und Boden erworben werden, mit einziger Ausnahme von Bergwerksländereien, sog. Mineral-Claims, und den Anrechten, welche beim Ankauf des Territoriums durch Staatssecretär Seward auf die Angestellten der russisch - amerikanischen Handels-Gesellschaft übertragen wurden. Natürlich ist der Mangel jeglicher Eigenthumsgesetzgebung, selbst von Municipalgesetzen und Heimstätte-Gesetzen, ein großes Hinderniß für das Wachsthum und die Entwicklung dieses weit entlegenen Winkels unseres Gebietes, der an und für sich schon keine besonderen Hilfsquellen besitzt.

Diese Zustände, welche von Gouverneur Swineford in seiner Botschaft eingehend beleuchtet wurden, haben die nationale Gesetzgebung in letzter Zeit beschäftigt und bald wird durch Gesetz Abhilfe geschaffen werden.

Nach demselben sollen das Heimstättegesetz auf das Territorium ausgedehnt, der Holzschlag geregelt und Ländereien für die Indianer reservirt werden. Der Regierungssitz soll von Sitka nach Juneau verlegt werden, welches seit der Entdekkung von Gold vor ungefähr 16 Jahren weitaus die wichtigere von beiden Städten ist. Juneau liegt ungefähr 180 Meilen nördlich von Sitka, Douglas Island gegenüber, in einem herrlichen Thal am Fuße von zwei hochstrebenden Bergen und umfaßt die drei Ansiedlungen Juneau, Douglas und Union, wo die größte Anzahl von Weißen wohnen. In unmittelbarer Nähe der Stadt befinden sich eine ganze Anzahl Indianer-Dörfer, welche von einer [illegible] Bevölkerung bewohnt sind. Juneau rühmt sich bereits eines Theaters und mehrerer Schulen, in welchen auch die Kinder der Eingeborenen unterrichtet werden, die ebensoviel Lernbegierde entwickeln wie die weißen.

Gouverneur Swineford malte in seiner Botschaft die „Möglichkeiten" und Aussichten, die sich in Alaska für den Landmann erschließen, in den rosigsten Farben.

Er sagte, daß er auf allen seinen Reisen vom Superior-See bis zum Golf von Mexiko keine prächtigere Vegetation gefunden habe, als in Alaska, besonders an der Nordwestküste und auf den Inseln, diese optimistische Schilderung verblaßt aber bedeutend, wenn man die des Gouverneurs Knapp dagegen hält, welcher erklärt, daß der Pflug nicht das Geräth sein werde, um die Hilfsquellen von Alaska auszubeuten und zu verwerthen. Das Klima sei zu feucht für die Weizencultur und zu kalt für Maiskorn. Für allgemeine Farmzwecke seien Land und Luft zu rauh. Nur für den Gemüsebau und die Beerenzucht eigneten sich Boden und Klima, und Preißelbeeren, die bereits in großen Quantitäten nach San Francisco verschifft würden, gebe es in Menge. Hier und da wachse auch Roggen und Gerste und russische Getreidearten seien in einigen Gegenden gut fortgekommen. Der Waldreichthum sei unerschöpflich, bestehe aber fast ausschließlich in Nadelhölzern.

Um den Ackerbau in dem Territorium zu heben, sei es nun durch Getreidezucht, Beerenkultur, Gemüsebau oder Graswuchs für Heu, und um eine rationelle Ausnutzung des ungeheuren Holzreichthums im Territorium zu erzielen, ist der Erlaß von entsprechenden Steuergesetzen ein unbedingtes Erforderniß. Jetzt sind die Eigenthumsverhältnisse zu unklar und unsicher und der Schutz für das Erworbene zu gering. Gouverneur Knapp empfiehlt vor allen Dingen die Ausdehnung des Heimstättegesetzes auf Alaska, will aber bei der Knappheit des tragfähigen und bestellbaren Landes die Heimstätte - Parcellen auf 20 Acres beschränkt wissen. Diesem Verlangen ist in dem betreffenden Gesetz auch Rechnung getragen worden.

Samstag, den 10. Mai 1890.

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium — Deutsche Oper.
McVickers Theater — London Gaiety Co.
Chicago Opera House — Gilbert & Sullivans Operette.
Columbia Theater — Robert Downing.
Grand Opera House — „A Long Lane."
Hooleys Theater — Augustin Dalys Schauspiel-Gesellschaft.
Haymarket Theater — „Lady Peggy."
Windsor Theater — „Three Wives to One Husband."
People's Theater — John S. Murphy.
Jacobs Clark Str. Theater — „Master and Man."
Academy of Music — „Uncle Toms Cabin".
Havlins Theater — „One of the Bravest."
Standard Theater — „Town Lots."

Die Verschuldung unserer Farmer.

Benjamin F. Butler, trotz seiner anrüchigen öffentlichen Laufbahn doch einer der gescheutesten Männer des Landes, machte neulich in einer Tischrede in Boston die erstaunliche Behauptung, daß die westlichen Farmländereien mit einer Hypothekenschuld von fast $3,500,000,000 belastet seien, also um 25 Prozent mehr, als die ganze öffentliche Schuld am Ende des Krieges betrug. Diese Angaben werden in der Bostoner Presse als entschieden zu hoch bezeichnet und der General ob seiner „statistischen Kenntnisse" gründlich durch die Hechel gezogen. Der „Boston Herald", welcher die Statistik als Steckenpferd reitet, rechnet Butler vor, daß seine Ziffer um mindestens die Hälfte zu hoch gegriffen sei, und daß die Schätzungen zwischen 15 und 17 Milliarden schwankten.

Im letzten Census gab General Walker den Werth der Farmländereien in den ganzen Ver. Staaten auf $10,197,096,76 an und den des kulturfähigen Landes in den westlichen Staaten West-Virginien, Kentucky, Tennessee, Mississippi und Arkansas eingeschlossen, auf $6,497,482,627. Selbst zugestanden, daß diese Ländereien sich in den letzten zehn Jahren im Werthe um 30 Prozent gehoben hätten, so wäre ihr heutiger Werth doch immer erst etwa acht Milliarden Dollars. Wäre nun Butlers Schätzung richtig, so wären volle 40 Prozent des westlichen Farmlandes an östliche Gläubiger verpfändet.

Das wäre in der That ungeheuerlich.

Und doch gibt es in einzelnen West-Staaten ganze Counties, wo die Scholle nicht dem gehört, welcher sie bebaut, sondern den Capitalisten, die hinter der County Bank stecken, oder den ursprünglichen Land-„Lords", welche den kleinen Farmer noch immer in den Krallen haben. In einem ausschließlich Ackerbau treibenden County — Tipton County in Indiana — hat ein gewisser Herr Kippen, der Ortsstatistiker, die Hypothekenbücher genau durchstudirt und dabei die erschreckliche Entdeckung gemacht, daß die Hypothekenschuld der Farmer am 1. Januar 1890 $2,287,435 betrug, während sie 1880 nur $802,184 war. Das macht in 10 Jahren nicht eine Zunahme von 40, sondern von nahezu 150 Prozent. Und in 1880 betrug die Census-Einschätzung des Farmlandes im County $4,361,838, also weniger als das Doppelte der heute darauf lastenden Hypothekenschuld.

General Butlers Angaben sollen übertrieben sein. Ob oder nicht, darüber wird der Census Aufschluß geben, welcher im Juni aufgenommen wird. Bis dahin dürfte es angesichts des Beispieles von Tipton Co. angezeigt sein, mit seinem Urtheil zurückzuhalten, und weder Butler zu verdammen, noch den Organen der Bostoner Geldsäcke auf's Wort zu glauben Auf alle Fälle ist das in Obigem entrollte Bild kein besonders erfreuliches, und auf ein paar hundert Millionen mehr oder weniger kommt es am Ende nicht an, wenn beide Schätzungen hoch in die Milliarden gehen. Der westliche Farmer ist übel genug daran. Das steht über allem Zweifel fest.

Eine Schlacht in Dahomey.

Vom Kriege der Franzosen mit den barbarischen Dahomesern gibt ein Schreiben aus Kotonu vom 5. März folgendes schauerliche Bild:

„Seit einiger Zeit hatten Scharmützel stattgefunden und etwa fünfzehn Scharfschützen waren verwundet worden. Man war auf etwas gefaßt, nach und nach nahm aber die Wachsamkeit ab, die Schildwachen schliefen, als um 5½ Uhr die Dahomeser sich kriechend näherten. Sie fielen über die Schildwachen her und schnitten ihnen die Köpfe ab; der Wächter der Batterie wurde erwürgt und eine Amazone (ein schönes Mädchen von sechzehn Jahren) erdolchte den Oberfeuerwerker und schnitt ihm den Hals ab; ein Unterfeuerwerker hatte das nämliche Schicksal; aber der Waffenruf war ertönt; die senegalischen Scharfschützen eilten herbei und fegten die ersten Angreifer hinweg. Im nämlichen Augenblick ließ der Gouverneur Bayol eine Rakete in die Luft steigen, um das grade vor dem Schauplatz des Kampfes ankernde französische Kriegsschiff „Sané" zu benachrichtigen. Sofort schmetterte ein Hagel von Granaten und Hotchkißkugeln die Angreifer nieder; das Schießen war von einer unglaublichen Präcision; kaum hatten sich Gruppen von acht bis zehn Eingeborenen gebildet, so schlug auch eine Bombe in ihre Mitte, und wenn der Rauch sich zerstreut hatte, sah man Niemand mehr aufrecht. Unbeachtet dessen bewiesen die Dahomeser unglaubliche Hartnäckigkeit und Ausdauer, und während zwei Stunden stürzten sie sich auf die Wohnungen und mehrere Male drangen sie bis zum Telegraphengebäude vor, wo sie aus nächster Nähe niedergeschossen wurden. Im Telegraphengebäude waren fünf Europäer und eine Europäerin eingeschlossen. Sie feuerten ohne Aufhören während der ganzen Zeit. Der Telegraphenbeamte verbrauchte für sich allein 120 Patronen. Endlich wichen die Dahomeser zurück und flüchteten in das Gebüsch, indem sie 5- bis 600 der ihrigen auf dem Kampfplatze zurückließen; unserseits hatten wir 14 Todte und 15 Verwundete, unter welchen sich 5 oder 6 Europäer befanden. Alle Welt gesteht zu, daß es ohne die „Sané" den Dahomesern gelungen wäre, in die Wohnungen einzudringen, wo sie dann alles niedergemetzelt hätten. Die Angreifer waren 1800 bis 1900 Mann stark."

Deutsche Oper im Auditorium.

Schluß der Saison.

Die gestrige Aufführung der "Walküre" im Auditorium brachte das vollste Haus der Saison, aber auf recht viele Enttäuschungen. Die größte Enttäuschung bestand wohl darin, daß die scenische Ausstattung eine ungenügende, ja geradezu schäbige war. Ganz abgesehen von den Hauptscenen, die sehr viel zu wünschen übrig ließen, erinnerte z. B. der Sammelplatz der Walküren, welche, nebenbei gesagt, ihre Rosse in irgend einem Leihstall vergessen hatten, an einen Ort, auf welchem eben ein Picnic stattfinden soll. Auch in gesanglicher Hinsicht war nicht alles, wie es sein sollte, und nicht zu vergleichen mit den Aufführungen der „Walküre", die im Chicago Opera House stattfanden. Ohne Tadel führten ihre Rollen durch und standen auf der Höhe ihrer Aufgabe Frau Kalisch-Lehmann („Brünnhilde"), Fischer (Wotan) und Behrens, („Hunding"), welch' Letzterer für den ursprünglich für die Rolle bestimmten Herrn Reichmann eingetreten war. Herrn Perotti's Leistung (Siegmund) kann, wenngleich der Sänger mehrere schöne Momente hatte, doch keinen Vergleich mit der eines Alvary oder Schott aushalten, ebensowenig wie Frl. Huhn (Fricka) einer Marianne Brandt gleichgestellt werden kann, und da auch Frl. Kaschoska der Rolle der „Sieglinde" nicht gewachsen war, so kann eben nicht behauptet werden, daß die diesjährige Aufführung der „Walküre" eine vorzügliche war. Der zahlreiche Besuch dokumentirte aber, daß das Publikum Wagner'scher Zukunftsmusik doch nicht so abgeneigt ist, wie man allgemein vielleicht annimmt, und daß die Direktion besser daran gethan hätte, an Stelle gewisser italienischer Opern einige der Musikdramen Wagners zur Aufführung zu bringen.

Heute Nachmittag wurde die Saison mit der Wiederholung der komischen Oper „Der Barbier von Bagdad" und des Ballets „Die Puppenfee" geschlossen.

Kurz und Neu.

* Der National Turnverein hat für Samstag den 17. Mai ein Schauturnen mit Tanzkränzchen in der Apollohalle vorbereitet, dessen Ertrag zum Benefiz der sich am Bezirksturnfest betheiligenden aktiven Turner bestimmt ist.

* Gallagher's Steife Hüte zu $1.90 sind diejenigen, welche Euch Geld sparen, zu haben 256 & 258 S. Halsted Str.

* James Kirk, der Eigenthümer des Thee-Geschäfts 241 Halsted Str., fiel am Donnerstag Abend in seiner Wohnung, 259 S. Morgan Str., plötzlich todt zu Boden.

* Der Hamburger Club hat für Dienstag Abend in Uhlichs Halle ein „Maifest" arrangirt, zu welchem Gäste durch Mitglieder des Clubs eingeführt werden können. Daß es auf den Veranstaltungen der Hamburger äußerst gemüthlich zugeht, ist eine bekannte Sache.

* Der Coroner wurde gestern benachrichtigt, daß bei Lemont auf dem Geleise der Alton-Bahn ein Mann von einem Eisenbahnzuge getödtet worden sei.

* Kauft Eure Tapeten, Zimmer-Mouldings, Farben, Oel rc., bei Casper Hahn, 35 & 37 Clybourn Ave. 15a,4w

Bauerlaubnißscheine

wurden gestern an folgende Personen ausgestellt: George R. Des Rivereres, 1stöck. Scheune mit Basement, 1056 und 1058 34. Court, $2,000; James McConnell, 2stöck. Gebäude, Perry Str., nahe 72. Str., $3,500; Louis Dyer, 2stöck. Anbau, 4315 und 4317 St. Lawrence Ave., $4,000; W. Meeks, sieben 1½stöck. Wohnhäuser, 5542—5558 Tracey Ave., $8,500; J. B. Clark, drei 1stöck. Cottages, 509, 521 und 523 Fremont Str., $3,600; Frau Julia A. Adams, 2stöck. Wohnhaus mit Basement, 2607 Robey Str., $5,000; J. Pikufski, 2stöck. Flats, 922 33. Str., $2,500; Ida Bayrel, 2stöck. Anbau, 18 Sedgwick Str., $2,800; J. B. Patterson, 3stöck. Wohnhaus und Keller, 382 Bissell Str., $5,000; Samuel Webb, zwei 2stöck. Flats mit Keller, 160 und 162 Sacramento Ave., $6,000.

Briefkasten.

C. A. Wenn der Hauswirth seine Miethe von $8 auf $10 steigert, ganz gleich ob er Ihnen oder Ihrer Frau die betreffende Mittheilung gemacht, müssen Sie entweder bezahlen oder ausziehen.

Verschiedenes.

Die jährliche Versammlung der „Sharp Shooters Buildings, Savings and Loan Association" wird abgehalten in Zimmer 42, 160 La Salle Str., am 19. Mai 1890, um 4 Uhr Nachmittags. Chas. Rasher, Sekretär. samo7

Wünsche Boardinghaus, mit oder ohne Saloon, käuflich zu übernehmen, oder ein Haus, zu Boardinghaus passend, zu renten. Offerten unter K. 70 „Abendpost".

Nähmaschinen aller Arten. Wir garantiren Ihnen Arbeit zu Hause, um für dieselben bezahlen zu können. 100 gebrauchte Maschinen für $5 und aufwärts. Domestic Office, 216 S. Halsted Str. 20mz3mt10

Maschinen-Zeichnungen für Erfindungen, Patente rc. 22jährige Erfahrung. Ernest Abshagen & Co., Zimmer 604, Monon Block, 320 Dearborn Str.

Stottern und Stammeln wird gründlich geheilt. Dr. Schwarz, 182 Blue Island Ave. bm3

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln zur häuslichen Bequemlichkeit fabricirt. Vorräthig in jeder Größe bei A. Zimmermann, 226 Clybourn Ave. 10ma2w2

Neue und alte Schindel-Dächer angefertigt, sowie Reparaturen zu mäßigen Preisen. C. A. Jemke, 48 W. 19. Str. samo6

Schindeldächer neu hergestellt und reparirt. Desgleichen Chimneys ausgebessert. Max Ecela, 779 21. Str., Ecke Lincoln Str. 19ap4fa6

Auf Credit. — Für Baarpreise. Damen- und Herrenkleidung, Schmucksachen, Silber-Waaren, Kinderwagen und Spitzen-Vorhänge. Zimmer F, No. 65 Ost Washington Str. Nehmt den Elevator. Westseite-Branch-Office 311 W. Ohio Str. 5ma2w9

Ein junger Herr, Alter 25, mit Vermögen und nahezu fremd in der Stadt, wünscht mit einer jungen Dame bekannt zu werden. Adr. H. 109 „Abendpost". frsamo10

Monatliche Zahlungen. Transportwagen, Wagen, Equipagen, Phaetons, Karren, Sättel, Pferdegeschirr und Reparaturen. Fabrik 23. Place und Archer Ave. Waaren-Lager: 2308—2318 State Str., C. J. Hull. 7ap1J10

Peter Stich & Söhne haben einen Saloon eröffnet 1076 S. Western Ave., Ecke Moore. Seipps Bier, Weine und Liquöre von Kirchhoff & Neubarth. Bitten um geneigten Zuspruch. frsal

Soeben erschienen: Prof. S. Neuman's rühmlichst weltbekannte, aus den gereinigten und patentirten in Europa, Asien und den Vereinigten Staaten Tabaken fabricirte „Monopoly" „Gesundheits-Cigarren", welche durch ihre Unschädlichkeit beim Rauchen und Güte weltberühmt wurden. Zu haben in den meisten Drugs- und soliden Cigarren-Stores. Factory: 970 Milwaukee Ave. Gute Agenten verlangt. midosfa11



SCHOLL, Theater-Photograph,

übertrifft die Welt in seinem Spezialfach. Kommt und Ihr werdet zufrieden sein.

Unübertroffene Offerten.

$2.00 für 12 Cabinets und ein Panel.

$4.94 für ein lebensgroßes Crayon Portrait mit 12 Cabinetbildern und 1 Panel.

$3.00 für 15 Cabinetbilder in 3 Sorten.

Wiederholte Sitzung frei, falls die erste Stellung nicht gefällt. Proben und Bilder per Post geschickt, wenn erwünscht. Ihr braucht nicht auf Sonnenschein zu warten.

Jetzt, da ihr im Glanz neuer Kleider erstrahlt,
Da sehet ihr euch sicherlich gerne gemalt.
Dem Schatze, dem Weibchen ein Bildniß zu senden,
Braucht bei Scholl nur zwei Dollars für's Dutzend ihr spenden.

Oder wenn von der Seite ein schalkhaft' Gesicht,
Unter'm Spitzenhut vor in das Herze euch spricht,
Und ihr fürchtet, dies Antlitz vielleicht zu verlieren,
Schnell handelt! Was nützt denn das lange Zieren?
Wartet so lang, bis zwanzig der Jahre sie zählt:
Für 3 Dollars 15 Bilder bei Scholl man erhält.

„Cabinets" tauscht man oft mit den Freunden wohl aus
Und zieht ein immenses Vergnügen daraus,
Doch wenn ihr im Hause die Wände schön schmückt,
Da macht sich ein „Cabinet" gar zu gedrückt.
Für $4.94 gibt's ein Dutzend Cabinete,
Nebst einem lebensgroßen Kreideporträte.

Das Gedächtniß spielt häufig uns Streiche und fliegt
Wie ein Vogel davon, der die Freiheit gekriegt.
Träumt von Weizen und Lots und von Holz man im Schlummer,
Vergißt man gewißlich die richtige Nummer.
Wißt 'mal ihr nicht, ob 210 oder 204,
So denkt nur, Gunther ist g'rad südlich nächste Thür

von

Scholl's Studios,

210 STATE STR.,
(zwischen Adams und Quincy Str.),
— und —
HALSTED STR. und 14.
☞ Elevator läuft auch Sonntags.

Stellungen suchen: Männer.

Gesucht: Ein frisch eingewanderter junger Mann, der mit Pferden umzugehen versteht, sucht Stellung. 5922 Wentworth Ave. 2

Gesucht: Ein Mann, gut bekannt auf der Nordseite, sucht Stellung in Real Estate. O. E. 112, „Abendpost". 11

Gesucht: Ein Mann, der schon als Carpenter gearbeitet hat, sucht Beschäftigung. Unter G. D., 1319 N. Ashland Ave. 1

Stellungen suchen: Frauen.

Gesucht: Ein gutes Mädchen wünscht bei Familien zu nähen. K. P. „Abendpost". 1

Eine Frau sucht Plätze zum Waschen und Hausreinigen. Zu erfragen 340 W. 12. Str., oben. 2

Gesucht: Eine Frau sucht Plätze zum Waschen. 26 Howe Str. 1

Gesucht: Eine anständige Wittwe wünscht Wäsche ins Haus zu nehmen, zu 25 Cents das Dutzend; würde auch für eine oder zwei Familien außer dem Hause waschen. 1027 N. Oakley Ave. 1

Aerztliches.

Erfolgreiche Behandlung aller Frauenkrankheiten, akuter u. chronischer. 36jähr. Erfahrung. Dr. Rösch, Zimmer 20, 113 Adams Str., Ecke Clark. Von 12 bis 4. Sonntags von 1 bis 2. 14ap1j6

$50 Belohnung für jeden Fall von Hautkrankheit, granulirten Augenlidern, Ausschlag oder Hämorrhoiden, den Callivers Hermit-Salbe nicht heilt. 50c die Schachtel. Zimmer 62, 183 State Str. 1ma6m7

Heim für Damen, die ihre Niederkunft erwarten; Rath und Hilfe in allen Frauenangelegenheiten. Babies adoptirt. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Frau Dr. Schwarz (Czarna), 279 W. Adams Str. 11j1j6

Stottern und Stammeln wird gründlich geheilt. Dr. Schwarz, 182 Blue Island Ave. bm3

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Ein guter Schneider auf alte und neue Arbeit. Muß einen guten Rock machen können. 710 Larrabee Str. 11

Verlangt: Peddler, um frische Sommerwurst zu verkaufen. Otto Brach, 82—84 La Moyne, Wicker Park.

Verlangt: Ein Verkäufer, der gut bekannt ist und gut Bescheid weiß, um Lotten auf Commission zu verkaufen. H. A. Galland, 519 Milwaukee Ave. 2

Verlangt: Ein ordentlicher deutscher Bursche, der das Cigarrenmachen gründlich erlernen will, kann sich melden 518 W. Division Str. 1

Verlangt: Ein guter Junge, 16 Jahre alt, Delivery-Wagen und Store-Arbeit. 204 Washington Str. 1

Verlangt: Ein junger Mann, der im Restaurant am Tisch aufwarten kann. 233 E. Randolph Str. samodil

Verlangt: Zwei gute Agenten. Erfolg garantirt. Zu melden Montag 10—12 Uhr Vormittags. 305 E. North Ave. Haacke & Kartte. 1

Verlangt: 2 gute Rockschneider an Costum-Arbeit. 377 W. Chicago Ave., im Store. 1

Verlangt: Ein guter Painter, der Päper hängen kann. 403 Hastings Str. samol

Verlangt: Zimmerleute, gute Arbeiter mögen vorsprechen, Zimmer 33, 161 La Salle Str., Builders Exchange, von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends. Lohn 35 bis 40 Cents die Stunde. Achtstunden-Arbeit. 10malw1

Verlangt: Ein ordentlicher Junge, der in der Bäckerei etwas bewandert ist. 875 W. North Ave. 1

Verlangt: Ein guter Bierfaßküfer bei H. Katschke, 23 Bauwans Str. 1

Verlangt: Junge von 15 Jahren für Sheet Iron Works. 215 Lake Str. samol

Verlangt: Ein Junge von etwa 15 Jahren für ein Milchgeschäft. 695 Orchard Str. 11

Verlangt: Ein lediger Schuhmacher. 77 W. Madison Str. fall

Verlangt: Ein plattdeutscher Junge von 14—16 Jahren. Office 9—11 North Halsted Str. fall

Verlangt: Ein junger Mann im Grocery Store. 156 N. Wells Str. frsa9

Verlangt: Guter Junge als Lehrling in einer Druckerei. 195 Ost Washington Str., 4. Floor. frsa9

Verlangt: Einige junge Leute zum Anzünden von Gasolinlampen. 191 Clybourn Ave. frsa9

Verlangt 200 Arbeiter für Eisenbahnen, Farmen, Sägemühlen und andere Arbeiten in Illinois und Michigan, sowie Steinbrecher für die Stadt, bei Roß, Arbeiter-Agentur. 2 S. Market Str. 9mai9t0

Verlangt: 500 Eisenbahn-Arbeiter für Iowa, Michigan, Dakota und Wyoming. 50 für Streckenarbeit nahe Chicago, $18—$20 per Monat und Beköstigung. Vorzusprechen im Deutschen Central-Arbeiter-Bureau, 209 Van Buren, Ecke Franklin Str. dosfsa9

Verlangt: Agenten und Peddler. 625 Milwaukee Ave. 7malw9

Aurora Turnhalle. Sonntag, 11. Mai, Gastspiel der ausgezeichneten Schauspielerin Marie Ahlfeld. 7ma4t

Verlangt: Arbeiter mit Familie, welcher ein Heim wünscht und Arbeit für das ganze Jahr, und willens auf das Land zu gehen. Erkundigt Euch bei Taylor & Janes, 1011 Tacoma-Bldg. 6malw4

Verlangt: Ein beständiger deutscher Mann, welcher gut englisch spricht und eine gute Erziehung besitzt. $12 per Woche, C. Laufer. 177 E. Jackson Str., 2. Floor. 21ap4w4

Verlangt: Schneider und solche Personen, die sich als Zuschneider, Vormänner (Designer) an Ladies Cloaks, Suits, Jackets rc. practisch ausbilden wollen. Pariser Zuschneiderschule, 212 S. Halsted Str. 21apbw2

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Verlangt: Mädchen, um Kleidermachen zu erlernen. 547 Sedgwick Str. 11

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen in eine Privat-Familie. 453 Dearborn Ave. 11

Verlangt: Mädchen von 13—15 Jahren können leichte Arbeit erhalten. 63 Canal Str., rechts. 11

Verlangt: Ein deutsches Mädchen. 4429 Wentworth Ave. 11

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in eine kleine Familie. 698 N. Oakley Ave. 11

Verlangt: Eine gute deutsche Frau bei einer Kranken aufzuwarten. 255 Racine Ave. 2

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an guten Shopröcken, guter Lohn. 207 W. 13. Str. samo2

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Mänteln. 245 W. Chicago Ave. 10malw6

Verlangt: 2 Maschinen- und 2 Hand-Mädchen für erste und zweite Arbeit an Shopröcken. 83 Cleaver Str. samodi8

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 145 Wells Str. samodil

Verlangt: Ein junges deutsches Dienstmädchen für Hausarbeit in einer kleinen Familie. Nachzufragen 479 S. Halsted Str., Front-Flat oben. 1

Verlangt: Nähmädchen an Damenkleidern. 252 Washington Str. 1

Verlangt: Geschickte Kleidermacherinnen. Gleichfalls Lehrlinge. 1914 Indiana Ave. 1

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 541 Sedgwick Str., 2. Flat. samodil

Verlangt: Kleines Mädchen. 35 N. Heine Str. 1

Verlangt: Eine alleinstehende Frau mit bescheidenen Ansprüchen für den Haushalt und Aufsicht der Kinder. Vorzusprechen nach 6 Uhr oder Sonntags. 82 Barclay Str. 1

Verlangt: 50 Mädchen für Hausarbeit. Plätze offen, beste Löhne. Frau Dee, 3539 Cottage Grove Ave., offen Abends. 7

Verlangt: Zwei Maschinenmädchen an Hosen. 520 S. Morgan Str. samol

Verlangt: Ein starkes deutsches Mädchen zum Kochen im Boardinghaus. 380 Larrabee Str., 2. Floor. samodil

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Gute Heimath. 590 N. Wells Str., nahe North Ave. 1

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. 513 Sedgwick Str. 1

Verlangt: Zwei Mädchen, eines für Kochen und das andere für Hausarbeit. Guter Lohn wird bezahlt. Nachzufragen 3149 Forrest Ave. f.f4

Verlangt: Eine ältliche, deutsche Frau für leichte Hausarbeit. W. Meyer, 14 Larrabee Str. f.f4

Verlangt: Ein Mädchen oder Wittwe als Haushälterin auf dem Lande, gute Heimath für eine fleißige Person. Näheres 99 Wells Str., im Store. frsal

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 902 Noble Ave., Ecke Lincoln Ave. frsa9

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. 140 Clybourn Ave., im Basement. frsa9

Verlangt: Ein Mädchen, das etwas vom Kochen versteht. 683 Sheffield Ave. frsa9

Verlangt: Zwei gute Mädchen in kleiner Familie. Guter Lohn. Nachzufragen 1725 Deming Court, westlich von Clark Str. frsa9

Verlangt: Ein deutsches Mädchen, das englisch sprechen kann, wird sofort als Lehrerin an Nähmaschinen gesucht. 762 Lincoln Ave. frsamo9

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen. No. 49 Fremont Str. 8malw10

Verlangt: Ein deutsches Dienstmädchen nach Oak Park. Nachzufragen 192 W. Randolph Str. bei H. Hestermann. dofrsa10

Verlangt: Ein gutes, deutsches Mädchen, muß gut waschen und bügeln können, in Familie ohne Kinder. 279 Fremont Str., 1. Flat. dofrsa10

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 1914 Indiana Ave. dofrsa9

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. 1553 Dunning Str., nahe Halsted. midofrsa9

Aurora Turnhalle. Sonntag, 11. Mai, Gastspiel der ausgezeichneten Schauspielerin Marie Ahlfeld. 7ma4t

Gesucht: Eine gute deutsche Frau als Haushälterin. Vorzusprechen Sonntag Vormittags. Christ. Steinbach, 921 N. Rockwell Str. fall

Verlangt: Vier gute Maschinenmädchen an Shopröcken. 203 Washburne Ave. bis9

Verlangt: 100 Dienstmädchen für Privatfamilien, Hotels und Restaurants für Stadt und Land. G. Duske, 170 N. Halsted Str. 6mailw4

Verlangt: Frauen und Mädchen, die das Zuschneiden, Maßnehmen, Anpassen, Drapiren, Musterzeichnen und Anfertigen von Kleidern, Mänteln, Mantillen gründlich erlernen wollen. Pariser Zuschneideschule, 212 S. Halsted Str. 21apbw2

Verlangt: Sofort, 75 Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zweite Arbeit, auch Köchinnen und Kindermädchen, hoher Lohn. Frau Meiser, 2560 Cottage Grove Ave. 18mz3m7

Verlangt: Sofort Köchinnen, Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zweite Mädchen und Kindermädchen; beste Plätze und hohe Löhne an der Südseite bei Frau Gerson, 2387 Wabash Ave. 8mz3w10

Geschäftsgelegenheiten.

Zu verkaufen: Gute Laundry, Pferd und Wagen und Bügel-Maschine, 6 Jahre in einer Hand, billig. Remlow, 395 W. North Ave. 3

Zu verkaufen: Vollständig eingerichteter Meat-Market mit Pferd und Wagen. Sehr billig, wenn gleich genommen. Preis $150. 540 W. Division Str. samo3

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon mit Versammlungszimmer. 600 Blue Island Ave. 3

Zu verkaufen: Ein 5 Kannen-Milchgeschäft. Zu erfragen H. 73, „Abendpost". samo7

Zu verkaufen: Ein Confection-, Cigar- und Toy Store 509 W. 20. Str., nahe Loomis Str. samodi2

Zu verkaufen: Billig, ein gutgehendes Grocery-Geschäft, oder zu vertauschen für eine gute Milch-Route. 31 Canalport Ave. 2

Zu verkaufen: Eine kleine, gutgehende Bäckerei (nur Ladenverkauf) in bester Lage der Stadt. 208 N. Centre Ave. 30amisamifa,7

Zu verkaufen: Ein lohnendes Costumer- und Reparatur-Schuhmachergeschäft und Wohnung. Adresse 2011 S. Clark Str. frf10

Zu verkaufen: Bäckerei, Tabak- und Notion-Store. Zu erfragen bei Klaus, 54 Uhland Str. frsa10

Zu verkaufen: Kaffee-, Candy- und Crockery-Store Umstände halber billig. Näheres 771 Lincoln Ave., im Store. frsa10

Zu verkaufen: Wegen Krankheit ein Saloon in der Nachbarschaft von Fabriken; lange Lease; billige Rente; guter Platz für den rechten Mann. Adresse K. 118, „Abendpost". frsa10

Zu verkaufen: Billig; kleiner Grocery Store mit Expreß. 262 22. Str., gegenüber Rock Island Depot. midofrsa10

Zu verkaufen: Ein „Grocery Store", 795 W. 20. Str. midofrsa9

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon wegen Geschäftsveränderung. 4816 S. Ashland Ave. 5malw9

Pool- und Billiard-Reparaturen, sowie Transportiren prompt und billig. R. Ganser, 283 Blue Island Ave., Patent Pool- und Billiardfabrikant. 24mz3m6

Kauf- und Verkaufs-Angebote.

Zu verkaufen: Ein guter wachsamer Hund, passend für Wholesalehaus, 685 Armitage Ave. 2

Zu verkaufen: Ein Papagai, der gut sprechen kann. 45 Hoffmann Ave. 2

Zu verkaufen: Gutes Expreß-Geschirr, $7. 191 West 16. Str. 2

Zu verkaufen: Ein 6 Jahre altes Pferd für $100. Buggy und Geschirr für $15. 743 N. Wood Str., oben.

Zu verkaufen: Ein mexikanisches Pony, Fuchs, garantirt zum Reiten und Fahren. 779 21. Str. 2

Zu verkaufen: Pferd und Wagen. 856 Melrose Str. samodil

Zu verkaufen: Pferd, Top-Buggy und Expreß-Geschirr, billig. 325 W. Division Str. 1

Zu verkaufen: Zwei gute Pferde, billig, müssen verkauft werden. 731 Milwaukee Ave. 7

Zu verkaufen: Ein gesundes, 1200 Pfund schweres Pferd. 4418 Wentworth Ave. samo7

Zu verkaufen: Ein gutes 3 Jahr altes Fohlen, eine Mähre, mittlerer Größe und sehr zahm, muß wegen Krankheitsfall verkauft werden. Eduard Hahn, Lombard, Du Page Co., Ill. samodi3

Zu verkaufen: Ein leichtes Pferd, gut für Buggy, billig. 133 Bissell Str. 3

Zu verkaufen: Ein ziemlich neuer, zweisitziger Buggy, doppeltes Geschirr und Deichsel und noch ein leichtes doppeltes Expreß-Geschirr. Robt. Teitge, 554 Dixon. 7

Zu verkaufen: Ein gutes Pferd und Wagen billig. 2555 Halsted Str. frsa10

Zu verkaufen: 2 Pferde, 5 und 7 Jahre alt, fehlerfrei. 89 Orchard Str. C. Siems. fall

Zu verkaufen: Pferd, Wagen und Geschirr. 3706 Bloom Str. frsamo10

Zu verkaufen: Ein gutes Pferd, ca. 1200 Pfd., und Expreßwagen, muß heute billig verkauft werden. 752 Lincoln Ave. frsa10

Zu verkaufen: Ein gesundes Pferd, grau, 6 Jahre alt. 254 Lincoln Ave. frsa10

Zu verkaufen: 1 Pferd, 1 Bäckerwagen, 1 Buggy, gut für Zeitungsroute, 2 Set Geschirr, 1 Buggy-Geschirr. 1785 N. Ashland Ave. dofrsa10

Zu verkaufen: Cement-Grabsteine für den Viertel des Marmorpreises; von $5 aufwärts. Dieselben geben an Schönheit und Dauerhaftigkeit dem Marmor nichts nach. 531 26. Str. 8malw9

Zu verkaufen: Ziegen. 1108 Wellington Str. dofrsa9

Zu kaufen gesucht: Eine vollständige, noch möglichst neue Saloon-Einrichtung. Offerten unter K. 108, „Abendpost". dfrsa10

Zu verkaufen billig: Ein Pooltisch. 380 Larrabee Str. dilw9

Zu verkaufen: Ein gutes Arbeitspferd, sehr billig. 380 Larrabee Str. dilw9

Zu kaufen gesucht: Stores und Waarenvorräthe jeder Art für Spot Cash. Groceries, Drygoods, Tabak, Stationary, Toys, Crockery rc. 752 Lincoln Ave. 6m1w3

Zu verkaufen: 75 Show Cases, alle Sorten, billig. 110 Sigel Str., Nordseite. bl.mai4

Wohnungen, Zimmer und Board.

Zu vermiethen:
6 Zimmer für 10 Dollars,
4 Zimmer für 8 Dollars,
3 Zimmer für 5 Dollars,
6 Zimmer für 10½ Dollars,
8 Zimmer mit Waschküche in einer Brickcottage, 15 Dollars. Zu melden bei H. Sweet, 88 Powell Ave., nahe Kuhns Park. frsa9

Zu vermiethen: Hübsch möblirtes helles Zimmer, mit Gas, billig. 353 Wells Str., Flat J. 1

Zu vermiethen: Zwei neu möblirte Front- und ein Schlafzimmer, mit Kost, an anständige Leute. 961 Milwaukee Ave., 1. Flur. 1

Verlangt: Einige anständige Herren oder ein Ehepaar finden ein gutes Heim bei einer allein wohnenden Wittwe. 571 W. Huron Str. 11

Zu vermiethen: An einen Herrn, ein möblirtes Zimmer. Eingang separat. 94 Clybourn Ave., oben. 3

Zu vermiethen: Ein möblirtes Zimmer. 31 Mohawk Str. 3

Zwei anständige Herren können ein gutes Logis erhalten mit guter deutscher Kost. 69 Rees Str., oben.

Ein möblirtes Zimmer für einen oder zwei Herren. 340 W. 12. Str., oben. 2

Verlangt: Zwei anständige Boarder, gute Kost und feine Betten. 976 N. Halsted Str., oben, hinten. 2

Ein Herr sucht bei einer alleinstehenden Dame ein gut möblirtes Zimmer, nahe North Ave. Offerten H. 111 „Abendpost". 2

Zu miethen gesucht: 3—4 Zimmer; Miethe $7—$12. Parchmann, 351 F. Division Str. 2

Zu vermiethen: Freundliches Front-Bettzimmer an einen anständigen jungen Mann. 422 Larrabee Str., nahe North Ave. 2

Zu vermiethen: Ein schön möblirtes Frontzimmer für 1 resp. 2 Herren oder junges Ehepaar, wenn gewünscht mit Kost, in stiller Familie, billig. Gute Heimath. 272 Clybourn Ave., Ecke Halsted Str., 2. Floor. 2

Zu vermiethen: Eine gut eingerichtete und helle Wohnung von 6 Wohn- und 1 Badezimmer. 3011 Wentworth Ave. Preis, $20. dosa9

Zu vermiethen: Ein schönes helles Frontzimmer an zwei anständige Leute mit oder ohne Kost. 292 N. Carpenter Str., Ecke Milwaukee, zwei Treppen. 1

Zwei anständige junge Leute finden gute Kost und Logis in einer Privatfamilie. 142 Willow Str. dofrsa

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer für Haushaltung. 130 N. Clark Str. dfrsa10

Zu vermiethen: Eine Wohnung von zwei geräumigen Zimmern, viel Luft und Licht. $6. 2000 Wentworth Ave. dfrsa10

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer, doppelt $2.50—2.00, einzeln $1.50—1.25. 129—131 W. Randolph Str. 7mailw10

Zu vermiethen: Ein Frontzimmer mit zwei Betten für zwei Herren, mit Kost. 163½ Ontario Str. bilw

Verlangt: Einige anständige Boarders in deutscher Familie. 854 Hinman Str. bilw9

Zu vermiethen: Store, gute Lage für Bäckerei, Grocery oder Meat Market. Zu erfragen 249 W. Chicago Ave., oben. frsamo0

Zu vermiethen: Ein großes, schön möblirtes Frontzimmer, mit oder ohne Kost, für einen oder zwei anständige Herren in einer deutschen Privat-Familie. 183 E. Ohio Str., 2. Flur. frsa11

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer, 2 Treppen hoch, links. 121 Austin Ave. f.f.m4

Geschäftstheilhaber.

Partner verlangt: Ein Butcher mit etwas Kapital in einem gutgehenden Butchershop. Gute Gelegenheit. Adr. K. 106 „Abendpost". 2

Suche, mit $150—$200 an einem leichten Geschäft zu betheiligen. Adr. K. 116 „Abendpost". 2

Partner gesucht: Ein kaufmännisch gebildeter Mann mit etwas Kapital in einem alten Geschäft (Consum-Artikel). Näheres unter H. 117 „Abendpost". 1

Verlangt: Ein oder mehrere Theilhaber für einen die beste Zukunft verheißenden, herrlich gelegenen Sommer-Aufenthaltsort, mit Wintergeschäft, sowie mit anderen, guten Gewinn bringenden Privilegien verbunden. Schriftliche Offerten unter H. 131 „Abendpost". dofrsa10

Grundeigenthum und Häuser.

Zu verkaufen:

Schöne Residenz-Lotten
zu geringerem Preis,
als die angrenzenden Acker gekauft
werden können.
Lotten $100 und aufwärts.
„Magnetisches" Großdale.
Meine Acker wurden gekauft, als die Preise niedrig
waren.

Acker-Preise haben sich seither verdoppelt. Meine gegenwärtigen Preise von Lotten sind jedoch übereinstimmend mit den
alten Preisen.
Ich werde gezwungen sein, meine Preise in sehr kurzer Zeit zu verdoppeln.
Seid klug — sichert Euch eine Lot oder Lotten vor der Preissteigerung.
Lage und Beschreibung.

Großdale ist vorzüglich gelegen auf der hohen wellenförmigen Prairie, gerade westlich von Riverside, an der C. B. & Q. R. R., 12 Meilen vom Court Haus. Das Grundeigenthum ist im Osten von einem dichten Wald umgeben, durch welchen ein malerischer Strom klaren, reinen Wassers fließt. Das Grundeigenthum ist wenigstens 15 Fuß über dem Wasserspiegel gelegen und ist daher durchwegs von der Natur kanalisirt.

Verbesserungen und Verschönerungen, durch mich vorgenommen, machten Großdale zur schönsten der Vorstädte an der C. B. & Q. R. R. Grand Boulevard macadamisirt, ebenso mit Abzugs-Kanälen versehen und seiner ganzen Länge nach mit Lampen versehen. Seitenwege und Kreuzungen auf allen Straßen, Schatten-Bäume in Front von allen Lotten, alle Straßen gradirt. Schöner Park längs der Eisenbahn angelegt. Schöne Blumenbeete. Ein elegantes Depot gebaut. Schöne Residenzen gebaut. Theater und Halle sind hier zum Kostenpreise von $10,000 erbaut worden. Andere Verbesserungen vorgenommen und beabsichtigt und

Lotten nur $100 und aufwärts.
Bedingungen: Kleine Baaranzahlung. Rest in monatlichen Zahlungen von $5 und aufwärts.
Um Großdale zu besuchen,
Sprecht vor in der Hauptoffice und Ihr werdet während der Woche frei hinaus befördert, oder macht mit die
große freie Excursion,
Sonntag, den 11. Mai,
um 1:45 Nachmittags.
Frei-Tickets am Depot erhältlich.

S. E. Groß,
S. O.-Ecke Dearborn und Randolph Str. 0

Zu verkaufen:

Weshalb
sich einem Syndikat anschließen, um Lots zu Wholesale Preisen zu kaufen, wenn
S. E. Groß
Euch eine, zwei, drei oder so viele Lotten als Ihr wünscht, verkauft
zu Acker-Preisen.

Dauphin Park Lotten,
sehr nahe den bevorzugtesten Plätzen für die Weltausstellung — der Jackson Park Platz und Pullman.
Lotten nur $400 und aufwärts. Lotten, welche innerhalb sechs Monaten mehr Geld werth sein werden, ob die Weltausstellung überhaupt abgehalten wird oder nicht.

Dauphin Park ist an der Illinois Central Eisenbahn gelegen, zwischen 87. und 93. Str., zwei Blocks nördlich von der Kreuzung der J. C. R. R. der C. R. J. & P., L. A. & C., Chicago & Atlantic und der Western Indiana Eisenbahn. Das Eigenthum ist das höchste und trockenste in dieser Nachbarschaft. Wasserröhren gelegt an Cottage Grove Ave., Seitenwege an allen Straßen, Schattenbäume vor allen Lotten, gradirte Straßen und ein hübscher Park, ausgelegt entlang der Eisenbahn. Ein schöner Bahnhof, errichtet durch die J. C. R. R. Viele schöne Häuser sind jetzt fertig. Oeffentliche Schulen, Läden, Kirchen innerhalb zwei Blocks, ebenso Polizei- und Feuerschutz. Ich habe diese Subdivision bestimmt, eine der schönsten wünschenswerthesten an dieser Linie der J. C. R. R. zu werden und habe zu diesem Zwecke solche Regeln für Bauten festgesetzt, die nur erster Classe und die wünschenswerthesten Improvements zulassen.

Lotten nur $400 und aufwärts.
$50 bis $75 Baar, Rest auf leichte monatliche Abzahlungen, Geld zum Bauen vorgeschossen. Keine Baaranzahlung verlangt, wenn Ihr sofort baut.

Um Dauphin Park zu besuchen,
Sprecht vor auf meiner Haupt-Office, um durch meine Verkäufer frei hinausbefördert zu werden an irgend einem Tage, oder fragt am Randolph Str.-Bahnhof der Illinois Central Eisenbahn Sonntags um 1.50 Nachm. nach Tickets für den Zug um 2 Uhr Nachm.

S. E. Groß,
S.-O. Ecke Dearborn u. Randolph Str.

Zu verkaufen

Heim-Sucher u. Investors, Bedenket bloß!
Prachtvolle Stadt-Lotten $450 und aufwärts.
Im Umkreise von 4½ Meilen vom Stadthause.
S. E. GROSS,
Groß Park Addition.

Nur 4½ Meilen vom Stadthause gelegen, das benachbarte Eigenthum fast vollständig aufgebaut. Viele Häuser an der Addition bereits fertiggestellt. Schulen, Läden, Kirchen sehr gelegen. Abzugskanäle, Wasserleitung, Gas, Seitenwege und Schattenbäume, in der That alle Bequemlichkeiten und Verbesserungen. Zwei Linien Straßenbahnen, die Lincoln Ave.-Linie giebt Umsteigekarten an Wrightwood Ave. nach der Roscoe Boulevard-Linie am Roscoe Boulevard, der Mittelstraße der Subdivision. Die Clybourn Ave.-Linie, wo das Kabel bereits gelegt wird, passirt die Südwestseite der Subdivision.

Fahrpreis nach der Stadt 5 Cents.

Der Groß Park Bahnhof der C. & N. W. in der Entfernung von wenigen Blocks. Fahrzeit nach der Stadt weniger als 20 Minuten, entsprechend dem neuen Vorstadt-Fahrplane. Mit allen diesen Vortheilen und Bequemlichkeiten, innerhalb der Stadtgrenzen, nahe dem Geschäfts-Centrum, in einem schöngebauten Stadtviertel, kosten

Lotten nur $450 und aufwärts,
$50 bis $75 baar, Rest in kleinen, monatlichen Raten, lange Zeit. Kein Baargeld erforderlich, wenn Ihr sofort bauen wollt. Geld zum Bauen vorgeschossen.

Um dieses Grundeigenthum zu sehen, sprecht in meiner Hauptoffice vor, um frei befördert zu werden; oder nehmt die C. & N. W.-Züge nach Groß Park, geht 2 Blocks westlich und 3 Blocks nördlich zur Zweigoffice, Ecke Robey und Roscoe Boulevard, oder nehmt Lincoln Ave. Kabel, steigt um in eine Roscoe Boulevard-Car und verlaßt die Car an Roscoe Boulevard und Robey Str.

S. E. Groß,
S.-O.-Ecke Dearborn und Randolph Str.

Zu verkaufen —

Billige Lotten und Häuser auf der Nordwestseite an Milwaukee, California, Elston und Western Ave. und Seitenstraßen auf leichte Abzahlungen zu $300 und aufwärts.

Geld auf Grundeigenthum zu 6 Prozent zu verleihen.

Office Sonntags offen.

C. Melms, Land, Geld- und Versicherungs-Geschäft.
1787 Milwaukee Ave. 11

Zu verkaufen: Die besten Lotten für den Preis in Chicago, Front an 12. Str., 13. Place und 13. Str. Ein Block östlich von den Grant Locomotive Fabriken. Preise $400 und aufwärts. Perfekter Titel; leichte monatliche Abzahlungen, wenn gewünscht. Der Werth dieser Lotten wird sich innerhalb eines Jahres verdoppeln. D. B. Hutchinson, 36 Washington Str., Zimmer 56. 10m7t3

Zu verkaufen bei:

A. Haentze & Co.,
81 S. Clark Str., Zimmer 24.

Avondale Lotten $350 und aufwärts.
Irving Park Lotten $350 und aufwärts.
Austin Lotten $400 und aufwärts.
Ein zweistöckiges Brickhaus an West Harrison Str., nahe Hoyne Ave.
Verschiedene ausgezeichnete Geschäfts-Lotten an Belmont Ave. und mehrere neue Frame-Cottages von $1300 aufwärts.
Eine ausgezeichnete Fruchtfarm, 50 Acker mit zwei Häusern, in bestem Zustande, 5 Meilen von St. Joseph, Michigan.
Eine Dairy-Farm in McHenry County, 120 Acres, 25 Kühe. 10,14,17mai10

Zu verkaufen: Billige Lotten und Häuser nahe Douglas Park, kleine Anzahlung. A. Kaiser, Ecke Polk Str. und California Ave. dofrsa0

Zu verkaufen billig: 8 Lotten in Block 30, 6 Lotten in Block 22, Jefferson-Park, die besten mit im Platze. Adresse: J. H. Cortes, Jefferson-Park, Box 71. mifrsa9

Billige Lotten. Wenn Ihr billige Lotten auf der Westseite der Stadt haben wollt, so sprecht vor bei Fox, Shepherd & Co., 85 Dearborn Str., Zimmer 215. 7mai6t10

Zu verkaufen: Billig; schöne 4-Zimmer-Cottages an Lincoln Str., zwischen 44. und 45. Str. $50 bis $100 baar; $10 monatlich. T. W. Boske, Eigenthümer, 2959 Emerald Ave. 1mz3j10

Zu verkaufen: 41 Acker bei Morton Station, in Stücken von 2½ und 5 Ackern. Gut zum Subdividen.

C. Melms, 1787 Milwaukee Ave. 25ap4w9

Zu verkaufen: Eine große schöne Wohnlot, 25x177, nahe Humboldt Park, $400 baar, wenn gleich genommen. Room 23 134 Ost Erie Str., keine Agenten; auch Sonntag. 2

Verlangt: Männer und Frauen.

Verlangt: Gute Rock-Abbügler, zwei gute Maschinenmädchen für zweite Arbeit; nur gute brauchen sich zu melden. 9 Evan Court, zwischen 17. und 18. Str. 2

Verlangt: Männer und Frauen mit Körben, um frische Sommerwurst zu verkaufen. 82—84 La Moyne, Wicker Park. 3

Verlangt: Bügler, Maschinenmädchen an Hosen. 773 Girard Str. d.f.f4

Bargains in Humboldt-Park Lotten.

Die größten und billigsten, die je angeboten wurden.

Nur noch wenige übrig. Darum dieser Ausverkauf zum $350. Spottpreis. $750.

Nehmt den Vortheil dieser Gelegenheit wahr, ehe es zu spät ist, an irgend einer der folgenden Straßen eine Lot zu kaufen.

Armitage Ave., Kimball Ave.,
Simons Ave., Cortland Str.,
Mead Str., Ballou Str.,
Dickens Ave., Meeker Str.,
Delamater Place, Irwin Ave.

$10 und aufwärts als Baaranzahlung, Rest $5 monatlich. Beglaubigter Abstrakt unentgeltlich mit jeder Lot.

Agenten sind jeden Sonntag auf dem Grundstück, Ecke Armitage und Simons Ave. und gegenüber dem Depot an Kimball Ave.
23ap,3w,misamo3

H. S. DIETRICH, Zimmer 16, 116 La Salle Str.

$350 und aufwärts für Lotten in der Subdivision, mit Front an Ashland Ave. und Garfield Boulevard (55. Str.). — Eine vorzügliche Lage mit Eisenbahn- und Pferdebahn-Verbindung durch die Subdivisionen, und eine bequeme Entfernung von den Stock Yards. — Zu leichten Bedingungen. — Ausgezeichnete Geschäfts-Ecken und schöne Residenz-Lotten nahe Schulen, Kirchen und Stores. — Um diese Lotten auf den Markt zu bringen, wird eine beschränkte Anzahl dieser Lotten zu den jetzigen niedrigen Preisen verkauft werden und werden die Preise nachher erhöht. Wenn man die Lage der Lotten in Betracht zieht, so sind keine besseren und billigeren Lotten zu finden. Auf Verkauf beim Eigenthümer

MEYER BALLIN, fadw2
160 Randolph, nahe La Salle Str.

Wohlfeile Heimstätte.

Zu verkaufen: Eine 80-Acker-Farm, in dem niemals fehlenden Fruchtgürtel von Michigan; 70 Acker davon kulturfähig, gutes Frame-Haus, Obstgarten, reines Trinkwasser, und freundliche Nachbarn. Es sind von dort 7 Ml. nach Grand Haven, 2 Ml. nach W. Olive R. R. Station und ¾ Ml. nach Lake Mich. Die Gegend ist ausnehmend gesund, kein stehendes Wasser oder Marsche in der Umgegend, und der Boden ist der beste im ganzen Township. Adr. Chas. Ronge, Grand Haven, Mich., Lock Box 593. 7mmidosabidosa3

ASTORIA, das New York der Pacific-Küste — 10,000 Einwohner, ohne Eisenbahn-Verbindung — (gegenwärtig unter Bau), verdoppelt Euer Geld in 90 Tagen, wenn Ihr dasselbe jetzt anlegt. Lotten kosten die nächsten 30 Tage nur $100. $20 Baaranzahlung, $5 monatlich. Kommt oder sendet für Circulare von Astoria. 7malw10
The Pacific Coast Real Estate Co.
McANSH & BECKERLEY, 1011 Tacoma Building.

Grundeigenthum und Häuser.

John Cudahy's Addition.

Depot. — C. B. & Q. R. R. — Ogden Avenue. — John Cudahy's Morton Park Addition zu Chicago — Nur Dreiundzwanzig Minuten Fahrt von C. B. & Q. Union Depot. — 52. Straße. — 33. Straße. — Illinois Central R. R.

Brickhäuser zu verkaufen. Kleine Baaranzahlung und Rest zu leichten Abzahlungen. Dieselben sind niedlich, trocken und zum bewohnen fertig. Käufer können sofort einziehen.

Diese Häuser bilden den Anfang für eine kommende blühende Vorstadt und sind seltene Bargains.

Jetzt ist die Zeit zum Kaufen. Die zuerst vorsprechen, erhalten niedrige Preise und Auswahl von Häusern.

Die Addition ist in ganzen Blocks oder einzelnen Lotten zu verkaufen, je nach Wunsch der Käufer und zu Preisen, welche dieses Grundeigenthum zu einem Bargain machen.

Diese Addition hat bereits eine feine Schule, welche von 75 Schülern besucht wird, und wird auch bald eine Kirche errichtet werden. Ferner die Vortheile von zwei Eisenbahnen, mit guter Aussicht auf weitere Verbesserungen, wie Hochbahnen rc.

Gelegen 6½ Meilen westlich vom Courthause, zwischen der Illinois Central R. R. und Ogden Ave., und innerhalb eines Blocks vom C. B. & Q. R. R. Depot.

Gutes, bequemes Depot bei Morton Park.
Unsere Verkäufer werden Tickets am C. B. & Q. R. R. Depot verabreichen.

Der Superintendent bei Morton Park und unsere Verkäufer auf dem Grund werden Euch das Grundeigenthum zeigen.

Excursionen: Samstag um 2.45 Nachm., Sonntag 1.05 und 3 Uhr Nachm.
C. B. & Q. R. R. Union Depot.

Hawthorne Land & Improvement Co.,
218 Lasalle Str. Zimmer 220.

Zu verkaufen:—

Ausgewählte Lotten
zu billigen Preisen und leichten Bedingungen in unseren verschiedenen Subdivisions.

Englewood on the Hill, 2. Addition, Marchfield Ave., Paulina, Page und Wood Str., Lotten, $375; 71. Str., $600; Ashland Ave., $750. Diese schöne Landerhebung ist 28 Fuß über dem Michigan-See gelegen, gerade westlich und anstoßend an Englewood, den am schnellsten wachsenden Stadttheil von Chicago. Diese Subdivision ist durchaus verbessert mit Seitenwegen, Wasserleitung, geebneten Straßen, und Bäumen vor allen Lotten. Drei Eisenbahnlinien einen Block südlich; zwei Straßenbahnlinien zwei Blocks nördlich, in Verbindung mit State Str.-Kabel, 5 Cents Fahrpreis bis zum Court Haus. Diese Lotten werden gegen monatliche Abzahlung von $5 aufwärts verkauft, und obzwar gerade auf den Markt gebracht, sind bereits mehr als 50 verkauft. Kommt zeitig und sichert Euch eine vorzügliche Lot.

Moreland Subdivision. — Lotten an Kinzie, Indiana, Ohio und Ontario Str., $450; alle Verbesserungen vorgenommen und bezahlt; Seewasser, Seitenstraßen, gradirte Straßen und Schattenbäume; ein emporblühendes Städtchen von 3000 Einwohnern auf dieser Subdivision errichtet; oft verkehrende Vorstadtzüge der Northwestern und Wisconsin Central-Eisenbahn; der Werth dieses Grundeigenthums wird sich verdoppeln, sobald das Madison Str. Kabel und die Lake Str.-Hochbahn in Verkehr gesetzt werden.

Beverly Hills. — Schöne Lotten im Walde, welcher die Rock Island-Bahn und Panhandle-Bahn kreuzt; niedrige Fahrpreise und fortwährende Vorstadtzüge auf beiden Linien mit hübscher Station an 91. Str.; Seitenwege, gradirte Straßen, und Bäume vor jeder Lot, mit Steinpflasterung, makadamisirten Straßen und schönen Wohnhäusern, kostend von $5000 bis $10,000, gerade westlich. ma10&fa9

Diese schönen Lotten werden diese Woche zum ersten Male offerirt und zu dem besonders niedrigen Preis von $350 und aufwärts können sie nicht lange vorhalten. Wir ignoriren alle unsere Subdivisions, welche zu billigen Preisen vor der großen Nachfrage gekauft sind, sonst könnten wir dieselben nicht so billig verkaufen.

C. P. & A. B. Dewey,
401—402 Chamber of Commerce Bld.

P. S. — Da wir blos unser eigenes Grundeigenthum verkaufen, so können wir die Uebergabe garantiren.

Zu verkaufen bei

Fricke Bros. & Co.,
163 Randolph Str. — Zimmer 16.

Division Str., westlich von Wells, 33 Fuß mit Gebäuden. (A 1 Lage für feinen Möbel-, Schnittwaaren-, Kleiderladen rc.)	$14,000
No. 192 Larrabee Str., mit dreistöckigem Brickhaus und dreistöckigem Holzhaus, 2 Alleys	7,000
Ausgezeichnete Ecke auf der Nordseite, mit alt etablirtem Drygoods-Geschäft. (Gute Capital-Anlage)	40,000
Ecke an Clybourn Ave., große Lot, mit allen Gebäuden (Dies ist der Platz für Grocery und Saloon	5,000
Lincoln Park Lotten, östlich von Clark Str., von $120 per Fuß aufwärts.	

mdofrsa10

Geld zu verleihen; erste Hypotheken zu verkaufen.

Zu verkaufen:

Seltene Gelegenheit.
Müssen sogleich verkauft werden.

570 N. Market Str., gutes, 2stöck. Frame-Haus und Lot	$3,750
4902 Wabash Ave., 2stöck. Frame-Haus, moderne Einrichtung, Lot 25x156	4,200
237 Townsend Str., 2stöck. Frame Haus u. Lot	4,800
Herndon, nahe School Str., Lot 2x125	650
Roscoe, nahe Chauncton Ave, Lot 50x125	2,625

Näheres bei Ernst Stack,
midofrsa10 374 Ost Division Str.

Zu verkaufen billig: Neue 6-Zimmer Cottage, 7 Fuß Basement und Trockenboden. $350 Baar, Rest 6 Procent. Nehme Piano und Anzahlung. Freese, 247 Woodside Ave., Lake View. frsal

Zu verkaufen: Lotten an Thomas und Diverse Str. $400, auf leichte Abzahlungen, sowie 8 Lotten, westlich von Humboldt Park, Ecke Ridgeway und Princeton, $400. Außerdem Lotten zu sehr niedrigen Preisen im nordwestlichen und westlichen Theil der Stadt zu Euch passenden Bedingungen. Franklin Emery, 84 La Salle Str., Zimmer 16. 9mai6t10

Vedremo.

Eine österreichische Hofgeschichte. Von Leopold von Sacher-Masoch.

Wir hatten einen Ausflug nach Laxenburg gemacht, um uns einmal für einen ganzen Tag aus dem riesigen Backofen, Wien genannt, zu retten. Dieses kaiserliche Lustschloß wird mit Unrecht von aller Welt so stiefmütterlich behandelt, vom kaiserlichen Hof sowohl, der lieber in Schönbrunn oder Gödöllö residirt, als von den Wienern und den Fremden, welche die Kaiserstadt an der schönen blauen Donau besuchen. Nicht allein das Schloß selbst, ein Lieblingssitz Maria Theresias, deren herrliches Portrait man in demselben bewundern kann, und die mittelalterliche Ritterburg mit ihren Thürmen und Erkern sowie ihrer kostbaren Waffensammlung sind sehenswürdig, sondern vor Allem bildet der von der Gartenkunst so gut wie unentweihte Park, der sich zuletzt in eine Art Wildniß verliert, mit seinem großen, schilfbewachsenen Teich den schönsten Fleck Erde, den die an Naturschönheiten so reiche Umgebung Wiens aufweist.

Hier trifft man noch wirklichen Schatten und wirkliche Frische zur Zeit der höchsten Sommergluth, und welche köstlichen Landschaftsbilder! bald an den schwermüthigen Schilderungen Hobbemas, bald an die heitere Waldluft Claude Lorrains mahnend.

Allerliebst ist auch die kleine Insel mit dem niedlichen Pavillon, in dem jede der bunt gemalten Fensterscheiben eine andere Stadt der Monarchie darstellt, darunter auch manche, die heute dem Szepter Habsburgs nicht mehr gehorchen.

Ein alter Diener, vornehm wie ein Diplomat der alten Schule, aber dabei vertrauensselig und plauderhaft, wie es das Alter ist, führte uns umher und erzählte uns allerlei merkwürdige und ergötzliche Romane und Abenteuer, wie sie einst an dem äußerlich spanisch-steifen, im Geheimen lebenslustig-bewegten Wiener Hofe üblich waren und jene Zeiten lebendig illustriren, wo der Mensch beim Baron anfing und die misera plebs nur dazu da war, Steuern zu bezahlen und Rekruten zu stellen.

In diesem Pavillon lebte Kaiser Franz seinem Liebesglück, das ihm seine anmuthige Gemahlin Maria Ludovica gewährte, dort unter jenem Eichenbaum reichte eines Tages Maria Theresia dem halb verhungerten Kinde einer Bettlerin die Brust, und in jener Grotte machte die galante Herzogin von Sagan den allmächtigen Fürsten Metternich zu ihrem ergebenen Sklaven.

Von allen diesen Episoden, die wie in einer Laterna magica an uns vorüberzogen, ist mir vor Allem eine im Gedächtniß geblieben, vielleicht weil sie am frappantesten jene Zeit beleuchtet, wo die Großen und Größten der Welt in Wien versammelt waren, um eine neue Theilung der Erde vorzunehmen, bei der diesmal die Völker, und vor Allem die Menschheit, zu kurz kamen.

Durch die begeisterte Vaterlandsliebe, welche die Bevölkerung Oesterreichs im Jahre 1809 bekundete, wurden viele junge Männer aus allen Berufskreisen den Fahnen zugeführt und zogen gegen den großen französischen Cäsar in das Feld. So war auch ein junger Herr von Urmenyi, ein Ungar aus geachteter, aber armer adliger Familie, welcher bereits ein Amt bei dem Preßburger Gericht bekleidete, als gemeiner Husar in die Armee getreten und in Folge tapferen Verhaltens bei Wagram auf dem Schlachtfelde von dem Erzherzog Karl selbst zum Officier ernannt worden.

Im Feldzuge von 1813 wurde er bei Kulm verwundet und nach dem in der Nähe gelegenen Schlosse des Grafen Czernin gebracht. Der Graf war abwesend, aber seine Schwester Johanna, fast noch ein Kind, widmete sich mit dem Eifer eines reinen edlen Herzens der Pflege der zahlreichen Verwundeten, die man herbeigeführt hatte.

Als Urmenyi von dem mit Stroh gefüllten Bauernwagen herabgehoben wurde, kam die fünfzehnjährige Comtesse zufällig dazu, und der erste Blick in das wettergebräunte, hübsche, ehrliche Gesicht des Pußtasohnes gewann sofort ihre ganze Theilnahme. Ohne die anderen Unglücklichen darum zu vernachlässigen, widmete sie ihm doch ihre ganz besondere Sorgfalt; sie legte ihm jedesmal selbst den Verband an, reichte ihm Erfrischungen und Arzneien, und als er sich in der Genesung befand, bot sie Alles auf, ihm seine Tage so angenehm wie nur möglich zu machen. Sie las ihm vor, sie suchte ihn durch ihr anmuthiges Geplauder zu erheitern, und als er aufstehen durfte, bot sie ihm selbst ihren Arm als Stütze dar, um ihn in den schönen Wintergarten des Schlosses zu geleiten, da die rauhe Jahreszeit einen Gang ins Freie noch nicht gestattete.

Endlich war Urmenyi so weit hergestellt, daß er zu seiner Familie nach Ungarn reisen wolle. Als es dazu kam, Abschied zu nehmen, konnten Beide ihrer Bewegung nicht Herr werden. In einem Augenblick war das tiefe Gefühl gegenseitig verrathen und bekannt, und nun dachte der junge Officier nicht mehr daran, das Schloß zu verlassen, ehe er nicht wieder bei seinem Regiment einrücken konnte und mußte.

Es waren ein paar herrliche Wochen voll reinen Glücks, welche die Liebenden in dem einsamen Schlosse in einem stillen Bergthal Böhmens, von Schnee gleichsam eingemauert, in Gesellschaft einer alten Tante und einiger treuen Diener verbrachten.

Der innigste Bund zweier jungen Herzen wurde für ewig geschlossen, und als Urmenyi denn doch zur Armee nach Frankfurt eilen mußte, wurden die zärtlichsten Briefe gewechselt und goldene Pläne für die Zukunft geschmiedet. Als im Herbst 1814 die verbündeten Monarchen nach Wien kamen, und der Congreß eröffnet wurde, strömte auch der österreichische Adel nach der Kaiserstadt. Graf Czernin kam gleichfalls mit seiner Schwester, und die Liebenden sahen sich nach langer Trennung wieder.

Komtesse Johanna hatte das Glück, der Kaiserin Maria Ludovica zu gefallen und wurde von dieser ihrem Hofstaat beigezogen, während Urmenyi in die ungarische Nobelgarde aufgenommen worden war.

Dies gab ihnen Gelegenheit, sich häufig und ungestört in der Hofburg treffen und sprechen zu können. Endlich mußte aber doch ein entscheidender Schritt geschehen, und so erschien eines Tages Urmenyi bei dem Grafen Czernin und hielt um die Hand der schönen Johanna an. Czernin empfing ihn artig, nahm aber seine Bewerbung kühl und ausweichend auf. Johanna sei noch sehr jung, hieß es, man könne vorderhand noch gar nicht daran denken, sie zu verheirathen. Mit seiner Schwester sprach der stolze Feudalherr jedoch in ganz anderem Tone. Er erklärte ihr kurz und rauh, daß von der Verbindung einer Tochter des Hauses Czernin mit einem armen Offizier aus unbekannter Familie niemals die Rede sein könne, und kündigte ihr zugleich an, daß er ihr nächstens den ihr bestimmten Bräutigam, Graf Waldstein, vorstellen werde.

Unerwartet kehrte an diesem Abend die Kaiserin von einer Sitzung des Festausschusses, an dessen Spitze diese kunstsinnige Tochter Italiens stand, früher als sonst zurück und fand die junge Gräfin mit verweinten Augen. Maria Ludovica hatte nicht nur den lebhaften italienischen Geist, sondern auch das leicht bewegte italienische Herz. Sie nahm die Comtesse in's Verhör, und als diese ihr Alles getreulich gestanden und berichtet hatte, sagte sie:

„Beruhigen Sie sich, mein Kind, das Ganze gleicht einer italienischen Komödie. Wir wollen bei Goldoni in die Schule gehen, vielleicht finden wir bei ihm noch eine recht lustige Auflösung dieses Knotens."

„Mein Bruder hat ausgerufen: Niemals werde ich meine Zustimmung geben! Majestät kennen ihn nicht, er ist ein Eisenkopf."

„Niemals!" wiederholte die Kaiserin mit einem feinen, boshaften Lächeln. „Vedremo!"

Das Wort der italienischen Medea war ihr Lieblingsausruf: „Wir werden sehen! Vedremo!" antwortete sie jedesmal, wenn man ihr Schwierigkeiten bereitete, und in der That hatten sich bisher dieselben stets vor ihr geebnet.

Einige Tage später befand sich die Kaiserin mit den Schöngeistern und Künstlern, aus denen der Festausschuß des Hofes bestand, mit einigen Damen, welche sich der besonderen Gunst Maria Ludovicas erfreuten, dem Oberstjägermeister und dem Anführer der kaiserlichen Falkner in Laxenburg, wo schon in nächster Zeit eines der glänzendsten Feste stattfinden sollte.

Der See von Laxenburg war von zahlreichen Reihern, Kranichen, Wildenten und andern Wasservögeln bevölkert. Nichts lag näher, als hier eine echt mittelalterliche Falkenbeize zu veranstalten, welche die schöne Königin nicht weniger liebte, als einst die Gemahlin des volksthümlichen Maximilian, des „letzten Ritters". Der Falkenbeize sollte eine große Jagd folgen, zu der das Wild von vielen Meilen weit zusammengetrieben wurde. Auch dies entsprach einer der noblen Passionen der Kaiserin, welche ganz außerordentlich gut schoß und schon wiederholt bei Jagden und auf dem Schießplatz die Bewunderung der in Wien versammelten Monarchen, insbesondere des Zaren Alexander erregt hatte.

An die große Treibjagd sollte sich ein Hofconcert anschließen und ein glänzendes Feuerwerk der Festtafel folgen.

Während die Kaiserin mit dem Diplomaten Gentz und dem Oberjägermeister den Park durchschritt, das übrige Gefolge vor der Burg wartete, machten sich zwei der Damen, die Gräfin Julia Zichy, von der Congreßpartei die „himmlische Schönheit", und die Gräfin Caroline Szechenyi, die „erobernde Schönheit" getauft, daran, das Innere des absonderlichen Gebäudes einer neugierigen Musterung zu unterwerfen. Sie betrachteten den prächtigen Turnierplatz mit seinen Schranken, Wappen und Fahnen, das Erdgeschoß mit seinen alten Waffen, Rüstungen und Raritäten, den Saal mit den Kaiserbildnissen und gelangten endlich auch in die Folterkammer und das Burgverließ.

Hier ist heute noch auf einer Steinbank, mit Ketten beladen, die Figur eines Gefangenen in der malerischen Tracht der Tempelritter zu sehen.

Die Damen blieben bei seinem Anblick einen Augenblick stehen, wagten sich aber dann doch einige Schritte näher. Plötzlich erhob sich der Ritter und streckte die Arme, mit den Ketten rasselnd, nach ihnen aus.

Beide Frauen wichen unter einem Schrei zurück, während hinter ihnen jetzt ein spöttisches Lachen ertönte. Es war Graf Czernin, welcher ihnen unbemerkt gefolgt war und durch einen Druck auf die verborgene Feder den Mechanismus, der den gefangenen Templer belebte, in Bewegung gesetzt hatte.

„Ah, Sie sind es!" rief die „himmlische Schönheit."

„Sie haben uns so erschreckt!" sprach die „erobernde Schöne", „warten Sie nur, dafür sollen Sie exemplarisch bestraft werden."

„Ja, wir schwören Ihnen Rache", fügte die Gräfin Zichy hinzu, „und wir werden Wort halten, die Gelegenheit wird sich schon finden."

„Könnten Sie so hartherzig sein?" erwiederte Graf Czernin lächelnd.

„Hoffen Sie nicht zu viel von unserer Milde", sagte Gräfin Szechenyi, „jetzt aber zeigen Sie uns, wie man diesen armen Tempelherrn regiert; eigentlich ist die Sache doch sehr amüsant."

Der Graf erklärte nun die ganze Vorrichtung, wies den Damen den an der Eingangspforte befindlichen Knopf, und nun unterhielten sich die zwei schönen Frauen unter fröhlichem Lachen damit, den Gefangenen immer von Neuem aufstehen und wieder auf seine steinerne Bank zurücksinken zu lassen.

„Noch hübscher wäre es", rief die Gräfin Zichy, „wenn er sich vor uns auf ein Knie niederlassen wollte. Für einen Gefangenen wäre dies ja auch die richtige Attitüde."

„Das wäre vielmehr die Sache Czernins", sprach die Gräfin Szechenyi, „er müßte uns um Gnade bitten."

In diesem Augenblick kam die Kaiserin und belustigte sich sehr, als man ihr den ganzen Vorgang berichtete und die beiden Gräfinnen ihre Racheschwüre wiederholten.

Maria Ludovica beschäftigte sich eben mit einem Vorschlag für das Luxenburger Fest, der mindestens sehr originell war.

Im oberen Stockwerk des Thurmes befindet sich die ganz im Stile des Mittelalters eingerichtete Gerichtsstube, die an Unheimlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Ein weites Gewölbe spannt sich darüber, kleine Bogenfenster geben dem an sich düstern Raume nur eine zweifelhafte Beleuchtung. Von zwölf Sitzen umgeben, befindet sich darin die Gerichtstafel, rund, mit einem Loch in der Mitte, groß genug, um den Kopf des Angeklagten durchzulassen, welcher mit Hilfe eines Aufzuges aus dem Kerker heraufgezogen wurde. Dieses Verfahren war in jenen schönen Zeiten adliger Herrlichkeit ziemlich allgemein. Die sonderbare Vorrichtung hatte einen doppelten Zweck. Erstens sollte die unbequeme Lage, in der sich der Gefangene befand, und dessen Pein sich von Minute zu Minute steigerte, denselben redselig machen, nöthigenfalls auch den Unschuldigen das Geständniß zu erpressen, daß seine Peiniger wünschten, dann aber auch den Richtern, welche behaglich um den Gerichtstisch saßen, den Anblick des verwahrlosten, schlechtgekleideten Gefangenen ersparen, damit ihnen nicht der Appetit verdorben wurde. Denn es geschah in jenen Tagen nicht selten, daß die edlen Herren die Sitzung unterbrachen, um sich den Freuden der Tafel zu widmen, und dann ließen sie den Unglücklichen so lange zwischen Erde und Himmel schweben. Eine solche Gerichtsscene mit ihrer ganzen schauerlichen Romantik beabsichtigte das Festcomite den Congreßgästen vorzuführen.

Die Kaiserin besichtigte also den Kerker, den Aufzug und die Gerichtsstube und sagte dann:

„Es wäre immerhin interessant, jene Zeiten zurückzuzaubern, welche die deutschen Dichter jetzt zu verherrlichen lieben. Aber ich fürchte, daß dieses grausige Bild in das heitere Fest einen Mißton bringen wird."

„Ein Versuch könnte doch immerhin gemacht werden," bemerkte die Gräfin Zichy.

„Wer soll aber den Verbrecher vorstellen?" fragte die Kaiserin.

„Czernin!" rief die Gräfin Szechenyi, „das soll seine Strafe sein dafür, daß er uns so erschreckt hat."

„Ich danke für diese Rolle", fiel rasch der Graf ein.

„Ach! Sie haben nicht den Muth!" sagte die Zichy boshaft.

„Auf diese Herausforderung", entgegnete Czernin, „gibt es nur eine Antwort. Wo ist der Aufzug?"

Die Kaiserin, von einem raschen, lustigen Gedanken bewegt, wechselte rasch ein paar Worte mit der Zichy und der Szechenyi, und nun nahm die letztere den Arm Czernins, und führte ihn als ihren Gefangenen in den Kerker hinab. Ein Wink der Monarchin entfernte die anwesenden Herren, die Gräfin Zichy schloß die Thür, und die Damen, alle jung, schön, übermüthig, nahmen rasch um die Gerichtstafel Platz, Maria Ludovica in ihrem rothsammtnen Zobelpelz auf dem erhöhten Sitz des Präsidenten.

Es währte nicht lange, so rasselte es in der Tiefe, und bald tauchte der Kopf des Grafen Czernin in der Mitte der Tafel auf, von dem lauten, muthwilligen Lachen der Congreßschönheiten begrüßt.

„Nun?" fragte die Kaiserin, „wie ist Ihnen zu Muthe?"

„Es ist eine ganz erbärmliche Lage", erwiederte Czernin, „so daß ich bitten möchte, mich recht bald aus derselben zu erlösen."

„Oh! Wir denken nicht daran," gab Maria Ludovica zur Antwort, „jetzt beginnt das Verhör, und es hängt nur von Ihnen ab, durch Ergebung und Reue Ihre Qual abzukürzen. Sie sind ein arger Verbrecher, Graf."

„Ja," stimmte die Gräfin Zichy bei, „denn Sie haben uns zu Tode erschreckt."

„Das wäre noch die geringste seiner Unthaten," sprach die Kaiserin, „aber dieser Unmensch hat eine reizende Schwester, die einen wenn auch armen, so doch braven, verdienten Officier aus guter Familie liebt, und will sie zwingen, einen Andern zu heirathen."

„Abscheulich!" riefen die Damen im Chor.

„Geben Sie sofort Ihre Einwilligung zur Heirath Johannes mit Urmeni", fuhr Maria Ludovica fort.

„Unmöglich, Majestät."

„Vedremo," rief die Kaiserin, „es wird sich zeigen, wie lange Sie es aushalten, uns zu trotzen." Sie lehnte sich zurück, und die Hände in den weiten Aermeln ihres Pelzes behaglich versteckt, betrachtete sie den Grafen mit einem feinen boshaften Lächeln.

Czernin schnitt bereits die fürchterlichsten Grimassen, und nun begannen ihn die muthigen Schönen noch zu quälen, indem sie ihm Nasenstüber gaben und ihn an den Ohren zupften.

„Ich bitte um Gnade," murmelte er endlich.

„Sie geben Ihre Einwilligung zu der Heirath?"

„Ja."

„Auf Ehrenwort?"

„Auf Ehrenwort."

Die Kaiserin klatschte in die Hände, wie es verabredet war, und sofort begann es in der Tiefe von Neuem zu rasseln, und der arme Graf verschwand unter Spott und Gelächter der Damen, wie ein Zauberer in einer der damals beliebten Wiener Feenpossen in einer Theaterversenkung.

Die Kaiserin hatte ihren Zweck erreicht, die Gerichtsstube ihre Dienste geleistet, für die Gäste des Festes erschien ihr aber der Anblick dieser Barbarei nicht gerade angenehm und vielleicht um so weniger passend, als es ja damals noch verschiedene Herrscher gab, die sich den schönen Frauen des Congresses gegenüber als girrende Schäfer zeigten, während sie daheim ihre unglücklichen Unterthanen mit kaum weniger drastischen Mitteln regierten, als es dieser Aufzug war.

Kaum war Maria Ludovica in die Hofburg zurückgekehrt, so theilte sie der Komtesse Czernin die glückliche Wendung ihres Schicksals mit und befahl dann Urmenyi zu sich, dem sie persönlich seine schöne strahlende Braut zuführte.

Graf Czernin machte zu dem bösen Spiel gute Miene, obwohl ihm seine Niederlage noch manche Neckerei und Malice zuzog, besonders auf dem großen Maskenball, welcher in dem großen Redoutensaal der Hofburg stattfand.

Das Fest in Laxenburg fiel glänzend aus, insbesondere entzückte die Falkenjagd alle Anwesenden und versetzte sie in der anmuthigsten Weise in jene Tage zurück, als deren ernstes Wahrzeichen die Franzensburg mit ihrer Gerichtsstube, ihren Kerkern und ihrer Folterkammer dasteht.

„Wie schrecklich!" flötete Gräfin Zichy, die „Himmlische", als sie während des Feuerwerks mit den Königen von Preußen und Württemberg vor den Waffen und Rüstungen stand und eine der eisernen Geißeln der Inquisition mit ihrer zarten Hand schwang. „Gott sei Dank, daß die Folter nicht mehr besteht."

Friedrich Wilhelm III., der ihr in seiner lakonischen Weise huldigte, sah sie an und sagte dann kurz: „Selbst Folterkammer, Gräfin, und noch ärger als diese!"

Marchesa Sphinx.

(Aus der Mappe eines Polizeibeamten.)

Von J. Erler.

Unsere Polizeidirection war in fieberhafter Aufregung. Was das bedeuten will, kann nur Der ermessen, welcher selbst einmal als Glied diesem großen Sicherheitsapparat angehört hat. Vom obersten Chef bis zum letzten Amtsdiener hat keiner mehr eine ruhige Stunde. Die Luft ist wie vor einem heftigen Gewitter mit Electricität erfüllt, Blitze zucken, dumpf rollt der Donner, und Jeder fühlt, daß nur unheilschwangere Wolken über seinem Haupte schweben. Vorgesetzte und Untergebene befinden sich unausgesetzt in nervöser Erregung; keiner vermag den Andern zufriedenzustellen; Tadel nach unten, Murren gegen oben.

Wenn ein großes Verbrechen begangen wird, bringt die Anzeige desselben wohl ebenfalls große Aufregung hervor; dieselbe ist aber vorübergehend, sobald die ersten Erhebungen gepflogen, die Dispositionen ertheilt sind, arbeitet der Apparat regelmäßig weiter. „Die Polizei fahndet nach dem Thäter, oder ist demselben auf der Spur," berichten die Tagesblätter.

Anders aber ist es, wenn dieselben Verbrechen in gleicher Weise wiederholt, also zweifellos von denselben Thätern ausgeführt werden und der Sicherheitsbehörde deren Entdeckung nicht gelingen will. Da tritt dann jener unleidliche Zustand ein, den wir oben geschildert haben.

In einem solchen Falle befanden wir uns. Es war uns eine Nuß zum Aufknacken gegeben worden, deren Härte selbst den spitzigen Zähnen unserer verläßlichsten Polizei-Organe Widerstand bot. Seit einigen Wochen waren in unserer Stadt falsche Notenscheine, auf fünfzig und hundert Gulden lautend, in Cirkulation gesetzt worden. Außerordentlich gelungene Falsifikate, deren Entdeckung nur dem geübtesten Auge möglich war. Dadurch war es begreiflich, daß sie bei dem regen Geschäftsverkehre unserer großen Stadt durch verschiedene Hände liefen, ehe sie beanstandet und uns vorgelegt wurden. Zu Beginn waren nur einzelne Exemplare aufgetaucht, dann aber mit jedem Tage neue und in größerer Zahl, so daß wir zur Ueberzeugung gelangen mußten, daß die Erzeugungs- oder doch die Ausgabsstelle dieser Falsifikate sich in unserer Stadt befinden müsse. Die Nachricht von dem Auftauchen der falschen Notenscheine gelangte selbstverständlich in die Oeffentlichkeit, das Publikum, speciell die Geschäftswelt, ward, als die Menge derselben bekannt wurde, lebhaft beunruhigt, die Presse verlangte energisches Einschreiten der Sicherheitsbehörde.

Unser Entdeckungs-Büreau arbeitete mit Anspannung aller Kräfte. Bei den ursprünglichen Recherchen hatte man den durch die Natur des Verbrechens gewiesenen Pfad eingeschlagen. Sobald ein Falsifikat vorgefunden wurde, hatte man streng die Spur der Cirkulation verfolgt, in der es sich befunden hatte. Dieselbe verlief aber entweder im Sande oder endete bei Persönlichkeiten, die wegen ihrer Stellung und ihres gesellschaftlichen Ranges über jedem Verdacht erhaben erschienen.

Mir fiel es zu, unserem Chef darüber detaillirten Bericht zu erstatten, und auch er schüttelte sein im langjährigen Sicherheitsdienste bereits ergrautes Haupt.

„Es scheint geradezu unmöglich — unsere Organe müssen sich auf falscher Fährte befinden. Es läßt sich gar nicht denken, daß bei so vielen inhibirten Falsifikaten nicht die ursprüngliche Ausgabestelle constatirt werden könnte."

„Entschuldigen, Herr Director, wie Sie gehört, ist dies ja in einer nicht geringen Anzahl von Fällen gelungen. Hier ist die Liste jener Persönlichkeiten, bei welchen die Nachforschungen geendet."

„Baron X., Graf Y., von noch höher gestellten Persönlichkeiten gar nicht zu reden. Die Herren werden doch selbst nicht glauben, daß wir in dieser Sphäre die Fälscher zu suchen haben."

Ich zuckte die Achseln. „Was ich Ihnen berichtet, Herr Director, basirt auf Thatsachen. Um noch weiter zu gehen, müssen wir allerdings Ihre besonderen Befehle abwarten.

„Aber dies ist eine heikle Sache, Herr Commissär. Ein einziger Fehltritt kann mir Alles kosten, während Sie und Ihre Herren Collegen nichts riskiren, da Sie sich eben nur auf meine Weisung berufen. Ich habe keine Lust, mich nahe dem Ende einer bisher, Gott sei Dank, ehrenvollen Laufbahn zu kompromittiren. Schaffen Sie mir Beweise oder doch Anhaltspunkte und ich werde dann sehen, was zu machen ist. Bis dahin aber bleibe ich bei meiner Ansicht, daß unsere Organe die rechte Spur verfehlt und so alle Recherchen in einer Weise erschwert haben, welche nur mit großer Mühe wieder zu saniren sein wird."

Es war ein bitterer Vorwurf, der damit unserem Bureau, das stets mit großem Pflichteifer und peinlicher Exaktheit arbeitete, gemacht wurde, und traf mich um so tiefer, als ich am besten ermessen konnte, daß er kein verdienter war. Um dies zu beweisen, galt es nun, mit erneuerter Anspannung aller Geisteskräfte wieder an das Werk zu gehen.

Alle Recherchen wurden von vorne begonnen, Jedem die vollste Unbefangenheit zur strengen Pflicht gemacht. Das Resultat aber blieb dasselbe, nur hatte sich die Zahl der Fälle noch vermehrt, welche auf jene Gesellschaftssphäre wiesen, vor der unser Chef seine Scheu so unverhohlen zum Ausdruck gebracht hatte. Dies veranlaßte mich, meine Nachforschungen, ohne weitere Instruktionen einzuholen, auf eigene Verantwortung auszudehnen. Ich wendete mich daher in streng konfidentieller Weise an einige mir persönlich bekannte Herren unserer Societa, deren Namen in Verbindung mit den in Circulation gesetzten Falsifikaten auf unserer Liste standen. Das Resultat war ein merkwürdiges, beinahe Alle gaben die Möglichkeit zu, daß sich die betreffenden Notenscheine in ihren Händen befunden hatten, Keiner wollte sich aber erinnern, von wem er dieselben erhalten habe. Beträge von fünfzig und hundert Gulden seien keine so hohen, daß man ihrer Provenienz irgend welche Beachtung schenken zu müssen glaubte, wurde mir von mehreren Seiten beschieden. Die Glücklichen gehörten eben der Klasse der oberen Zehntausend an, welche bestenfalls dort zu rechnen beginnen, wo wir, gewöhnliche Sterbende, längst aufgehört haben. Diesen Umstand mußten die Thäter benützt, auf dieser Basis ihr kühnes Betrugsgebäude aufgeführt haben. Es war dies ein Gedanke, der mir plötzlich wie eine Eingebung gekommen war, welcher mir auch überzeugend genug erschien, um alle meine weiteren Nachforschungen davon leiten zu lassen.

Ich war mir wohl der Schwierigkeiten bewußt, welche polizeiliche Erhebungen in der High-life der Gesellschaft boten, aber dieselben schienen mir unvermeidlich und machten mir die Aufgabe besonders interessant. Vor Allem war größte Vorsicht und verschwiegenes, taktvolles Vorgehen geboten. Von den mir zur Verfügung stehenden Polizeiorganen wählte ich ein einziges aus, das mir für die erforderlichen Dienste am besten geeignet schien. Es war dies ein noch junger, geriebener Bursche Namens Fantin, ein ehemaliger Kammerdiener, den wir über besondere Verwendung seines Herrn, des Grafen R., in unser Detektivcorps aufgenommen hatten. Ich beschied Fantin zu mir, verpflichtete ihn zur Wahrung strengsten Geheimnisses und machte ihn dann mit der Sachlage so weit bekannt, als es mir unumgänglich nöthig schien. Die erste Aufgabe, welche ich stellte, war die Erhebung, ob die von mir bezeichneten Persönlichkeiten unter sich oder mit einer dritten Person in einer solchen Verbindung standen, welche die Thatsache erklären konnte, daß die falschen Notenscheine in so auffallender Zahl in deren Hände gelangten.

Unter Benützung der Verbindungen, welche er noch immer mit der Dienerschaft der vornehmen Welt unterhielt, war dies Fantin nicht schwer. Schon am dritten Tage, nachdem er den Auftrag erhalten hatte, meldete er sich bei mir zum Rapport.

„Sämmtliche Herrschaften, welche Sie mir bezeichnet haben, Herr Kommissär, besuchen das Haus der Marchesa Dallariva," berichtete er.

„Und was weiter? Das ist so viel als ob Sie mir sagen würden, daß sämmtliche Mitglieder der Societa ihre Besuche bei Fürstin Z. machen," erwiderte ich enttäuscht.

„Doch nicht so ganz, Herr Kommissär. Zu Marchesa Dallariva kommen die Herren mit ihren Damen bei Tage — ohne Damen nach der Sperrstunde."

„Unmöglich, Fantin. Marchese Dallariva erfreute sich während der wenigen Monate ihres Aufenthalts hier eines vorzüglichen Rufes und wird in den ersten Häusern empfangen. Ihre Mittheilung beruht entschieden auf leerem Dienstbotengeschwätz.

„Ich war zuerst derselben Ansicht, Herr Commissär, seit heute Früh bin ich jedoch vom Gegentheil überzeugt. Es hat mich eine Nachtwache gekostet, dafür aber habe ich mit eigenen Augen gesehen, daß beinahe alle Persönlichkeiten, welche Sie mir bezeichnet, zwischen zehn und zwölf Uhr Nachts die Villa der Marchesa betreten und erst kurz vor Morgengrauen verlassen haben."

„Und zu welchem Zwecke?"

„Um dort Hazard zu spielen."

„Woher wissen Sie das, Fantin?"

„Meine Quelle sollte ich eigentlich aus Discretion verschweigen. Um aber Herrn Commissär von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen, will ich Ihnen gestehen, daß ich der kleinen Julietta, dem Kammermädchen der Marchesa, als ich gleichzeitig mit ihr bei Gräfin R. in Diensten stand, nicht gleichgiltig war."

„Und diesen Umstand haben Sie benützt—"

„Nur im Interesse meines Dienstes. Es fiel mir nicht schwer, die früheren Beziehungen wieder anzuknüpfen, gestern Abend hatte ich im Parke hinter der Villa das erste Rendezvous mit ihr—und heute wissen Herr Commissär, was für Ihre weiteren Schritte nicht ohne Bedeutung sein dürfte."

„Es ist gut, Fantin, aber Ihre Entdeckung kommt mir, offen gestanden, so unerwartet, daß ich die Sache einer reiflichen Erwägung unterziehen muß. Inzwischen bleiben Sie hier und erwarten meine weiteren Dispositionen."

Bei Marchesa Dallariva fand sich die Herrenwelt unserer High-life, bei dieser frommen, anscheinend so zurückgezogenen Dame der Aristokratie wurde hazardirt? Es schien beinahe unfaßbar. Vor mehreren Monaten schon war sie hierher gekommen, hatte die Villa Bellaria im Parkviertel der Stadt bezogen und dann, wie man allseitig gehört, trotz ihrer Schönheit und Jugend sich nur mit menschenfreundlichen Werken und religiösen Uebungen beschäftigt. Täglich besuchte sie die Mittagsmesse der eleganten Welt, allen humanitären Vereinen war sie unter Zeichnung bedeutender Beträge beigetreten und hatte jenen Wohlthätigkeits-Anstalten, welche von adeligen Damen geleitet und protegirt wurden, ihr besonderes Interesse zugewendet. Dies hatte ihr auch rasch die sonst exklusivsten Kreise der Gesellschaft erschlossen, man hatte sie empfangen ohne nach ihrem Gemahl zu fragen, der einem Gerüchte zufolge irgendwo in transatlantischen Diensten stehen sollte. Es war wohl ein Geheimniß, an das man diskreterweise nicht rühren durfte ohne die Marchesa zu verletzen. Daß es trauriger Natur war, dafür sprach der Umstand, daß sie sich nur mehr dem Dienste der Menschheit widmete und auch in ihrer schwarzen Kleidung ihren Abschluß mit den Freuden der Welt zum Ausdruck brachte. Aber gerade diese schwarze, so gesucht einfache Toilette war es, welche ihre Gestalt zu junonischer Geltung brachte und ihrem weißen vom blonden Lockengolde umrahmten feingeschnittenen Antlitze einen eigenen, wie Neiderinnen behaupteten, geradezu raffinirten Reiz verlieh, der durch das geheimnißvolle Dunkel, welches sie umhüllte, nur noch erhöht wurde. Marchesa Sphinx hatte sie Baron S., ein bekannter Spötter der Lebewelt, getauft und dieser Name war ihr als für ihre ganze Erscheinung charakteristisch geblieben.

Ich beschloß, die weiteren Recherchen auf eigene Faust vorzunehmen und erst mit dem Ergebnisse derselben wieder vor meinen Chef zu treten.

Im Laufe des Tages erhielt Fantin meine weiteren genauen Weisungen und wenige Minuten vor Mitternacht traf ich ihn pünktlich an dem von mir in der Nähe der Villa Bellaria bestimmten Platze.

„Alles durchgeführt?" fragte ich ihn.

„Jawohl, Herr Commissär, aber es ist schwerer gegangen, als ich vermuthet. Julietta wollte durchaus nichts von der Aufgabe wissen, welche wir ihr zugetheilt, sie sah voraus, daß sie ihre gute Stelle verlieren würde."

„Und auf welche Weise haben Sie selbe dann bewogen, Fantin?"

„Durch Anwendung des wirksamsten Mittels, dem kein Mädchen widerstehen kann, ich habe ihr als Preis ihrer Mitwirkung die — Ehe versprochen."

„Ah — und Sie werden das Versprechen auch halten?"

„Ich glaube ja, Herr Commissär. Juliette ist ein sauberes und, was die Hauptsache ist, braves Mädchen. Nur hoffe ich, daß mir meine Vorgesetzten zur Erlangung einer Aussteuer behilflich sein werden. Ich habe ja auch das Heirathsversprechen nur im Interesse des Dienstes gegeben."

„Sie sind ein Schlaumeier, Fantin, sollen sich aber nicht verrechnet haben. Falls unser Plan gelingt, sichere ich Ihnen eine hübsche Remuneration als Aussteuer zu."

„Tausend Dank, Herr Commissär, nun freut es mich doppelt, Ihnen gute Nachrichten geben zu können. Was mir Julietta als Liebchen nicht vertraut, hat sie mir als Braut gestanden. Im Hause der Marchesa scheint nicht Alles in Ordnung zu sein, sie hält einen jungen Mann, Namens Baldini, einen Stock-Italiener, als angeblichen Sekretär, der ihr aber allem Anscheine nach weit näher stehen dürfte. Er ist es auch, der an den Spielabenden die Bank hält, und seine Hände dürften dabei nicht rein sein. Die Marchesa hat dem ganzen Spiele einen geheimnißvollen Nimbus gegeben, nimmt an demselben persönlich nicht Theil, hat aber ihrer Angabe nach den eventuellen Reingewinn der Bank einem humanen Zwecke, dem Bau eines Zufluchtshauses für gefallene Mädchen, bestimmt. Jeder, der ihre Villa betritt, um sich am Spiele zu betheiligen, muß zuvor sein Kavalierswort verpfänden, Niemandem dies auch nur durch die leiseste Anspielung zu verrathen."

Zu meiner Freude ersah ich, daß ich mit Fantin eine vorzügliche Wahl getroffen hatte, bessere Dienste hätte mir wahrlich keines unserer Polizeiorgane zu leisten vermögen. Alles war tadellos vorbereitet. Mittelst einer bereitgehaltenen Leiter war es uns leicht, den Balkon der Villa Bellaria zu ersteigen, von welchem Flügelthüren in den Salon, der als Spielzimmer diente, führten. Dieselben schienen geschlossen, Julietta hatte aber dafür gesorgt, daß sie es nicht waren. Ein Faltenentwurf der schweren Damastportièren war so geschickt arrangirt, daß ich bequem den Salon und Alles, was darin vorging, überblicken konnte. An einem mittelgroßen Spieltische concentrirte sich die Gesellschaft.

Auf den ersten Blick sah ich, daß Roulette gespielt wurde. Ein etwa 30jähriger, beinahe bartloser, hagerer Mann, mit markanten Zügen hielt die Bank. Dies war, wie mir Fantin zuflüsterte, Baldini, der Secretär der Marchesa. Sie selbst bewegte sich von einer Gruppe der Spieler zur andern, schien sich über die Variationen des Spieles zu unterhalten und vielleicht auch zu erhöhten Sätzen anzufeuern. In dem schwarzen, schweren Seidengewande, das ihre hohe Gestalt knapp umschloß und ihren entblößten Nacken in blendendem Weiß erscheinen ließ, war sie von sinnverwirrender Schönheit — eine Sphinx, wie sie Baron S. so treffend bezeichnet. „Messieurs, faites votre jeu!" tönte es gedämpft aus dem Saale. Die Kugel rollte, der Banquier hatte einen großen Satz gewonnen und strich das Geld von allen Seiten ein.

Dies schien mir ein günstiger Moment. Rasch öffnete ich die Thür und war mit einem Satze neben dem Banquier.

„Im Namen des Gesetzes erkläre ich die hier befindlichen Beträge mit Beschlag belegt!" Ein Moment der Aufregung, dann unheimliche Ruhe. Der Banquier war aufgesprungen und stierte mich mit verzerrten Zügen an. Er wollte die vor ihm liegende Summe an sich raffen, Fantin, der mir gefolgt, hielt ihn jedoch am Arme zurück.

Da rauschte Marchesa Dallariva stolz, erhobenen Nackens herbei. „Was berechtigt Sie, mein Herr, in meine Privatgemächer einzudringen? Ich erkläre dies für eine Verletzung meines Hausrechtes und fordere sämmtliche anwesenden Herren zu Zeugen auf."

„Ueber mein Vergehen, Frau Marchesa, werde ich mich an anderer Stelle zu verantworten wissen, Ihnen muß hier meine amtliche Legitimation genügen. Was die verlangte Zeugenschaft dieser Herren betrifft, so bin ich überzeugt, daß sie mir danken werden, wenn ich ihnen dieselbe an anderem Orte erspare. Zu meinem Bedauern sehe ich mich aber gezwungen, die Herren einzuladen, diese Räume allsogleich zu verlassen, um mich nicht in einer Amtshandlung zu stören, die ich besser, Frau Marchesa, mit Ihnen allein, und diesem Herrn, den ich als Ausländer für verhaftet erkläre, vorzunehmen habe."

Die ruhig gesprochenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, sämmtliche Herren empfahlen sich kurz oder auch gar nicht von der Marchesa, und schneller als ich gedacht, war der Salon geleert.

„Und nun, mein Herr?" fragte die Marchesa, bebend vor Aufregung und Wuth.

„Nun werde ich thun, was meines Amtes ist, Sie aber, Frau Marchesa, ersuche ich in Ihrem eigenen Interesse, mir keinerlei Widerstand bereiten zu wollen."

Die Ergebnisse meiner Recherchen übertrafen meine Erwartungen. Wir fanden die falschen Notenscheine paketweise im Besitze des Secretärs Baldini, der, als er sich so schwer kompromittirt sah, die Hauptschuld auf die Marchesa wälzte, von der er verleitet worden zu sein vorgab, im Laufe des Spieles die echten Banknoten der Mitspielenden durch die Falsifikate zu ersetzen. Ein raffinirter Plan, dessen Entdeckung durch das Kavalierwort strengster Verschwiegenheit der Spieler beinahe unmöglich schien. Noch im Laufe der Nacht wurde Marchesa Dallariva mit ihrem Secretär in unsere Untersuchungsarreste eingeliefert.

* * *

Die gerichtliche Untersuchung förderte noch überraschendere Thatsachen zu Tage. Der Gatte und das Adelsdiplom der Marchesa lagen im Monde, sie entpuppte sich als eine ehemalige kleine Schauspielerin des Apollo-Theaters in R., welche mit ihrem Liebhaber, dem angeblichen Secretär Baldini, in unserer Stadt als Hochstaplerin debüttirt hatte. Daß das saubere Paar mit einer großen internationalen Gaunergesellschaft, von welcher es das unbedeutende Kapital zur Inscenirung der Komödie behufs leichterer Verbreitung der Falsifikate erhielt, in Verbindung stehen mußte, lag außer Zweifel, konnte aber nicht erwiesen werden, da die Angeklagten hartnäckig leugneten und auch eine Spur, die nach der Schweiz wies, kein bestimmtes Resultat ergab. Für uns blieb die Hauptsache, daß die geheimnißvolle Ausgabsstelle in unserer Stadt entdeckt und unsere Bevölkerung und auch unsere Polizei-Direction von einem schweren Alp befreit war.

Was der Herr Director dazu sagte?

„Seien wir froh, daß die Affaire einen so günstigen Ausgang genommen, sonst ....Nun, für die Polizei ist nur Eines maßgebend—der Erfolg, und diesen haben wir glücklicherweise für uns. Fantin hat sich übrigens findig und verwendbar erwiesen, ich werde ihn dafür für eine außerordentliche Remuneration in Vorschlag bringen."

Und die Gesellschaft?

Ah, tout le monde war im Geheimen längst darüber einig gewesen, daß bei Marchesa Dallariva irgend ein dunkler Punkt vorhanden sein müsse. Ihr ganzes Auftreten habe darauf hingewiesen und Baron S. nicht umsonst den Namen Marchesa Sphinx erfunden. Eh bien, was lag weiter daran? Wenn man in der Gesellschaft lebt, darf man nicht skrupulös sein und muß mit Vorurtheilen brechen.

Marchesa Sphinx endlich?

Sie wußte den Zauber ihrer berückenden Schönheit auch noch vor den Schranken des Gerichts in vortheilhafter Weise auszunützen. Ihr Rechtsfreund hatte einen leichten Stand, der Ankläger selbst sprach zu ihren Gunsten und die Richter zogen alle Milderungsumstände in Berücksichtigung, während gegen den Secretär Baldini die volle Strenge des Gesetzes angewendet wurde. Wenn es aber auch nur wenige Jahre Zuchthaus waren, zu denen Marchesa Sphinx verurtheilt wurde, fand damit doch ihr Debut als Salondame für immer seinen Abschluß.

Ludwig XVI. und Marie Antoinette auf der Flucht nach Montmedy.

Freiherr Ernst v. Stockmar berichtet in seinen Denkwüdigkeiten aus dem Nachlaß seines Vaters, des berühmten Freundes des belgischen und und englischen Königshofes, einen sehr werthvollen Beitrag zur Zeitgeschichte. Namentlich aber vertiefte sich Stockmar in das Zeitalter der französischen Revolution. Er stellt den verunglückten Fluchtversuch Ludwigs XVI. zum ersten Male vollständig und zuverläßig dar. In der nämlichen Nacht vom 20. zum 21. Juni 1791 reisten der König und sein Bruder, der spätere Ludwig XVII., von Paris ab. Der Graf von Provence und seine Gemahlin reisten jeder in einer besonderen Postkutsche, nur von einer Person begleitet, und erreichten glücklich die Grenze. Vermuthlich hätte auch die Flucht der königlichen Familie einen glücklichen Ausgang genommen, wenn sie in ähnlicher, verständiger Weise unternommen wäre. Statt dessen litten Plan und Ausführung an einer kaum glaublichen Schwerfälligkeit und Unpünktlichkeit. Es wurde für 6000 Franken ein sechssitziger Reisewagen erbaut und dann ausgesprengt, daß in demselben eine Kriegskasse befördert würde.

Der in Metz commandirende General Bouillé, auf dessen Treue der König bauen konnte, sandte zu den einzelnen Stationen kleine Truppenabtheilungen, die aber nicht unterrichtet waren und durch Unpünktlichkeit, mit der sie die erhaltenen Befehle ausführten, alles in Verwirrung brachten. Die königliche Familie selbst gab das Beispiel von Unpünktlichkeit, indem sie die Reise aus untergeordneten Rücksichten solange verzögerte, bis Bouillé erklärte, sie könne nicht länger verschoben werden, dann mit einem überflüßigen Gefolge aufbrach und unterwegs es selber an Pünktlichkeit und Vorsicht fehlen ließ. Das Bild des Königs war aus den Münzen jedem Franzosen bekannt, aber Ludwig XVI. vermied es nicht, sich der Menge zu zeigen, und was der Unvorsichtigkeiten mehr waren. Aus der Erzählung erhellt, daß eine Schaar von 200 Reitern genügt hätte, um jeden Volksaufstand, der die Flucht des Königs etwa verhindern sollte, auseinander zu sprengen.

Der von Paris nach Metz einzuschlagende Weg war verabredet, wenn also Bouillé eine solche Schaar dem König entgegensandte, mit dem Befehl, vorzugehen, bis sie den königlichen Wagen begegnete, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach die Flucht wohl gelungen, besonders wenn die königliche Familie es hätte über sich gewinnen können, auf die Nachtruhe im Wirthshause und andere Bequemlichkeiten zu verzichten. Denn ehe die Nachricht in Paris beim Kriegsminister eintraf, wäre die königliche Familie in Metz, an der Grenze oder jenseit der Grenze in Sicherheit gewesen. Schwerlich hätte der König seine Absicht, innerhalb der französischen Grenze zu bleiben, beim besten Willen ausführen können. Seit die Flucht des Königs vereitelt wurde, war das Schicksal des unglücklichen Monarchen besiegelt. Stockmar's Verdienst ist es, durch die sorgfältigste Einzelforschung die Erzählung von der Flucht des Königs gesichtet und von allen Irrthümern gereinigt zu haben.

Die Schatten.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(17. Fortsetzung.)

Sie gehorchte. Er sei einer großen Gefahr entgangen, log er ihr vor, als er sie auf französischem Boden empfing; ohne es zu ahnen, habe er in Genua in einem politisch verdächtigen Kreise verkehrt und sei nur mit knapper Noth der Verhaftung entronnen. Sie erwiderte nichts; sie war wie gelähmt vor Entsetzen und fühlte sich zu schwach, die Wahrheit zu erkunden; wußte sie doch nicht, ob sie ihre Wucht werde ertragen können. Doch sollte sie ihr nicht erspart bleiben; am nächsten Morgen las sie in den Blättern, daß die Polizei in Genua eine Spielhölle gesprengt; der Bankhalter sei verhaftet, sein Helfershelfer, ein österreichischer Baron, habe sich flüchten können.

„Lüge und Verläumdung!" brauste der Baron auf, als sie mit starrem, todtenbleichem Antlitz vor ihn trat und ihm schweigend das Blatt hinreichte. „Die Regierung sucht uns als Lumpen und Spieler hinzustellen, weil wir ihre politischen Gegner sind. Uebrigens bin ich gar nicht ein Gegner der Regierung; auf Ehre!"

„Wenn der Vorwurf ein ungerechter ist," erwiderte sie, „so laß uns nach Genua zurückkehren und Deine Unschuld beweisen."

„Das kann ich ja nicht," jammerte er. „In politischen Dingen versteht man in Italien keinen Spaß!"

„Genug!" sagte sie und wankte gebrochen in ihr Zimmer. In der That, nun wußte sie genug, auch warum er Karlsbad so plötzlich verlassen. Und dieser Mann sollte nur über das Eine nicht gelogen haben, seine Verhandlung mit Georg?!

Es währte lange, bis sie sich von diesem Schlage so weit erholt, um wieder klar denken, die ganze Schwere ihres Schicksals empfinden zu können; ohne Widerspruch folgte sie dem Vater von Ort zu Ort, durch ganz Südfrankreich, bis er sich endlich auf spanischem Boden, in San Sebastian, wieder zu einem längeren Verweilen entschloß. Was seine Schritte hierher geführt, war ihr unklar; was er dafür vorbrachte, die Schönheit der Natur, die Trefflichkeit der Meerbäder, schien ihm selbst so unstichhaltig, daß er schließlich zaghaft hinzufügte:

„Uebrigens—irgendwo müssen wir doch bleiben!"

„Warum dann nicht in Benkendorf?" fragte sie.

Er wandte sich ab, um ihren Blick zu vermeiden.

„Das geht ja nicht!" stieß er endlich hervor. „Einmal mußt Du es doch erfahren: das Gut ist seit einem halben Jahre verkauft!"

Es gab ihr einen Stich durch's Herz. „Und das sagst Du mir erst jetzt, mir, der das Gut gehörte?"

Er hatte auch diesmal die Thränen in Bereitschaft, wie immer.

„Du hast ja den Verkaufsvertrag selbst unterschrieben!" schluchzte er. „Wie konnte ich ahnen, daß Du ihn nicht lesen würdest! Als Du es schweigend, ohne eine Miene zu verziehen, thatest, dachte ich stolz: „Welch' herrliches Kind ich habe—wie tapfer sie sich in's Unvermeidliche zu fügen weiß!"—Und unvermeidlich war ja der Verkauf, das schwöre ich Dir!"

„Das bezweifle ich nicht," erwiderte sie. „Wie steht es um uns, was soll aus uns werden?"

„Wir haben ja noch Geld!" rief er. „Viel Geld! Mach' Dir nur darüber keine Sorgen!"

„Wer war der Käufer?"

„Hm—e r war's! Der alte Fritz hat's vermittelt...."

„Georg?" schrie sie auf.

„Nun ja! Warum erregt's Dich so? Denkst Du denn überhaupt noch an den Unwürdigen?!"

Sie blickte ihn scharf an. „War er dies wirklich?"

„Mein Gott, Du zweifelst doch nicht mehr?! Hast Du es nicht auch zuletzt aus seinem eigenen Munde gehört, was seine Beweggründe gewesen sind? Uebrigens, frage ihn doch noch einmal ganz ausdrücklich, wenn Du Deinen alten Vater deshalb, weil er in Genua mit diesen verfluchten Italienern Unglück gehabt, für einen Lügner und Schurken hältst! Frage ihn doch!" wiederholte er, und seine Thränen rannen immer reichlicher. „Die Adresse kennst Du ja! Es wird für ihn und seine junge Frau eine angenehme Lektüre sein!"

„Er ist verheirathet?!"

„Ja, mit einer Comtesse Waldberg, Georgine Waldberg, erinnerst Du Dich vielleicht der blonden Hopfenstange? Wir trafen sie einmal in Meran. Schön ist sie nicht, aber reich, sehr reich. O, mein Gott!"

Er schlug die Hände vor's Antlitz; als er aufblickte, war sie verschwunden. „Sie wird's überwinden," dachte er, schickte ihr die Zofe in ihr Zimmer nach und machte einen Spaziergang an den Golf. Alles in Allem war er mit seiner Haltung in dieser immerhin schwierigen Stunde nicht unzufrieden. Und am nächsten Morgen, als sie wieder am Frühstückstische erschienen war und der gestrigen Unterredung mit keiner Silbe gedachte, da wuchs ihm vollends der Muth, und was er erst einige Wochen später hatte thun wollen, führte er nun schon aus: er schrieb an den General Grafen Dietrich von Thernstein in Madrid einen höchst liebenswürdigen Brief, worin er ihm mittheilte, daß seine Landsleute, gegen die er sich vor Jahren so liebenswürdig benommen, nun wieder auf spanischem Boden seien und wie erfreut sie sein würden, ihm durch die Gunst des Zufalls hier wieder zu begegnen.

Vielleicht wäre sogar ein so gewissenhafter Mann, wie es Baron Lanzenberg war, minder beruhigt gewesen, wenn er geahnt hätte, welche Gedanken die Unglückliche in diesen Tagen erfüllten. Sie aber, als sie nun, sechs Jahre nach jener wüsten Leidens- und Kampfzeit, ihr Leben überdachte, sie fühlte, daß dies die Stunden der Entscheidung gewesen, und daß von da ab nur eben Alles gekommen, wie es kommen mußte. Der Graf hatte gleichfalls seine Sommerfrische in San Sebastian genommen, und sie hatte ihm nicht minder gefallen, als vorher in Madrid. Dann hatte der Vater mit ihr gesprochen und nachdem er sie von der Nothwendigkeit dieser Verbindung überzeugt — o, durch wie triftige Gründe überzeugt!—hatte sich der Graf auch persönlich ihr Jawort geholt. Sie hatte es ihm gegeben mit dem festen Vorsatz, ihm ein treues, gutes Weib zu werden, es komme, was da wolle....

Sie erinnerte sich dieser Stunde am fernen Golf des Südens und dann der Hochzeitsfeier, die erst im nächsten Frühling begangen wurde, weil der Graf vorher seinen Abschied aus den spanischen Diensten nehmen wollte und Werth darauf legte, die Tochter eines Mannes zu freien, der soweit rehabilitirt war, als dies überhaupt noch möglich.

Sein Einfluß und sein Geld hatten das Wunder zu Stande gebracht, daß Baron Lanzenberg nach Oesterreich zurückkehren, in Klagenfurt seine Salons öffnen und in denselben die honettesten Leute begrüßen konnte. Und er hatte dafür gesorgt, daß der Baron auch über die Hochzeit hinaus sein behagliches Leben fortführen könne, und seine Schuld war es nicht, daß der verlotterte Mensch schon wenige Monate später ein elendes Ende fand.

Nein, des Grafen Schuld war dies nicht, und konnte sie ihn für jenen Schatten verantwortlich machen, der schon vor ihres Vaters Tode, wenige Wochen nach ihrer Hochzeit, auf ihr Leben gefallen?! Da war sie in einem Klagenfurter Salon der Comtesse Georgine Waldberg begegnet, und die Dame war noch immer so lang, blond und hager, wie früher, nur noch etwas häßlicher und noch immer Comtesse. Der Gräfin flimmerte es vor den Augen und kaum brachte sie die Kraft auf, ihre Nachbarin, die lustige Lucie Wippenbach, zu fragen:

„War die Comtesse nicht einmal verlobt?"

„Nein," war die Antwort.

„Es war auch nie davon die Rede?"

„Nein! Das kann Sie doch nicht wundern?"

„Mir war's, als hätte ich einmal gehört, daß ein Baron Georg von Thernstein—"

„Um die Georgine geworben hätte?!" ergänzte die lustige Lucie und wollte sich vor Lachen ausschütten. „Was fällt Ihnen bei? Der mag sogar keine Frühlingsrose haben! Wenigstens sagt man ihm nach, daß er einer unglücklichen Lieb wegen ledig bleiben will und deshalb auch vor einigen Monaten zur Zerstreuung nach Afrika gereist ist. Na, vielleicht tröstet ihn eine Negerin!" Und über diesen ausgezeichneten Witz mußte die gute Lucie so herzlich lachen, daß sie gar nicht gewahrte, wie bleich ihre Nachbarin geworden.

Das war das erste Mal gewesen, daß die Gräfin wieder eine Nachricht über Georg erhalten; dann hatte sie vier Jahre später, im verflossenen August, die Notiz in den Zeitungen gelesen, daß er von seinen Reisen heimgekehrt, und zwei Monate darauf hatte sie einen Brief von ihm erhalten. Sie war mit ihrem Gatten nach Klagenfurt gefahren, um da Einkäufe zu machen. Als sie in den Thorweg des Hotels eintrat, schrak sie zusammen; da stand der alte Fritz, nun ein morscher, zittriger Greis; sie erkannte ihn sofort und verstand auch den flehenden Blick seiner Augen. Kaum daß ihr Gatte das Hotel verlassen, ließ er sich bei ihr melden. Sie empfing ihn nicht. Als sie kurz darauf an der Seite des Gatten das Haus verließ, stand der Greis noch harrend da und wieder traf sie jener flehende Blick. Dann aber wollte es der Zufall, daß sie allein zurückkehren mußte, und auf der Treppe trat er wieder vor sie hin. „Nehmen Sie diesen Brief!" flehte er. „Um Gottes Erbarmung willen nehmen Sie ihn! Es hängt Leben und Tod davon ab!" Die Stimme, der Ton der Worte übermannte sie, sie nahm den Brief wortlos und ging langsam die Treppe empor. Ihr war's, als hätte sie plötzlich alle Kraft verlassen, als könnte sie die wenigen Stufen nicht ersteigen, und sie mußte sich auf das Geländer stützen. Im Zimmer angelangt, zog sie den Brief hervor, aber sie erbrach ihn nicht und kämpfte, ob sie ihn nicht vernichten sollte. Erst da sie den Schritt ihres Gatten auf dem Korridor hörte, verbarg sie ihn wieder. Dann, nach der Heimkehr, las sie endlich die wenigen Zeilen.

„Man sagt," schrieb Georg, „daß Deine Ehe eine unglückliche ist und daß Dir Dein Gatte das Leben zur Marter macht. Nach all dem, was sonst über ihn verlautet, ist dies auch wahrscheinlich. Da halte ich es denn für meine Pflicht gegen Dich und mich, Dir zu sagen, daß ich Dich auch heute noch liebe, wie einst, und daß ich auch heute noch bereit bin, Alles, was meine Kraft vermag aufzubieten, um Dich zu meinem Weibe zu machen. Vor Jahren waren mir die Hände gebunden; ich will den Todten nicht anklagen; aber daß er mich Dir gegenüber ungerecht verdächtigt und gleichzeitig mich verhindert hat, Dir die Augen zu öffnen, dafür besitze ich in seinen Briefen die Beweise. Weil ich Dich liebe, wie einst, will ich Dich von der Kette befreien, welche seine Schuld um Dich gelegt hat, und kein Einsatz soll mir dafür zu hoch sein, auch nicht der meines Lebens. Ich flehe Dich an, meine Hilfe anzunehmen, auch für den Fall, daß mich Dein Herz ganz vergessen hat. Denn ich liebe Dich mehr als mich und will daher nach keinem anderen Lohne fragen, als dem, Dich wieder glücklich oder doch ruhig zu wissen. Schreibe mir nach Pernhofen, ob Du mir gestattest, Deine Scheidung zu erzwingen. Sagst Du ja, so wird es geschehen, gleichviel durch welche Mittel. Immer Dein Georg Thernstein."

Sie hatte den Brief nicht beantwortet, und nun, fast ein Jahr später, hatte er sich endlich Zutritt in ihr Haus zu schaffen gewußt und war gekommen, die Antwort zu holen.

Was sollte sie ihm sagen? Fassungslos vor Schmerz, vor Reue und Scham, rang sie nach dieser Antwort und wußte nicht zu finden, ob das Ja oder Nein ein größeres Verbrechen war gegen sich und den Geliebten. Aber daneben quälte sie eine andere, nähere Sorge, die kleinlich war im Vergleich zu jener großen — und doch konnte auch dieses geringe, häßliche Spiel des Zufalls zu Tod und Verderben führen.

Sie hatte vorgestern Abend das rothe Büchlein in den Park mitgenommen und mußte es auf dem Heimwege verloren haben; der Graf hatte es gefunden und gelesen. Daran war nicht zu zweifeln; sie wußte es durch Eva, denn wie hätte Hans sonst errathen können, daß sie gerade dieses Büchlein vermißte. Das war unter allen Umständen furchtbar für sie — aber war es auch für Georg gefährlich? Wußte der Graf nun Alles? Das hing davon ab, ob er blos die Blätter des Büchleins gelesen, oder auch den Brief Georgs, jenen letzten, den sie empfangen; dieser Brief lag in einer geheimen Falte des oberen Deckels, welche sich nur dann öffnete, wenn man eines der metallenen Knöpfchen, mit denen der Deckel geziert war, verschob. Hatte der Graf dies noch nicht entdeckt, dann hatte ihm höchstens ihre jähe Ohnmacht verrathen können, daß Georg der Mann war, von dem die ersten Blätter sprachen, und das war wohl selbst für seinen Argwohn noch nicht Beweis genug. Denn der Name fand sich in jenen Aufzeichnungen nicht; es war eine Art Erinnerungsbuch, welches sie vor dreizehn Jahren, noch ehe sie jenen Brautkuß unter den „drei Tannen" empfangen, zu schreiben begonnen; sie hatte darin mit allem Ueberschwang und aller Naivetät ihrer fünfzehn Jahre zusammengetragen, was sie zum Lobe Georgs wußte, — seinen Namen zu nennen hatte sie vermieden, aus Furcht, daß das Büchlein, welches ihr der Vater kurz vorher zum Geburtstag geschenkt, und in dessen geheime Falte er seine Photographie verborgen, ihrer Erzieherin in die Hände fallen könnte — daß diese auf den ersten Blick hätte errathen können, wer gemeint sei, war ihr damals gar nicht eingefallen. Die letzten Blätter hatte sie erst vor zwei Jahren geschrieben — in einem Moment der Schwäche, da sie die Bitterkeit zu ersticken drohte — o wie sie nun diese Schwäche bereute!

Das war nicht mehr zu ändern — ihr Gatte wußte nun, wie sie zu ihm stand. Aber wußte er auch, warum Georg in dies Haus gekommen? Daß er ihn gastlich empfangen, schien dagegen zu sprechen, aber dies konnte auch nur Tücke sein. Wußte er alles, dann war ein furchtbarer Zusammenstoß zwischen den beiden Männern unvermeidlich, dann wurde eben ihr Loos entschieden, noch ehe sie selbst es entscheiden konnte.

Die Angst trieb sie auf; mit gerungenen Händen ging sie im Zimmer auf und nieder. „Barmherziger Gott!" murmelte sie immer wieder, „was soll ich thun...."

Da wurde leise, dann stärker an ihre Thüre gepocht. Sie kannte die Art, es war ihre Zofe. „Gnädigste Gräfin," hörte sie nun auch ihre Stimme, „der Herr Graf bitten bringend, ihn sofort zu empfangen."

Sie schloß die Augen; wieder war's ihr, als wollte sie eine Ohnmacht anwandeln.

„Ich bin leidend," stieß sie endlich hervor.

„Das wissen Seine gräfliche Gnaden, bitten aber gleichwohl......Es müßte sein!"

Sie rang nach Fassung. Vielleicht ist es am besten so, fuhr es ihr durch's Hirn, vielleicht ist gerade dies eine Fügung des Himmels.

„Ich lasse bitten," sagte sie. „Im Salon nebenan."

Neuntes Kapitel.

Als sie einige Minuten später, nachdem sie ihre Kleidung und das zerwühlte Haar hastig geordnet, das Nebenzimmer betrat, stand der Graf bereits harrend da. Sie blickte ihn scheu an; sein Antlitz war ruhig, wie sonst; nur in den Augen flackerte eine unstäte Gluth, und schweigend winkte er ihr, sich zu setzen und nahm ihr gegenüber Platz.

„Wir wollen uns die Einleitungen sparen," begann er. „Sie sind leidend und zwar wirklich leidend; ich mußte meine Gäste allein lassen. Wäre es mir möglich erschienen, diese Unterredung aufzuschieben, ich hätte es sicherlich gern gethan. Es ist nicht möglich. Es hängt viel davon ab, daß ich sofort volle Klarheit habe. Nicht, was uns Beide betrifft, das hätte Zeit, aber es handelt sich ja um das Schicksal Anderer—eines Anderen," verbesserte er sich hastig. „Ich habe einige Fragen an Sie zu richten, auf welche ich redliche Antwort erwarte, Offenheit und Wahrheit. Wollen Sie dies versuchen, so ungewohnt es Ihnen mir gegenüber sein mag?!"

Sie zuckte zusammen. „Ich bin in Deiner Hand," murmelte sie. „Du — Sie dürfen mich straflos—"

„Nicht so!" unterbrach er sie. „Das ist der alte sentimentale Ton, der Schlachtopfer-Ton, der Ihnen nie gut gestanden hat und jetzt schlechter als je. Auch könnten Sie sich selbst sagen, daß derlei nutzlos ist; wenn es Ihnen schon früher selten gelang, mich weich zu stimmen, wie wagen Sie dies heute zu hoffen? Leicht gerührt zu werden ist nicht die Art „greiser Tyrannen"! Sie tragen „statt des Herzens einen Stein in der Brust" und sind —"

(Fortsetzung folgt.)

Die Weltausstellung.

Mayor Cregiers Empfehlung des Seeufer-Parks.

Die auswärtigen Interessenten für eine ungetheilte Ausstellung.

In einer gestern Abend abgehaltenen Sitzung des Weltausstellungs-Direktoriums wurde eine vom Mayor Cregier eingebrachte Resolution, nach welcher die Versammlung sich, vorausgesetzt, daß sich alle dem Plane entgegenstehenden Schwierigkeiten überwinden ließen, für den Lake Front-Park als Ausstellungsplatz erklären sollte, ohne Weiteres auf den Tisch gelegt. Diese kurze Abfertigung des Cregier'schen Ansinnens aber muß um so gerechtfertigter erscheinen, als die National-Commissäre bei der Wahl des Platzes ebenfalls mitzusprechen haben und es nur ganz einfach Pflicht der Höflichkeit ist, mit der Erledigung dieses Punktes zu warten, bis die genannten Herren sämmtlich ernannt sind und somit an der Berathung darüber theilnehmen können.

Das Comite für Mittel und Wege beschloß hierauf, daß alle diejenigen Personen, welche Zeichnungen zu dem Subscriptionsfond gemacht haben und dieselben bis zum zwölften Juli 1890 voll einlösen, zu je zwei Eintritts-Billets berechtigt sein sollen, worauf verschiedene unbedeutendere Veränderungen in den Geschäftsregeln zur Annahme gelangten, und das Comite für Kataloge und Drucksachen berichtete, daß es den bekannten Arbeiterführer und kürzlich zum Superintendenten der Bridewell ernannten Herrn Mark L. Crawford zu seinem Sekretär ernannt habe. Hierauf wurde die vom Schatzmeister zu stellende Bürgschaft auf $250,000 festgesetzt. Eine weitere Sitzung des Direktoriums, in welcher voraussichtlich der Generalsekretär ernannt werden wird, findet heute Nachmittag statt.

In Verbindung mit Obigem sei noch erwähnt, daß der Sekretär der Illinoiser Staats-Ackerbaubehörde, Herr Garvard, von den gleichen Behörden anderer Staaten Zuschriften empfangen hat, in welchen dieselben energisch gegen eine auf mehrere Plätze vertheilte Weltausstellung protestiren. Gleicherweise sind auch Briefe desselben Inhalts aus verschiedenen Theilen von Illinois selber eingelaufen, die noch dazu die Drohung enthalten, daß man, falls die gesammten Ausstellungs-Produkte nicht auf einem Platze zur Vorführung kämen, die Bewilligung eines Staatszuschusses durch die Legislatur zu verhindern suchen werde.

Ralph Allen erhielt neun Jahre Zuchthaus.

Ralph Allen, der junge Mann, der, wie unsere Leser sich erinnern werden, am 3. April im Palmerhause Herrn William Bigler, den Verkäufer der Juweliere Hyman und Berg, niederschlug und um Diamanten im Werthe von mehreren hundert Dollars zu berauben versuchte, stand gestern vor dem Tribunal des Richters Grinnell. Eine Anklage auf Raub konnte nicht gegen Allen erhoben werden, die Vertreter der Anklage, die Staatsanwaltsgehilfen Jampolis und Baker formulirten daher eine Anklage wegen Raubversuchs. Der Angeklagte stellte es in Abrede, einen Raub beabsichtigt zu haben, und erklärte, Bigler nur deshalb niedergeschlagen zu haben, weil dieser ihm während eines Wortwechsels einen Schimpfnamen beigelegt hätte. Die Geschworenen brachten einen Wahrspruch auf „des Raubversuchs schuldig" ein und setzten die Strafe für Allen auf 9 Jahre Zuchthaus fest. Der Anwalt des Verurtheilten beantragte einen neuen Prozeß.

Dr. Schwindel-Meyer in Haft.

In Denver erwischt.

„Dies Kind, kein Engel ist so rein."

Dr. Henry Meyer, alias Dr. Schwindelmeyer, ist gestern Nachmittag in Denver, Colorado, endlich der Polizei in die Hände gefallen und die hiesigen Geheimpolizisten Harley und Hoffmann, welche von Anfang an mit der Aufarbeitung des Falles betraut wurden, sind bereits dorthin abgereist, um den solange vergeblich Gesuchten hierher zurückzubringen. Des Doktors Frau befindet sich in seiner Gesellschaft und will ihn auch im Gefängniß nicht verlassen.

Die Leser der „Abendpost" werden sich erinnern, daß dieselbe das einzige Blatt war, welches sich betreffs der mit so seltsamen Umständen verknüpften Flucht des Doktors genau orientirte und nach derselben meldete, daß der Entwischte sich in Dekatur, Ind., aufhalte und die Absicht habe, nach Denver zu gehen. Daß der Doktor, während die Chicagoer Geheimpolizei somit durch die Spalten der „Abendpost" fortwährend von seinem Aufenthalt unterrichtet war, diesen Plan dennoch ausgeführt, beweist nur zu genau, wie frech ihn sein wunderbares Entkommen aus all' seinen früheren Schmutzprozessen, dem berüchtigten Giftmordprozesse nicht am wenigsten, den Vertretern der irdischen Gerechtigkeit gegenüber gemacht hatte.

Die direkte Veranlassung zu seiner Festnahme aber gab der Umstand, daß die oben genannten Geheimen die zu Folge der „Abendpost" nach Denver und zwar, wie sich dabei herausstellte, an Frau C. Dressen — dem Mädchennamen seiner Frau — adressirten Möbel in der Office einer hiesigen Expreßgesellschaft auffanden, worauf sie die Verhaftung des Doktors, der denselben bereits nach Denver vorausgeeilt war, auf telegraphischem Wege veranlaßten. Der Doktor erklärte den Coloradoer Behörden mit seiner alten Unverschämtheit, daß er nicht die geringste Ahnung habe, weswegen man seine Gegenwart in Chicago wünsche und daß er sich von jeder etwa gegen ihn erhobenen Beschuldigung glänzend reinigen werde. Das Verbrechen, wegen dessen er sich gegenwärtig verantworten soll, besteht bekanntlich darin, daß er einen total gesunden Mann auf den Namen seines kränklichen Schwiegervaters Claus Dressen zu Gunsten seiner Frau bei der „Germania Lebensversicherungs-Gesellschaft" zur Versicherung vorstellte, welcher Schwindel indessen aufgedeckt wurde.

Nathan Doll bestraft.

Der Schuhmacher Nathan Doll, von 139 N. Market Str., der am 20. April wegen Mißhandlung seines zehnjährigen Sohnes Willie verhaftet worden war, hatte gestern vor Richter Hamburgher ein Verhör zu bestehen. In Folge von Widersprüchen in den Zeugenaussagen änderte der Richter die Anklage in eine auf unordentliches Betragen lautende um und legte Doll eine Geldbuße von $20 auf. Der grausame Vater steht außerdem unter einer Friedensbürgschaft. Der Sohn des Schuhmachers wurde seiner verheiratheten Schwester übergeben.

A. J. Edgworth wieder in Haft.

A. J. Edgworth, der Grundeigenthumshändler, der vor Kurzem zweimal wegen Landverkaufs-Schwindeleien verhaftet worden war, befindet sich unter einer ähnlichen Anklage abermals in Haft. Der jetzige Kläger ist der Börsianer James P. Sherman, der von Edgworth 360 Acker Land in Kiowa County, Kas., gekauft, später aber die Entdeckung gemacht hatte, daß dieses Land gar nicht existirte.